Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 34 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. August 1964 — 3 J 5524 C

Das Moskauer Aufgebot

EK. Als eine Art „Flucht nach vorn" wird vielleicht der Entschluß Chruschtschews bewertet, trotz der scharfen und völlig eindeutigen Absage Rotchinas und seiner engsten Freunde und Bundesgenossen nun doch 25 „Bruderparteien" zu einem Vorbereitungstreffen für das „rote Weltkonzil" für den 15. Dezember nach Moskau einzuladen, oder besser gesagt, aufzubieten. Peking hatte ihm bereits im voraus die Berechtigung zu einer solchen Einladung ohne die volle Zustimmung aller anderen Parteien rundweg abgesprochen, was den Kremlchef besonders erbost haben dürfte. Wortreich versuchen die sowjetischen Ideologen ihre Vollmacht mit einem Beschluß der roten Gipfelkonferenz von 1957 zu rechtfertigen, die vor sieben Jahren — als es den großen Konflikt in dieser Form noch gar nicht gab — Moskau konzedierte, es dürfe „im Einvernehmen mit den Bruderparteien" zu Treffen einladen. **Daß heute mehrere Parteien ein rotes Konzil zu diesem Zeitpunkt offen ablehnen, andere ihm mit größter Zurückhaltung gegenüberstehen, das kann nicht einmal die Rabulistik Chruschtschews leugnen.** Immerhin — Moskau fühlt sich offenbar gerade unter dem massiven Druck Rotchinas zum Handeln gezwungen, um nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, man resigniere angesichts der bisher durchaus wirksamen ideologischen Offensive Mao Tse-tungs. Daß allerdings auch das Moskauer Parteipräsidium und sein oberster „Boß" heute nicht mehr mit einem glanzvollen und triumphalen „Kongreß der Abrechnung" mit den Chinesen und anderen „Ketzern" rechnen, auf den sie doch lange gehofft haben, das hat der Kreml in offiziellen Erklärungen deutlich werden lassen. Es war die „Prawda" selbst — das Zentralorgan der russischen KP — die nun plötzlich zum Erstaunen vieler Genossen erklärte, **man denke gar nicht daran, auf diesem roten Konzil „die eine oder andere Partei der kommunistischen Weltbewegung" auszustoßen oder hart zu maßregeln.** Man tat so, als habe es Pekings krasse Zurückweisung nie gegeben und sandte die Einladung zur Vorkonferenz ebenso an die Chinesen wie auch an die Parteien in Vietnam, Korea, Japan, Albanien und Indonesien, von denen bekannt ist, daß sie eindeutig hinter China stehen. Die Absicht war klar. Man wollte die roten Gipfelkonferenzen als recht harmlose Debattierklubs „im brüderlichen Geist" hinstellen und der „chinesischen Gruppe" den Schwarzen Peter zuspielen. Lehnt sie nun noch eine Beteiligung ab, so hätte sie — laut Moskauer Deutung — von vornherein ihre Absicht der Spaltung des roten Lagers erwiesen.

Aus allen Rohren gefeuert

Vieles spricht dafür, daß der listenreiche Chruschtschew zur Zeit in der großen Auseinandersetzung mit der unentwegt frontal angreifenden Pekinger Parteiführung notgedrungen eine mehr hinhaltende und ausweichende Taktik bevorzugt, bei der es an Finten und hintergründigen Manövern nicht fehlt. Es ist ihm längst klargeworden, daß es ihm heute nicht mehr gelingen kann, Rotchina in dem üblichen Sinne zur Unterwerfung unter das Moskauer Kommando zu zwingen, „auf Vordermann zu bringen". Maos eifriges Bemühen, den sowjetischen Parteihäuptling bei allen kommunistischen Parteien als einen höchst unsicheren Kantonisten, als russischen Imperialisten und „Verräter der Arbeiterklasse" darzustellen, hat nicht nur in China und Asien Früchte getragen. Peking stellt ihn immer öfter unter Zugzwang. Wenn Chruschtschew z. B. im Falle Vietnam erst viele Tage verstreichen ließ, ehe er nun auch in eine ziemlich farblose Schimpfkanonade gegen Amerika einstimmte, so wird ihm das von den Chinesen sofort quittiert: „Seht ihr, er kneift, er drückt sich." **Am gleichen Tage, da die Moskauer Einladung in Chinas Hauptstadt einging, nannte die dortige amtliche Agentur den sowjetischen Regierungschef wörtlich einen „doppelsinnigen Heuchler, Verschwörer und Konjunkturritter" und den „größten Revisionisten der Gegenwart"!** Die Chinesen werden auch nicht müde, die Parteien in den Satellitenländern immer wieder daran zu erinnern, in welchem Ausmaß die Volkswirtschaften dieser Staaten von den „roten Brüdern" in Moskau seit zwanzig Jahren ausgebeutet wurden. Es läßt sich nachweisen, daß gerade solche Hinweise nicht auf taube Ohren stießen. Schließlich haben Millionen und Abermillionen diese erbarmungslose Plünderei viele Jahre miterlebt. Sie wissen, daß noch heute die Sowjets die Lieferungen ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im „Bruderland" festsetzen und zugleich die Preise bestimmen. Viele haben aufgehorcht, als die Chinesen Moskau daran erinnerten, daß weite und wichtige Gebiete, die Rußland heute in Asien besetzt hält, China in erpresserischen „Verträgen" abgenommen wurden. Die Sowjetunion aber hat sie niemals zurückgegeben.

„Ein offener politischer Konflikt"

Es war das moskauhörige Zentralorgang der ungarischen Kommunisten, das zwar brav sein Verdammungssprüchlein gegen die Pekinger Genossen aufsagte, zugleich aber erwähnte, daß sich durchaus nicht nur in China und Albanien „spalterische Tendenzen" zeigten. Man dürfe keine Illusionen über die Lage im kommunistischen Block haben. Es gehe nicht nur um eine ideologische Diskussion, sondern um einen „offenen politischen Kampf". Die „Prawda" in Moskau spricht vom offenen Konflikt, der die Freundschaft der kommunistischen Länder zerrütte, Verwirrung stifte auch in der „nationalen Befreiungsbewegung" und die Anziehungskraft der sozialistischen Ideen schwäche. **Auf ein sehr gefährliches Pflaster wagte sich Adschubejs Iswestija" vor, die den Chinesen „Neukolonialismus" vorwarf.** Wann wird Peking nun darauf hinweisen, daß der Hort des neuen Kolonialismus, der Unterdrückung und Versklavung europäischer Völker die Sowjetunion ist? Man hat — aufs Ganze gesehen — trotz mancher „forscher" Töne nicht den Eindruck, daß man im Kreml mit großer Zuversicht den beiden Konferenzen entgegensieht. Die Zusammensetzung des Gremiums, das man im Dezember in Moskau erwartet, ist in mancher Hinsicht bezeichnend. In dem Bemühen, möglichst viele ergebene Kostgänger und gehorsame Jasager heranzuholen, hat Chruschtschew nicht nur Ulbrichts Marionetten, sondern auch „Repräsentanten" der verbotenen KP in der Bundesrepublik aufgeboten. Um andere wird eifrig und mit unterschiedlichem Erfolg geworben. Große Lust, an einem Ketzergericht teilzunehmen und die Spaltung faktisch zu besiegeln, haben nur die Allerwenigsten gezeigt. Bleibt die „Gruppe China" dem Spektakel ganz fern, so glaubt Chruschtschew immerhin auf eine große Mehrheit derer rechnen zu können, die von Moskau so abhängig sind, daß sie kaum aufzumucken wagen. **Schickt Mao seine „Posaunenbläser", dann wird der Chef des Sowjetregimes wohl einiges zu hören bekommen.** Behaglich wird dem Kremlchef bei der ganzen Sache gewiß nicht sein, dafür sprechen viele Äußerungen der letzten Zeit. Einige Kommentatoren äußerten bereits die Vermutung, der Kreml werde vielleicht das Band zu den Parteien in Asien ganz zerschneiden und mit seinen Getreuen einen „inneren Block" bilden. Hegte Chruschtschew wirklich solche Pläne, so wäre das ein Tag des Triumphs für Mao, der dann beweisen könnte, daß in Moskau Lenins Appell zur Weltrevolution durch eine kommunistische Internationale preisgegeben worden sei.



Relief aus dem Königsberger Schloß

Dieses meisterliche Bildwerk befindet sich heute im Jagdschloß Grunewald. — Die Aufnahme stellte uns freundlich die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin zur Verfügung. *Weiteres über die Geschichte dieses Reliefs finden unsere Leser auf Seite 6.*

Eisenhower hinter Goldwater

r. Auf einem Treffen führender amerikanischer Politiker der republikanischen Partei in Hershey (Pennsylvanien) hat sich der frühere Präsident Eisenhower eindeutig zur Präsidentschaftskandidatur des Senators Barry Morris Goldwater bekannt und ihn seiner vollen Unterstützung im Wahlkampf versichert. Von einer Pressekonferenz in Hershey erklärte Eisenhower: „Ich gehöre zu Goldwaters Mannschaft." Zuvor hatte in Getthysburg, auf der Farm des früheren Präsidenten, eine längere Aussprache zwischen Eisenhower, Goldwater und dem früheren Vizepräsidenten Richard Nixon stattgefunden. Zu dem Treffen in Pennsylvanien hatte Gouverneur Scranton, der in San Franzisko auf dem Parteikonvent gegen Barry Goldwater unterlegen war, eingeladen. Vor der Presse bekannte sich der Präsidentschaftskandidat der Republikaner zur Politik eines Friedens der Stärke, einer engen Zusammenarbeit mit den Verbündeten und der loyalen Durchführung der Bürgerrechtsgesetze. Es sei, so sagte er, die größte Lüge unserer Tage, wenn behauptet werde, die Wahl eines republikanischen Präsidenten könne zum Kriege führen. Er suche weder die Hilfe von Extremisten der Rechten wie der Linken. Eine ganze Reihe von republikanischen Senatoren und Abgeordneten hat inzwischen Goldwater ihre Unterstützung zugesagt.

76000 Höfe sind verkommen!

Warschau (hvp). Zu den Hauptproblemen in der Landwirtschaft Polens und der polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen zählt die Frage der vernachlässigten bzw. wirtschaftlich verfallenen Bauernhöfe. Neben den riesigen brachliegenden oder völlig unzulänglich genutzten Ländereien des sogen. „Staatlichen Bodenfonds" bilden sie die größte sogen. „Reserve" in der landwirtschaftlichen Produktion der Volksrepublik. Eine Vorstellung von der Größe und Bedeutung des Problems im Hinblick auf den großen Importbedarf Polens an Getreide vermittelt die Zahl solcher Höfe in Polen und in Ostdeutschland für das Jahr 1963. Sie wurde in der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" vom 17. 12. 1963 mit rd. 76 000 mit einer Gesamtfläche von 583 000 ha angegeben. Diese Zahl entspricht allerdings den tatsächlichen Verhältnissen nicht, denn von den insgesamt rd. 76 000 verfallenen Höfen wiesen allein 41 500, die von den zuständigen Stellen als für die Gewährung von Hilfe geeignet befunden worden waren, eine Gesamtfläche von rd. 590 000 ha auf. („Zielony Sztandar" vom 19. 1. 64). Da die Durchschnittsgröße sich demnach auf weit über 10 ha beläuft, wird man nicht fehlgehen, wenn man die tatsächliche Gesamtfläche obengenannter 76 000 Höfe auf rd. 900 000 bis 1 000 000 Hektar beziffert.

Von den Besitzern jener 41 500 Höfe wird erwartet, daß sie unter entsprechender Ausnutzung der vom Staate gewährten Hilfe den wirtschaftlichen Tiefstand überwinden und ihre Höfe an das durchschnittliche Wirtschaftsniveau in ihrer Gemeinde heranführen. Ende 1963 waren 18 800 vernachlässigte Höfe mit einer Gesamtfläche von rd. 200 000 ha für die Übernahme durch den Fiskus vorgesehen. Außerdem hatten fast 8500 Hofbesitzer aus eigenem Entschluß den staatlichen Stellen die Übernahme ihres Landes mit einer Gesamtfläche von rd. 100 000 ha angeboten.

Vollständige Angaben über die Zahl der verfallenen Höfe in den einzelnen Wojewodschaften bzw. Verwaltungsbezirken wurden nicht veröffentlicht. Der größte Teil dieser verkommenen Höfe befindet sich indessen in ganz bestimmten Bezirken, zu denen vor allem Südostpreußen, Niederschlesien, Ostbrandenburg und Pommern zählen.

Im Danziger Landkreis Neuhof z. B. belief sich die Zahl der verfallenen Höfe noch im Mai 1964 auf 270. („Glos Wybrzeza", Danzig, vom 20. 5. 64.) Zur gleichen Zeit waren im ostbrandenburgischen Kreise Meseritz 98 von insgesamt 142 vernachlässigten Wirtschaften für die Übernahme durch den Fiskus in Aussicht genommen. Auch in den übrigen Kreisen des Verwaltungsbezirks Grünberg ist das Problem akut. („Gazeta Zielonogorska", Grünberg, vom 12. 6. 64.)

In der „Wojewodschaft Bialystok", zu der die drei ostpreußischen Landkreise Lyck, Goldap und Treuburg gehören, beläuft sich die Gesamtfläche der vernachlässigten Höfe auf 91 000 ha („Zielony Sztandar" vom 18. 3. 64.)

*

Warschau (hvp). Die rotpolnische Oberste Kontrollkammer hat festgestellt, daß in den Wojewodschaften Kattowitz, Kielce, Posen, Stettin und Breslau von den der polnischen Forstverwaltung unterstehenden landwirtschaftlichen Nutzflächen hohe Prozentsätze überhaupt nicht genutzt werden, und zwar beläuft sich dieser Anteil bei Wiesen und Weiden auf rd. 35 v. H., bei Ackerland auf rd. 27 v. H. Auf den genutzten bzw. bestellten Flächen werden nur äußerst geringe Erträge erzielt, bei Getreide beispielsweise weithin nur etwa 7 dz. je ha. Die Forstbeamten und Forstarbeiter seien oftmals nicht in der Lage, das Land richtig zu bestellen. Man könne es nicht zulassen, daß so viel Land brach liegen bleibe. Nach den polnischen Angaben handelt es sich um insgesamt rd. 220 000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, davon 92 000 ha Ackerland und 128 000 ha Wiesen und Weiden.

———

„Bolschewist mit Zähnen"

r. Zum Nachfolger des rotpolnischen „Staatspräsidenten" Aleksander Zawadzki hat der Warschauer Sejm den hohen Parteifunktionär Edward Ochab „gewählt". Der heute mächtigste Mann des Regimes, Parteichef Gomulka, hatte ihn „vorgeschlagen" und niemand in diesem kommunistischen Scheinparlament wagte sich dagegen auszusprechen. Ochab führt wie sein Vorgänger den Titel eines „Vorsitzenden des polnischen Staatsrates". Während aber in der Zone der „Staatsratsvorsitzende" der eigentliche Diktator ist, bestimmen in Warschau Gomulka und Cyrankiewicz den Kurs.

Von Ochab, der wie Zawadzki im Zweiten Weltkrieg in der Sowjetarmee als „Politruk" rotpolnische Formationen zu überwachen hatte, sagte Stalin 1948, er sei „ein guter Bolschewist mit Zähnen". Er hat damals am Sturz Gomulkas mitgewirkt, war nach Bierut sogar zeitweise Erster Sekretär der polnischen KP und machte dann im Oktober 1956 Gomulka Platz. Einige Zeit war er auch rotpolnischer Landwirtschaftsminister. Er gehört seit langem dem Parteivorstand an. Er stammt aus Krakau, wo sein Vater noch österreichischer Polizist war.

Neubesetzungen im Auswärtigen Amt

neo Bonn. — Im Auswärtigen Amt sind einige wichtige, insbesondere auch die Vertriebenen interessierende, zur Zeit vakante Ämter neu besetzt worden. Dr. Rudolf Thierfelder wird in Nachfolge des pensionierten Ministerialdirektors von Haeften künftig die Rechtsabteilung leiten. Thierfelder wurde in Berlin geboren, studierte in Tübingen und München Rechtswissenschaft, habilitierte sich in dieser Fakultät und arbeitete dann nach dem Kriege in der württembergischen Staatskanzlei. 1950 war er im Büro für Friedensfragen tätig. 1950 wurde er als Oberregierungsrat ins Bundeskanzleramt und 1952 ins Auswärtige Amt berufen. 1956 wurde er Generalkonsul in Genf und seit 1961 ist er Gesandter an der Londoner Deutschen Botschaft. Thierfelder gilt als ein Jurist und Völkerrechtler, der auch mit den ostpreußischen Fragestellungen wohlvertraut ist.

Dr. Hans Helmut Ruete übernimmt die Leitung der politischen Abteilung II, die sich besonders mit Ost-, NATO- und Sicherheitsproblemen befaßt und seit dem unerwartet frühen Tod von Ministerialdirigent Dr. Reinkemeyer im April dieses Jahres verwaist ist. Reinkemeyer erfeute sich wegen seiner charaktervollen Haltung in allen entscheidenden Fragen der deutschen Selbstbehauptung, einer Haltung, die sich insbesondere im Hinblick auf die Durchsetzung der deutschen Wiedervereinigungs- und Ostpolitik auf umfassende Sach- und Sprachkenntnisse stützte im Amte und weit darüber hinaus hohen Ansehens. Sein Nachfolger, Generalkonsul Ruete, wurde 1914 in Petersburg geboren, studierte Rechtswissenschaft in Kiel, Lausanne und Marburg, war nach Absolvierung des Wehrdienstes im Kriege zunächst als Richter tätig und wurde anschließend ins Auswärtige Amt übernommen. Eine Zeitlang war er bei der Botschaft in Moskau wie auch als Rußlandreferent im Auswärtigen Amt tätig und wechselte dann zeitweilig an die Botschaft in Tokio und wieder zurück nach Bonn. 1960 wurde er dem Harvard Center for international Affairs zugeteilt. Seit 1961 ist er Generalkonsul in Kalkutta. Ruete gilt als sachkundig insbesondere auch in ostpolitischen Fragen, als behutsam und zäh in der Behauptung deutscher Positionen.

Fast jeder zweite Algerier arbeitslos

NP Algier

„Unser Diktator hat uns so klug und weise geführt, daß das Land im Sterben liegt", sagt mir in Algier ein „Mann von der Straße". Nach diesem Geständnis warf er ängstliche Blicke in alle Richtungen. Er wollte sich überzeugen, daß niemand seine Worte vernommen hatte. Präsident Ben Bella gestattet nicht, daß man ihn als Diktator bezeichnet. Deshalb ist die politische Polizei Algeriens nicht nur voll beschäftigt, sondern sogar überfordert.

Hunger und Arbeitslosigkeit, Mangel an Ärzten und eine sich unablässig steigernde Wohnungsnot sind die Themen, die alle Gespräche beherrschen. Zusätzlich könnte man noch erwähnen, daß die Zahl der Lehrer und Schulen unablässig kleiner wird. Die öffentliche Meinung Algeriens schiebt die Schuld an der fürchterlichen Not des Landes ausschließlich der Begeisterung Ben Bellas für Fragen der großen Politik zu. Sie läßt ihn, so erklärt man, sein eigenes Vaterland ganz vergessen. Dabei wird auch Ben Bella die amtlichen statistischen Angaben kennen, wonach man in den Städten Algeriens unter der schaffenden Bevölkerung 50 %, auf dem Lande aber 60 bis 70 % Arbeitslose festgestellt hat.

Von der Not kann man sich ein Bild machen, wenn man weiß, daß die Arbeitslosen seit über sechs Monaten auf eine Verdienstmöglichkeit warten, daß über vier Millionen Algerier nur von den Lebensmitteln und finanziellen Zuwendungen der Amerikaner leben. Über zwei Millionen Algerier schlagen sich durch von dem Geld, das ihnen ihre in Frankreich arbeitenden Väter, Ehegatten und Söhne zukommen lassen. Um die Dinge in Zahlen auszudrücken: In Algerien ist das jährliche Volkseinkommen auf 200 Mark pro Kopf der Bevölkerung gesunken!

Weil Ben Bella ebenfalls weiß, wie sehr er von seinen Landsleuten heute gehaßt wird, ließ er offiziell bekanntgeben, er werde alle Feinde und Gegner seines Regimes öffentlich, am hellen Tage und vor den Augen der ganzen Welt erschießen lassen.

Eshkol und die deutsche Ostgrenze

r. In einer deutschen Agenturmeldung aus Israel wurde erklärt, „in verantwortlichen politischen Kreisen Israels" glaube man zu wissen, daß Bundeskanzler Erhard einem Gespräch mit dem israelischen Ministerpräsidenten Levi Eshkol, den er von früheren internationalen Konferenzen kenne, „nicht abgeneigt" sei. Man rechne allerdings nicht mit einer baldigen Begegnung. Israel habe übrigens gegen eine intensive Wirtschaftshilfe Bonns an die arabischen Nachbarstaaten gar nichts einzuwenden.

Zu der positiven Erklärung Eshkols zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze wurde in Jerusalem erklärt, man müsse an die „traditionelle polnisch-israelische Freundschaft" denken. Schließlich ergebe sich eine Parallele zu den israelisch-arabischen Grenzproblemen. Auch der junge jüdische Staat fordere den Arabern gegenüber die Anerkennung der heute bestehenden vorläufigen Grenzen als endgültige ...

„Sebastian de Gaulle ..."

... oder der Hexentanz der Verzichtler geht weiter

r. Auf dem verzichtspolitischen Varieté, mit dem Nannens „Stern" seit geraumer Zeit seine Sensations-Minibikini- und Kriminalserien „anzureichern" versucht, wird munter weiteragiert. Zu den Hauptakteuren wie Golo Mann und Sebastian Haffner gesellt sich nun auch offen der hintergründige Dr. Gerd Bucerius, Verleger von „Stern" und „Zeit", einst CDU-Bundestagsabgeordneter und Freund des Landesvorsitzenden Erik Blumenfeld. Und während die Kapitulanten zuerst noch behaupteten, ein Verzicht auf Ostdeutschland werde wenigstens die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands und das Ende der kommunistischen Diktatur in der Zone bringen, legt der Mann, den seine Intimen „Buzi" nennen, nun „die Karten auf den Tisch". Wörtlich: „Russische Soldaten im wiedervereinigten Deutschland. Die Bürger der Zone sind es gewohnt, und an sie müssen wir vor allem denken. Wir gäben doch nichts auf ..." und weiter: „Wir bieten die Garantie der jetzigen (tatsächlichen (!)) Grenze zu Polen und zur Tschechoslowakei und die Fortdauer der sowjetischen Besatzung im Gebiet der ‚DDR'. Wir verlangen dafür die Selbstbestimmung in der Zone." Herr Bucerius will den Sowjets sogar ein „befristetes" Anschlußverbot für Mitteldeutschland anbieten. In welcher Vollmacht und in wessen Auftrag, möchten wir fragen. Man sieht, daß die Apostel der Preisgabe Ostdeutschlands inzwischen längst an der Elbe und Werra angelangt sind. Säßen nicht ihre Besatzungs-Lizenzblätter in Hamburg, würden sie vielleicht schon von der Rheingrenze reden. Wie lange will eigentlich noch die Bundesregierung, wie lange wollen die vom Volk gewählten deutschen Parlamentarier zu diesem Treiben schweigen? Worin unterscheiden sich die Vorstellungen dieser „Flagellanten" noch von den Plänen der Chruschtschew und Ulbricht für eine kommunistische Unterwanderung ganz Deutschlands? Etwa in der närrischen Hoffnung, eine Tyrannei werde nach dem totalen Verzicht nun den Unterdrückten das „Recht auf ein freies Leben" einräumen?

Sie loben einander fleißig, die Herren Mann, Haffner, Bucerius usw. In einem Leserbrief des gleichen „Stern" heißt es enthüllend: „Klopft die Vertriebenenfunktionäre aufs Maul ..." Wir werden das Wort nicht vergessen, und wir meinen, nun habe auch der Staat die Pflicht, aus seiner berühmten vornehmen Zurückhaltung herauszutreten und dem Grundgesetz Achtung zu verschaffen. Die Geduld des deutschen Volkes könnte sonst einmal durch dieses Treiben überfordert sein.

*

Eine mehr tragikomische Nummer bietet der eifrige Sebastian Haffner mit einer grotesken Eloge auf de Gaulle. Herr Haffner, der bekanntlich die geheimsten Gedanken aller führenden Staatsmänner „errät", ist — was viele nicht wußten — nun auch „Gaullist" und schlägt mächtig Schaum. De Gaulle, so doziert er, wäre unser bester Kanzler, weil er schlankerhand sofort auf den deutschen Osten verzichten und vermutlich auch — nach Bucerius' Rezepten — Mitteldeutschland faktisch aufgeben würde. Er habe ja schließlich auch auf Algerien verzichtet! Daß Algerien immer zu neun Zehntel von Arabern und Berbern bewohnt war, kümmert „Sebastian de Gaulle" oder „Charles Haffner" nicht. „Reim' Dich oder ich freß' Dich", heißt die Parole, und dem Verzichtler müssen alle Dinge zum besten dienen. Der französische Staatspräsident mag baß erstaunt sein über diesen neuen Bewunderer und „Ausdeuter". Es ist der erste merkwürdige Kauz nicht, der ihm über den Weg läuft. Der General wird nur die deutsche Langmut bestaunen ...

Washington und Warschau

Zunehmendes Mißtrauen gegenüber der Politik Gomulkas

Washington (hvp). Nach übereinstimmender Ansicht politischer Beobachter in der Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten zeichnet sich ein allmählicher Wandel in der Einstellung Washingtons gegenüber dem Gomulka-Regime ab. Es wird mit zunehmendem Nachdruck die Frage gestellt, ob das ständige Entgegenkommen der Vereinigten Staaten auf wirtschaftlichem Gebiet — das insbesondere durch devisenfreie Getreidelieferungen sowie durch Zuerkennung der Meistbegünstigungsklausel an Polen charakterisiert ist — auch wirklich in Warschau gewürdigt wird.

Die bereits seit geraumer Zeit in dieser Hinsicht laut gewordenen Zweifel sind durch die kürzlichen Vorgänge bei den Feierlichkeiten in Warschau anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens der „Volksrepublik Polen" verstärkt worden. Man wies in Washington darauf hin, daß sich Gomulka bei diesem Anlaß „weit schärfer gegen die USA geäußert hat als der zu Besuch anwesende sowjetische Ministerpräsident Nikita S. Chruschtschew". Der amerikanische Botschafter hatte wegen dieser Ausfälle des polnischen Parteichefs gegen die Vereinigten Staaten demonstrativ den Saal verlassen, nachdem Gomulka die USA bezichtigt hatte, sie bereiteten einen Krieg vor. Des weiteren hatte Gomulka unter Bezugnahme auf die gemeinsame Partnerschaft der USA und der Bundesrepublik Deutschland im Atlantischen Bündnis erklärt, die „Freunde unserer Feinde" könnten nicht Freunde Polens sein.

In amerika-polnischen Kreisen wurde hierzu geäußert, daß das Verhalten Gomulkas allen denjenigen amerikanischen Politikern und Publizisten gewichtige Argumente in die Hand gegeben habe, die gegen eine Fortsetzung der amerikanischen Wirtschaftshilfe an kommunistische Länder — insbesondere an Polen — eingestellt sind. Tatsächlich stehen nicht nur die Republikaner, sondern auch weite Kreise der Demokraten auf dem Standpunkt, kommunistischen Ländern dürfe hinfort nur dann noch wirtschaftliches Entgegenkommen gezeigt werden, wenn in diesen Ländern positive Entwicklungen im Sinne einer „Liberalisierung" der Verhältnisse erkennbar seien.

*

In diesem Zusammenhange fanden Erklärungen des amerikanischen Studenten Andrew Field große Beachtung, in denen sich dieser nachdrücklich gegen die These wandte, das Gomulka-Regime gewähre dem polnischen Volke im Verhältnis zur Lage in anderen Ostblock-Ländern größere Freiheiten. Field, der auf der Rückreise aus der Sowjetunion an der sowjetisch-polnischen Grenze von den Polen unter der Beschuldigung verhaftet worden war, er habe einen polnischen Beamten beleidigt — er wurde dafür zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, durfte aber Polen verlassen — erklärte nach seiner Rückkehr, das Gomulka-Regime habe in zunehmendem Maße seine offene Feindschaft gegenüber den liberaler eingestellten polnischen Kreisen erklärt, sogar auch gegenüber solchen Kreisen innerhalb der kommunistischen „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei". Gomulka habe sich zwar eine Zeitlang „liberal" gebärdet, bis sich die innenpolitische Lage nach dem „Polnischen Oktober" 1956 wieder einigermaßen entspannt habe, danach habe er aber die errungenen bzw. erzwungenen Freiheiten allmählich wieder abgebaut. Field betonte, eine amerikanische Politik gegenüber Warschau, die sich auf die Auffassung stütze, das Gomulka-Regime sei „liberal", sei „irreführend und gefühlsbetont", und er forderte insbesondere eine Überprüfung der Wirtschaftshilfe für Polen.

Zwei Millionen „Ernteaufpasser" wachen für Chruschtschew

np. Zwei Millionen „Volkskontrolleure" wurden aus den Reihen der Kommunistischen Partei und des Komsomol ausgewählt, um die Erntearbeiten in der Sowjetunion zu überwachen und zu leiten. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sollen sie auf den Feldern bleiben. Auf diese Weise sollen die Arbeiten auf den Kolchosen und Sowchosen beschleunigt werden. In Zentralasien und in Transkaukasien ist die Ernte schon seit einiger Zeit im Gange, während im Nordkaukasus, im Gebiet des Dons und im südlichen Teil der Ukraine auf den Feldern kaum Geschäftigkeit zu spüren ist.

Ebenso wie in den vergangenen Jahren hat der Beginn der Erntearbeiten einer endlosen Reihe von Denunzierungen den Weg bereitet, denen viele strenge Vorkehrungen gegen die ausgewählten „Sündenböcke" folgen. Die ersten Anklagereden gingen von Kovanov aus, dem Stellvertreter von Alexander Scheljepin beim Kontrollkomitee der Partei und des Staates, der vor kurzem zum „Verantwortlichen für die Erntearbeiten" des Zentralkomitees der KPdSU ernannt wurde. Kovanov ging besonders hart mit der „Ukhtomski-Fabrik" in Moskau ins Gericht, die er beschuldigte, 96 verschiedene Typen von Ersatzteilen nicht rechtzeitig geliefert zu haben, die für landwirtschaftliche Maschinen gebraucht wurden. Auch die Autofabrik von Kutais, die Ersatzteilfabrik von Erevan und die „Roten-Motor"-Werke in Taschkent wurden von ihm in der gleichen Angelegenheit beschuldigt. Besonders interessant in der Anklagerede des hohen Sowjetfunktionärs ist der Punkt, in dem er bestätigt, daß in Georgien und Usbekistan viele Maschinen die Fabriken mit großen Defekten und Fehlern verließen. Ein Großteil der Eisenbahnwaggons, die für den Getreidetransport vorgesehen sind, besäßen keine ausreichend hohen Wände. Auf diese Weise gingen im letzten Jahr große Getreidemengen während des Transports verloren. Dieses Jahr werde es nicht anders sein — trotz des so gerühmten Planes und der angeblich den kapitalistischen Ländern so überlegenen sowjetischen Wirtschaftsform.

„Wildes Bauwesen" nimmt zu

Danzig — Stark zugenommen habe in Danzig das „wilde Bauwesen", klagt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Unzählige Schuppen und Garagen seien im Danziger Stadtgebiet ohne baubehördliche Genehmigung zu Wohnhäusern ausgebaut worden. Die zuständige Baubehörde könne nicht mehr Herr der Lage werden, schreibt die Zeitung abschließend und fordert eine Verstärkung der dafür verantwortlichen Abteilung in der Baubehörde, damit dieser endlich wieder funktionsfähig werde.

jon

Von Woche zu Woche

Gegen eine Mieterhöhung in „schwarzen Kreisen" will sich die SPD-Bundestagsfraktion mit aller Entschiedenheit aussprechen.

40,6 Milliarden Mark Steuern kassierten Bund und Länder in den ersten sechs Monaten dieses Jahres. Das Steueraufkommen lag damit um 9,2 Prozent über dem des ersten Halbjahres 1963.

843 331 Interzonenreisende passierten im Juli die beiden Übergangsorte Helmstedt und Wolfsburg. Es war die größte Zahl seit 1957.

Eine Lohnerhöhung um 7,8 Prozent ist im Druckereigewerbe von beiden Tarifparteien vereinbart worden. Die neuen Löhne werden vom 1. September an gezahlt.

Auf 79 deutschen Soldatenfriedhöfen des Ersten Weltkrieges in Frankreich wurden vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in diesem Sommer Gräber instand gesetzt.

Über eine anhaltende Inflation auf dem Bau- und Bodenmarkt hat sich der Bund der Bausparer bei Bundespräsident Lübke beschwert. Es herrschten hier „Wild-West-Zustände".

3315 Willkürakte des Ulbrichtregimes sind seit der Errichtung der Berliner Mauer bei der Erfassungsstelle der deutschen Länder in Salzgitter registriert worden. Zonengrenzposten haben in über elfhundert Fällen von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. In 590 Fällen ist der Name der Täter bekannt.

Postleitzahlen sollen ab 1. Januar 1965 auch in der sowjetisch besetzten Zone Mitteldeutschlands eingeführt werden.

Eine völlige Streichung der amerikanischen Auslandshilfe für Indonesien wurde vom USA-Senat mit 62 gegen 28 Stimmen beschlossen, nachdem der indonesische Staatschef Sukarno erklärt hatte, die Amerikaner sollten sich mit ihrer Hilfe „zum Teufel scheren".

Ulbricht kauft Frachter

np. Mit aller Macht baut die Zone ihre Handelsflotte aus. Auf 600 000 BRT wird sich bis Ende August die Gesamttonnage der „Deutschen Seereederei Rostock" erhöhen. Gemessen an der bundesdeutschen Tonnage von 5 Mill. BRT ist das allerdings nicht viel.

Aus Alttonnage in Holland wurde ein Frachter von 5000 BRT aufgekauft. Unter dem Namen „Rhön" wird er als 102. Schiff der Sowjetzonen-Reederei in Dienst gestellt. Ebenfalls aus Holland werden bis Ende August zwei weitere Schiffe übernommen, die „Havel" und die „Werra". Die Warnowwerft übergibt bis zum gleichen Termin die Neubauten „Käthe Niederkirchner" und „Rudolf Breitscheid" von je 10 300 t Tragfähigkeit.

Einigen Ehrgeiz haben Ulbrichts Schiffahrtsfunktionäre entwickelt, um Rostock mit großen Kosten für den Transozeanverkehr auszurüsten. Trotzdem kommt man ohne Hamburg nicht aus. Mit der Einrichtung des „Hamburg-Humber-Service" Anfang Mai hat die staatliche „Deutsche Seereederei Rostock" schon den fünften Liniendienst über Hamburg in Betrieb genommen. Regelmäßige Fahrten von Hamburg werden seit längerer Zeit nach Westafrika, Ostafrika, Indien und der Levante geboten, über holländische, belgische und französische Häfen. Die Zonenreederei ist an einem Ausbau ihrer Dienste sehr interessiert. Mit modernen und den jeweiligen Diensten angepaßten Schiffstypen soll die Anzahl der fahrplanmäßigen Abfahrten erhöht werden. Ulbrichts „Reeder" berufen sich bei diesen Bemühungen darauf, daß die Seehäfen Rostock, Wismar und Stralsund seit Jahren — „und zwar in zunehmendem Maße" — von Liniendiensten sowjetischer, polnischer, westdeutscher, schwedischer, griechischer und anderer ausländischer Reedereien angelaufen werden, die dort Ex- und Importgüter der sowjetzonalen Außenhandelsgesellschaften laden und löschen. Nach Angaben des Instituts für See- und Hafenwirtschaft an der Universität Rostock wurden im ersten Halbjahr 1963 insgesamt 743 067 t Güter der Sowjetzone im Hamburger Hafen umgeschlagen. Diese Menge „übersteigt bei weitem das Volumen, das von Zonenschiffen in Hamburg geladen oder gelöscht wurde".

Moskau fordert Gesetz gegen Trinker

M. Moskau. Ein „spezielles Gesetz gegen die Trinker" hat das sowjetische Jugendorgan „Komsomolskaja Prawda" gefordert. Dieses neue Gesetz soll den Verkauf von Spirituosen in den Geschäften, Cafés und Werkskantinen beträchtlich einschränken und ihn nach 19 Uhr völlig verbieten. Außerdem soll der Verdienst der Handelsorganisation am Verkauf alkoholischer Getränke gesenkt werden, da man durch hohe Prämien die Geschäfte geradezu zu einem „verstärkten Verkauf" von Alkoholika „gedrängt" habe. Nach Meinung des Blattes ist mit einer milden Behandlung der „Trunkenbolde" jetzt endgültig Schluß zu machen. Angebracht sei nun einzig und allein eine „Politik der Stärke".

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr 907 0" (nur für Anzeigen)
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Der afrikanische Hexenkessel

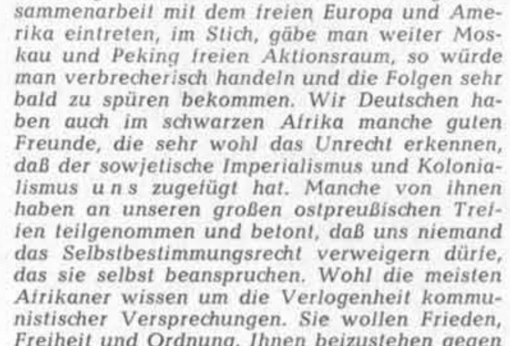
kp. Von angeblich sinkendem Einfluß des Kommunismus in Afrika und von einer Konsolidierung der Verhältnisse in den vor und nach 1960 geschaffenen jungen Staaten des „Dunklen Erdteiles" glaubten manche westlichen Kommentatoren des Westens in den vergangenen Monaten sprechen zu können. Sie haben sich hier so gründlich geirrt wie bei ihren Prophezeiungen einer Moskauer „Liberalisierung" und einer echten Entspannungsbereitschaft des Kremls. Sie können auch kaum behaupten, sie seien durch die so dramatische und weltpolitisch gefährliche Entwicklung der letzten Zeit überrascht worden, wie sie sich heute vor allem in der Kongorepublik, aber auch in einer ganzen Reihe von Staatsgebieten der Nachbarschaft alarmierend abzeichnet. Es hat zum Beispiel an Beweisen für eine ungeheuer intensive Wühl- und Zersetzungsarbeit sowohl Moskaus wie auch Pekings im afrikanischen Raum nie gefehlt, wobei nicht nur den bereits seit vielen Jahren in Rotchina, der Sowjetunion, in Prag, Warschau und in der Zone ausgebildeten schwarzen Agenten, Bürgerkriegs-„Experten" und Verbindungsmännern, sondern auch den neugeschaffenen roten „Botschaften" und „Konsulaten" besondere Aufgaben übertragen wurden. Von einzelnen, sorgsam ausgewählten Schwerpunkten im Norden, Westen und Osten des Erdteiles wurde die Agitation unermüdlich vorangetrieben, wurden die Waffen verteilt, die „Stäbe" eingesetzt. Man kalkulierte die durch die überstürzte „Entkolonialisierung" entfachten Leidenschaften der Menschen, die im „befreiten" Kongo und anderswo geschaffenen chaotischen Zustände als günstigen Nährboden für kommunistische Volksverführung ein und fischte im Trüben. Nicht nur auf der Insel Sansibar — der man im roten Lager die Rolle eines „afrikanischen Kuba" zugedacht hatte — wurden sorgfältig ausgebildete kommunistische Funktionäre in die neuen Regime eingeschleust, wo sie bis heute noch wirken. Auch für den Kongo und andere Staaten standen seit den Tagen Lumumbas immer gefügige Kreaturen bereit, Moskaus und Pekings Plan, den schwarzen in einen roten Kontinent zu verwandeln, zu realisieren. Es gibt keine afrikanische Republik, in der nicht mindestens im Untergrund eine rote „Fünfte Kolonne" arbeitet, um die mühsam aufgebaute Ordnung zu stören. Auf jeder der vielen „panafrikanischen Konferenzen" waren Moskau und Peking durch getarnte Vertrauensleute vertreten, die vor allem auch die wilden Haßausbrüche gegen Südafrika und Portugal schüren.

*

Die Rolle, die die Riesenorganisation der Vereinten Nationen bisher bei der Befriedung des Kongo und anderer von schweren Krisen und Gefahren bedrohten Afrikastaaten gespielt haben, ist mehr als problematisch gewesen. Hier hat sich gerade in den letzten Jahren der ständig steigende Einfluß kommunistischer und neutralistischer Staaten und des sogenannten „afro-asiatischen Blocks" auf die Entschlüsse dieses Weltregimes deutlich abgezeichnet. Linksradikale Scharfmacher und Demagogen fanden hier fast immer Beistand, wenn sie eine einseitige Agitation gegen die Staaten des freien Westens betrieben, der ja faktisch längst auf koloniale Ansprüche verzichtet hatte. Vom Neukolonialismus Moskaus aber in Europa und Asien sprachen diese Herren nie. Die UNO-Truppen, die im Kongo Ruhe und Ordnung garantieren sollten, wurden unter dem Druck dieser roten Regisseure zu einem Zeitpunkt urplötzlich abgezogen, als jedermann wußte, daß der Einfluß der Kongoregierung und ihrer schwachen Armee kaum über die Vororte der Hauptstadt Leopoldville hinausreichte. Mao und Chruschtschew mögen diesen Rückzug triumphierend registriert haben. Ein neues Chaos trat prompt ein. Die reichen Ostprovinzen des Kongo, so wichtige Wirtschaftszentren wie Stanleyville, Manono, Albertville u. a. sind kommunistischen Rebellen bereits in die Hände gefallen oder mindestens schwer bedroht. Ein rotchinesischer Bürgerkriegsgeneral — getarnt als „Militärattaché" der Pekinger Botschaft in Burundi — führt das strategische Oberkommando und die vom einstigen Sanitätsunteroffizier und heutigen General Mobutu geführte Kongoarmee hat die roten Partisanen an keiner Stelle aufhalten können. Viele der Regierungssoldaten sind offenbar in den Busch desertiert und zum Gegner übergelaufen. Die Armeerebellion in Tanganjika, (dem heutigen Deutsch-Ostafrika) und in Kenya konnten zwar zunächst niedergeschlagen werden. Dennoch ist auch hier die Gefahr roter Wühlarbeit noch lange nicht völlig gebannt. Die neuen Staaten im einst britischen Rhodesien erlebten furchtbare Bluttaten religiös getarnter Verschwörer. Die Flucht weißer Aussiedler dauert überall an, Missionsstationen werden überfallen und ausgeräumt. Der afrikanische Hexenkessel brodelt an vielen Orten. Als „neuer Lumumba" hat sich der kommunistische Aufstandsführer im Kongo selbst vorgestellt, und eine „Kongo-Volksrepublik" (!) nach sowjetischem Muster ausgerufen.

*

Es gehört ein gemeingefährlicher Leichtsinn dazu, diese unheimliche Entwicklung zu übersehen oder zu bagatellisieren. Es wäre auch mehr als töricht, zu behaupten, Innerafrika liegen ja Tausende von Kilometern von Deutschland entfernt und wir hätten dort ohnehin keine direkten Interessen. Wir sehen, wie sich Chruschtschew darum bemüht, zugleich auch das „arabische" Nordafrika durch Waffenlieferungen, große Kredite und politische Abmachungen mehr und mehr unter Sowjeteinfluß zu bringen, womöglich Stützpunkte am Südufer des Mittelmeeres zu gewinnen, das doch für die Verteidigung Europas entscheidend wichtig ist. Geriete unser Nachbarkontinent Afrika unter die Kontrolle und Herrschaft des Kommunismus, so bedeutete das für die freie Welt eine wahrscheinlich entscheidende Niederlage. Sähe man



solchen Entwicklungen untätig zu, ließe man die Regierungen und Kräfte in Afrika, die sich um Ordnung bemühen und die für die enge Zusammenarbeit mit dem freien Europa und Amerika eintreten, im Stich, gäbe man weiter Moskau und Peking freien Aktionsraum, so würde man verbrecherisch handeln und die Folgen sehr bald zu spüren bekommen. Wir Deutschen haben auch im schwarzen Afrika manche guten Freunde, die sehr wohl das Unrecht erkennen, daß der sowjetische Imperialismus und Kolonialismus uns zugefügt hat. Manche von ihnen haben an unseren großen ostpreußischen Treffen teilgenommen und betont, daß uns niemand das Selbstbestimmungsrecht verweigern dürfe, das sie selbst beanspruchen. Wohl die meisten Afrikaner wissen um die Verlogenheit kommunistischer Versprechungen. Sie wollen Frieden, Freiheit und Ordnung. Ihnen beizustehen gegen die roten Verführer und Demagogen, ihnen zu helfen, sollte uns immer Verpflichtung sein.



Die Kirche zu Ramsau, Kreis Allenstein

Die Einsenderin schreibt zu diesem Foto: Die Kirche war dem heiligen Rochus geweiht, dessen Fest am 16. August begangen wird. Immer an den Sonntagen darauf — diesmal wäre es am 23. August — fand in Ramsau ein Ablaßfest statt.

Liebe Ramsauer! Ja, ihr seht richtig, es ist unsere Kirche und die Schule. Das Rochusfest war für uns doch immer ein besonders festliches Ereignis. Sehnsuchtsvoll und mit Wehmut zugleich erinnert man sich dieser fröhlichen und schönen Zeit.

Mit heimatlichen Grüßen
Eine Ramsauerin

Unsere Leser schreiben uns

Das Deutschlandlied

Unser Leser Dr. W. K. in Bacharach schreibt uns:

Zu dem erfreulich klaren Beitrag „Panorama und Pandora" in Folge 31 erlaube ich mir noch folgende Ergänzung zu geben. Bei Veranstaltungen der Heimatverbände, bei denen das ganze Deutschlandlied gesungen wurde, beobachtete ich zuweilen offizielle Vertreter von Behörden, die bei den beiden ersten Strophen den Mund geschlossen hielten. Ich fürchtete schon, wir „gefährdeten den Bestand der Bundesrepublik". Da fand ich zufällig im „Lahrer Hinkenden Boten" von 1963 einen Beitrag, der sich mit dieser Frage beschäftigt. Nach einem ausgezeichneten Zitat aus der Rede des Professors Thielicke v. 17. 6. 1962 schreibt der „Lahrer Hinkende Bote": In einer Umfrage eines Meinungsforschungsinstitutes sollen „nur" 32 % der Befragten den Beginn der Nationalhymne „richtig" mit „Einigkeit und Recht und Freiheit" und 46 % (also „falsch") mit Deutschland, Deutschland über alles" angegeben haben. Die darin enthaltene Behauptung, Nationalhymne der Bundesrepublik sei nur die dritte Strophe des Deutschlandliedes, trifft nicht zu. Richtig ist vielmehr, daß Nationalhymne das Deutschlandlied mit allen drei Strophen ist. (Vgl. Maunz, Deutsches Staatsrecht, 10. Aufl. S. 75; Bulletin der Bundesregierung Nr. 51 vom 6. Mai 1952, S. 537.) Durch einen Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Adenauer (29. 4. 1952) und Bundespräsident Heuss (2. 5. 1952) — veröffentlicht in Lechner-Hülshoff, Parlament und Regierung, 2. Aufl., Nr. 23 — ist das Deutschlandlied wieder als Nationalhymne anerkannt worden. Man ging von der Voraussetzung aus, daß das Deutschlandlied nie aufgehört hat, Nationalhymne zu sein. Heuss kam daher der Bitte der Bundesregierung „in Anerkennung des Tatbestandes" nach. Eine Veränderung gegen früher trat nur insoweit ein, als der Bundespräsident den Vorschlag des Bundeskanzlers bestätigte, bei staatlichen Veranstaltungen solle nur die dritte Strophe gesungen werden. Dieser Satz bezieht sich nur auf staatliche Veranstaltungen und ist überdies nur eine Empfehlung. — Soweit eine Leserzuschrift von stud. jur. Eckart Mueller an die „Frankfurter Allgemeine". Das Meinungsinstitut hat sich saftig blamiert. Es blamieren sich ferner am laufenden Band alle jene Leute, die in politischer und journalistischer Empörung machen, wenn das ganze Deutschlandlied gesungen wird — meint der „Lahrer Hinkende Bote".

Antisemitismus in der Sowjetunion

Anklagen Israels von den Vereinten Nationen

Auf der Genfer Tagung des Wirtschafts- und Sozialrates der Vereinten Nationen wies der Vertreter Israels, Botschafter Bartur, darauf hin, daß der Antisemitismus in der Sowjetunion von den Behörden offensichtlich nicht nur toleriert, sondern sogar gefördert werde. In diesem Lande werde die ungefähr drei Millionen Menschen zählende, größte jüdische Gemeinschaft Europas ihres religiösen, kulturellen und sprachlichen Erbes beraubt. Auch würden dort der jüdischen Erziehung Hindernisse in den Weg gestellt und den Juden der Kontakt mit den jüdischen Gemeinschaften in Israel und in anderen Ländern unmöglich gemacht.

Der Beobachter Israels hob dann hervor, daß staatliche sowjetische Verlagshäuser antisemitische Literatur veröffentlichten. Ein derartiges Buch, das von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde, sei inzwischen zwar eingezogen worden. Im staatlichen sowjetischen Publikationshaus für politische Literatur seien indessen in den Jahren 1962 und 1963 zwei antisemitische Bücher mit Auflagen von 175 000 und von 105 000 herausgegeben worden. Bartur konnte diese Bücher den Delegierten nicht nur zeigen, sondern er las daraus scharf antisemitische Sätze vor. Er bezeichnete es als alarmierend, daß unter der Aufsicht von Regierungen stehende staatliche Verlagshäuser solche Bücher veröffentlichen.

Bartur wurde beim Vorlesen der Zitate aus der antisemitischen Sowjetliteratur durch einen Ordnungsantrag des wütend gewordenen Sowjetdelegierten Bendryschew unterbrochen, der den Vorwurf erhob, der Beobachter Israels halte sich nicht an die Tagesordnung, sondern greife einen Mitgliedstaat der Vereinten Nationen an.

Stimme des Volkes

np. Auch in der sowjetisch besetzten Zone Mitteldeutschlands gibt es jetzt eine Art Meinungsforschung. Sie wird in den Schulen betrieben, wo man den politischen Standort der Gymnasiasten orten will. Das geschieht, indem man sie Aufsätze mit weltanschaulicher Zielsetzung schreiben läßt. In einem — leider nicht näher bezeichneten — Gymnasium lautete das Thema: „Was würdest du tun, wenn du Staatsratsvorsitzender (Ulbricht) wärst?" Nur ein Schüler von vier entsprach den Erwartungen, indem er kommunistische Ziele ansteuerte. Die übrigen drei zeigten sich bereit, die Mauer einzureißen und freien Reiseverkehr zu gestatten. Dieses Ergebnis schockierte das Ost-Berliner „Kultusministerium". Mit Beginn des neuen Schuljahres im September muß die Lehrerschaft noch intensiver als bisher im Sinne der SED auf die Schüler einwirken. Ob diese Propaganda die Stimme des Volkes zu übertönen vermag?

„Innere Aufweichung in Deutschland"

Professor Röpke antwortet den Illusionisten und Verzichtlern

Professor Dr. Dr. h. c. Wilhelm Röpke, Genf, der unter Hitler von seinem Lehramt enthoben wurde und Deutschland verlassen mußte, gilt als einer der markantesten Liberalen unserer Tage. In einem Artikel „Deutschland in Moskaus Spiel" nimmt er zu den gefährlichen Aufweichungstendenzen Stellung. Wir zitieren einige wichtige Absätze:

„Bei aller Bereitschaft, zuversichtlich zu bleiben, ist es schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, als ob die innere Aufweichung in Deutschland gegenüber dem Spiel Moskaus in der letzten Zeit beunruhigende Fortschritte gemacht habe. Mehr und mehr beherrschen Illusionen das Feld, nachdem vor allem seit einigen Jahren die amerikanische Regierung und der die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten lenkende Kreis der „Liberals" (der Progressisten, wie wir in Europa sagen würden) dazu das Signal gegeben haben. Meinungen, die früher Sonderlingen vorbehalten waren, werden zusehends von solchen übernommen, die bisher der Versuchung widerstanden hatten, den Listen und Täuschungen des Kommunismus zu erliegen. Ein bekannter Historiker, Träger eines großen Namens kann, die Kapitulation gegenüber Pankow durch Anerkennung des dortigen Quisling-Regimes empfehlen, und das vorläufige Endergebnis dieses ständigen Abrutschens ist eine Lage, in der der Herrscher des Kremls am Rhein erwartet werden muß.

Diese Aufweichung muß tiefe geistige Gründe haben, unter denen Unklarheit und Verwirrung gewiß obenan stehen. Es ist sehr schwer, sich im Sturmwind einer ständigen Beeinflussung unserer Meinung fest auf den Beinen zu halten. Die beste Hilfe ist dann, sich in aller Ruhe die Frage zu stellen: Worum handelt es sich?

„Moskau ist die eigentliche Gefahr"

Es handelt sich darum, daß nicht der geringste Anlaß vorliegt, an dem immer wieder offen proklamierten und immer wieder durch die politische Praxis bewiesenen Ziel Moskaus zu zweifeln, die weitere Ausdehnung des kommunistischen Imperiums, das sich bisher Jahr für Jahr stetig weiter in die Freie Welt hineingefressen hat, mit allen Mitteln fortzusetzen, ungeachtet des Wettstreits, der in dieser Hinsicht zwischen den beiden Zentren des Weltkommunismus entbrannt ist. Der eigentliche Preis in diesem kommunistischen Weltimperialismus bleibt Europa. Alles andere ist sekundär, besser gesagt, nun insoweit von primärer Bedeutung, wie es den schließlichen Fall Europas fördert. Erliegt Europa, so kann nichts mehr die Freie Welt retten. Aber Moskau, nicht Peking, ist hier die Gefahr und das eigentliche Zentrum der Aktivität ..."

„Wenn Europa nach wie vor das alles entscheidende Ziel des roten Imperialismus ist, so bleibt Deutschland hier die eigentliche Frontlinie. Nachdem die unbegreiflichen Entscheidungen der Jahre 1944—1945 — die zu korrigieren die zu Unrecht gefeierte Berliner Luftbrücke die letzte, aber versäumte Gelegenheit gewesen ist — an Moskau die östliche Hälfte Deutschland, die Hälfte seiner Hauptstadt und dazu alle Zugänge zu ihr ausgeliefert haben, mußte es das langfristige Ziel der kommunistischen Politik sein, diese völlig absurde Lage auf die Seele der noch freien Deutschen einwirken zu lassen, in der Erwartung, daß sie schließlich sich als normal genug erweisen würde, sich nicht damit abfinden zu wollen."

„Von Wirrköpfen geförderte Propaganda"

„Alles kam für Moskau darauf an, diese Wirkung in die erwünschte Richtung zu lenken, so daß am Ende in einer mehr durch Gefühl als durch Vernunft bestimmten Seelenverfassung der Verantwortlichen und gefördert durch eine unweise Politik der übrigen Westmächte zwei Dinge erreicht werden: Einerseits war dafür zu sorgen, daß der an der östlichen Hälfte Deutschlands verübte Akt der Vergewaltigung de facto und de jure normalisiert und damit der bisherige Expansionsgewinn konsolidiert wird. Zum anderen aber war die allmähliche innere Aufweichung des freien Deutschland nach Kräften zu fördern, und zwar dadurch, daß alle Bestrebungen der „Wiedervereinigung" oder „Befreiung" in einer systematischen und von allen möglichen Wirrköpfen noch geförderten Propaganda als aussichtslos oder als „kriegslüstern" oder als „revanchistisch" entmutigt werden, umgekehrt aber geschickt die Aussicht gezeigt wird, daß das freie Deutschland durch eine von Bravheit bis zur Kapitulation gehende Hinwendung nach Osten die Zerstückelung des Landes erträglich machen oder sich doch die Illusion einer Überwindung dieses Zustandes verschaffen kann.

Man kann nicht oft genug wiederholen, daß dies das Spiel Moskaus ist oder doch zum mindestens so sehr die Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß es unverantwortlich wäre, in optimistische Hypothesen zu flüchten."

Äußerste Standfestigkeit geboten

„Nie sind also Wachsamkeit, Vorsicht und äußerste Standfestigkeit notwendiger gewesen als heute, da so viele uns erklären, daß das Gegenteil wahr sei. Dazu gehört aber vor allem, daß sich die Verantwortlichen innerhalb und außerhalb der Regierungen darüber klarwerden, daß die eigentliche Ursache der immensen Gefahr eine bestimmte Ideologie ist, die uns, solange sie so mächtig ist wie heute, von Niederlage zu Niederlage und schließlich zum Untergang führen wird."

„Das Ganze kann man ‚Progressismus' nennen, und wenn ein Mann wie Goldwater plötzlich in unvorhergesehenem Maße die Gunst breiter amerikanischer Massen findet, so sollten wir — statt die hier von Klaus Dohrn mit Recht gegeißelten ‚Goldwater-Hysterie' zu verfallen — das vor allem als Reaktion von Menschen deuten, die die Irrtümer des ‚Progressismus' (drüben kurioserweise ‚liberalism' genannt) abschütteln wollen und in dem so sympathischen Mann aus Arizona dafür, zu Recht oder zu Unrecht, den richtigen Mann sehen."

Die Hausratentschädigung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Hausratentschädigung gilt allgemein bereits als abgewickelt. Sie ist es jedoch noch keineswegs, obwohl sie bereits an sieben Millionen Vertriebene und Kriegssachgeschädigte ausgezahlt worden ist. Jährlich werden noch nahezu 100 000 neue Anträge eingereicht. Der Antragseingang ist auf die Erweiterung des Berechtigtenkreises auf Grund der Änderungsgesetzgebung zum Lastenausgleich (insbesondere Einbeziehung der Stichtagsversäumer vom 31. 12. 1952), auf Spätaussiedler, auf solche Geschädigte, die sich unsinnigerweise genierten, die „Armeleuteleistung" der Hausratentschädigung zu beantragen, und auch auf solche Geschädigte zurückzuführen, die zwar die Feststellung des Hausratschadens beantragt, aber erst später den Antrag auf Hausratentschädigung nachgereicht haben. Hinzu kommen diejenigen, die bis dahin noch immer nicht gewußt haben, daß ihnen unmittelbar oder als Erbe Hausratentschädigung zusteht. Um die noch immer Unwissenden aufzuklären, werden nachstehend nochmals die Bestimmungen über die Hausratentschädigung wiedergegeben.

Hausratentschädigung wird zur Abgeltung von Vertreibungsschäden und Kriegssachschäden gewährt, die in dem Verlust von Hausrat bestehen. Ist der Hausratverlust in gemeinsamem Haushalt lebenden Ehegatten entstanden, gelten ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse beide Ehegatten als Geschädigte; es kann jedoch nur einer der Ehegatten den Antrag auf Hausratentschädigung stellen. Lebten die Ehegatten am 1. April 1952 getrennt oder waren sie geschieden, so kann jeder der Ehegatten die Hälfte der Hausratentschädigung beanspruchen, es sei denn, daß einer der Ehegatten nachweist, daß er allein Eigentümer des verlorenen Hausrats war. Ist der Hausratverlust einem verwitweten Ehegatten entstanden, der im Besitze des Hausrats im Schadenszeitpunkt war, und hatte bis zu diesem Zeitpunkt eine Erbauseinandersetzung noch nicht stattgefunden, so gilt der verwitwete Ehegatte allein als unmittelbar geschädigt. Voraussetzung für die Zuerkennung einer Hausratentschädigung ist, daß der Geschädigte die Möbel für mindestens einen Wohnraum besaß. Ist der Verlierer des Hausrats verstorben, kann die Entschädigung von den Erben beansprucht werden; bei Eintritt des Erbfalles nach dem 1. 4. 1952 muß der verstorbene unmittelbar Geschädigte im Bundesgebiet seinen Wohnsitz gehabt haben.

Die Hausratentschädigung beträgt bei verlorenen Einkünften bis zu 4000 RM Jahresdurchschnitt bzw. bei einem verlorenen Vermögen bis zu 20 000 RM 1200 DM. Die erhöht sich auf 1600 DM bei Einkünften bis zu 6500 RM bzw. Vermögen bis zu 40 000 RM und erhöht sich auf 1800 DM bei Einkünften über 6500 RM und Vermögen über 40 000 RM. Maßgeblich sind in der Regel die Einkünfte des Geschädigten und der zu seinem Haushalt gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen der Jahre 1937/39; falls der Geschädigte und seine Angehörigen erst nach dem Jahre 1937 Einkünfte bezogen haben, treten an die Stelle der Jahre 1937, 1938 und 1939 die drei Jahre, die dem Jahr folgen, in dem zuerst Einkünfte bezogen worden sind. Eine durch Kriegsverhältnisse oder durch Maßnahmen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bedingte berufsfremde Verwendung bleibt unberücksichtigt. Führte ein unverheirateter Geschädigter keinen Haushalt mit überwiegend eigener Kücheneinrichtung, so treten an die Stelle der Entschädigungsbeträge von 1200 DM, 1600 DM und 1800 DM die Beträge von 400 DM, 600 DM und 700 DM.

Zu diesen Sätzen werden nach dem Familienstand vom 1. 4. 1952 Familienzuschläge gewährt. Für den Ehegatten erhöht sich die Hausratentschädigung um 200 DM für jeden weiteren, zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen um 150 DM, für das dritte und jedes weitere Kind jedoch um 300 DM. Die Zuschläge werden nicht für Personen gewährt, die selbst (auch als Erben) Anspruch auf Hausratentschädigung haben (wenn ein Ehegatte einen ererbten Hausratentschädigungsanspruch besitzt, ist es möglich, daß den Antrag auf Feststellung des eigenen Hausratverlustes der Familie der andere Ehegatte stellt; hat den eigenen Schaden bereits der Ehegatte mit dem ererbten Schaden beantragt, so kann die Antragstellung auf den eigenen Verlust zwischen den Ehegatten noch so lange ausgetauscht werden, als nicht ein rechtskräftiger Bescheid vorliegt).

Leistungen an Hausrathilfe nach § 45 des Soforthilfegesetzes (in der Regel 150 DM) und nach dem Hausrathilfegesetz des Landes Berlin werden auf den Anspruch auf Hausratentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz voll angerechnet.

Die Anträge auf Feststellung eines Hausratverlustes und auf Hausratentschädigung sind beim zuständigen Ausgleichsamt einzureichen. Es besteht keine Frist, bis zu der die Anträge spätestens eingereicht sein müssen.

Zur Kriegsopferversorgung

Rechtsverordnungen zum Bundesversorgungsgesetz teilweise verkündet

(Von unserem Ko-Mitarbeiter)

Drei der auf Grund des Zweiten Neuordnungsgesetzes von der Bundesregierung mit Zustimmung des Bundesrates beschlossenen Rechtsverordnungen sind im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Es sind dies

1. die Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 31 Absatz 5 des Bundesversorgungsgesetzes vom 17. 7. 1964, verkündet im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 37, Seite 489, vom 25. 7. 1964,

2. die Zweite Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 33 des Bundesversorgungsgesetzes vom 22. 7. 1964, verkündet im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 39, Seite 538, vom 31. 7. 1964,

3. die Verordnung zur Durchführung des § 30 Absätze 3 und 4 des Bundesversorgungsgesetzes verkündet im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 41, Seite 574, vom 7. 8. 1964.

Die Verordnung zu § 31 Abs. 5 BVG betrifft die Schwerstbeschädigtenzulage, die das Gesetz für gesundheitlich außergewöhnlich betroffene erwerbsunfähige Kriegsbeschädigte vorsieht. Sie regelt die näheren Voraussetzungen, unter denen diese Zulage sowohl dem Grunde als auch der Höhe nach zu gewähren ist.

Die Verordnung zur Durchführung des § 33 BVG ist für die Berechnung der Ausgleichs- und Elternrenten notwendig. Sie bestimmt näher, was als Einkommen in diesem Zusammenhang gilt, welche Einkünfte bei der Feststellung dieser einkommensabhängigen Leistungen unberücksichtigt bleiben und wie das Nettoeinkommen zu ermitteln ist.

Die Verordnung zur Durchführung des § 30 Abs. 3 und 4 BVG ist die bedeutsamste der drei Verordnungen; sie schafft die Voraussetzung dafür, daß der durch das Zweite Neuordnungsgesetz auf alle Schwerbeschädigten (Minderung der Erwerbsfähigkeit von 50 v. H. bis 100 v. H. — Erwerbsunfähigkeit —) ausgedehnte Berufsschadensausgleich und der neu eingeführte Schadensausgleich für Witwen festgestellt werden kann. Durch das Gesetz ist die Bundesregierung ermächtigt durch diese Verordnung zu bestimmen,

a) welche Vergleichsgrundlage und in welcher Weise sie zur Ermittlung des Einkommensverlustes heranzuziehen ist,

b) wie der Einkommensverlust bei einer vor Abschluß der Schulausbildung erlittenen Schädigung zu ermitteln ist,

c) welche Einkünfte bei der Ermittlung des Einkommensverlustes nicht berücksichtigt werden,

d) wie die Mehraufwendungen im Sinne des Absatzes 4 letzter Satz des § 30 BVG (Mehraufwendungen schwerbeschädigter Ehefrauen bei der Haushaltsführung) zu ermitteln sind.

In unseren nächsten Ausgaben werden wir unsere Leser über die Einzelheiten dieser Verordnungen, über die Veränderungen, die sie gegenüber dem bisherigen Rechtszustand bedingen, und vor allem über neue Ansprüche auf Leistungen, die beantragt werden müssen, unterrichten.

Interessierten Lesern sei noch mitgeteilt, daß Einzelstücke des Bundesgesetzblattes vom Verlag, Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft m. b. H. Bonn/Köln, oder im Buchhandel erhältlich sind.

Das Soforthilfegesetz

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Vor genau 15 Jahren wurde das Soforthilfegesetz erlassen. Die Bedeutung dieses ersten Lastenausgleichsgesetzes ist sehr viel größer, als in den Tagen der Verabschiedung vermutet werden konnte. Es ist deshalb geboten, den Fortwirkungen des Soforthilfegesetzes Beachtung zu schenken.

Bereits vor der Währungsreform bildeten sich in Westdeutschland über die Gestaltung des Lastenausgleichs zwei Auffassungen, für die man die Schlagworte „quotaler Lastenausgleich" bzw. „sozialer Lastenausgleich" prägte. Hauptverfechter des quotalen Lastenausgleichs war damals der Zentralverband der Fliegergeschädigten (Vertriebenenverbände gab es noch nicht), Hauptverfechter des sozialen Lastenausgleichs waren sozialdemokratische Politiker. Die Anhänger der quotalen Lösung betrachteten als Hauptaufgabe des Lastenausgleichs die Gewährung einer Entschädigung für die kriegsbedingten Vermögensverluste, die Anhänger der sozialen These hielten die — ohne Ansehen der erlittenen Verluste zu gewährende — wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Ausgebombten und Vertriebenen für die Hauptaufgabe des Gesetzgebungswerkes.

In den Währungsumstellungsgesetzen hatten die Militärregierungen bestimmt, daß deutsche Stellen bis zum 31. Dezember 1948 ein Lastenausgleichsgesetz vorzulegen hätten. Als nun die Diskussion um den Lastenausgleich mit Intensität in den drei Westzonen begann, ergab sich, daß der soziale Lastenausgleich unvergleichlich stärker befürwortet wurde. Hauptargument der Befürworter war, daß die Leistungskraft der westdeutschen Volkswirtschaft für mehr als einen sozialen Lastenausgleich nicht reiche und daß die Schäden der Vertriebenen nicht feststellbar seien. Maßgebliche Anhänger des sozialen Lastenausgleichs waren unter anderem auch führende Kräfte der katholischen Kirche sowie natürlich die Kreise, die als Abgabepflichtige in Betracht kamen. Für den quotalen Lastenausgleich meldeten sich nebeh Wissenschaftlern wie Prof. Dr. Nöll v. d. Nahmer in der zweiten Hälfte des Jahres 1948 auch Vertriebenenpolitiker zu Wort, in erster Linie Dr. Linus Kather. In dieser Zeit wurde zur Konzentration der Interessen der Vertriebenen der Lastenausgleichsausschuß der Vertriebenenverbände unter Vorsitz von Dr. Neuhoff gegründet.

Die von der bizonalen Verwaltung für Finanzen ausgearbeitete erste Vorlage tendierte überwiegend zum sozialen Lastenausgleich. Die Vorlage brachte ferner zum Ausdruck, daß in dem Gesetz neben den Regelungen für den eigentlichen Lastenausgleich ein Sofortprogramm festgelegt werden müsse; dieses sei im Interesse einer wirksamen und beschleunigten Linderung der Not erforderlich. Im weiteren Verlauf der Beratung konzentrierte man sich fast ausschließlich auf das Sofortprogramm; von dem allgemeinen Rahmengesetz blieb nur ein einziger Paragraph übrig, der bestimmte, daß auch im endgültigen Lastenausgleich eine Vermögensabgabe nur vom Vermögen am Währungsstichtag und nicht von dem seit 1948 zugewachsenen Vermögen erhoben werden dürfe.

Bei der Plenumsberatung im Wirtschaftsrat der Bizone konzentrierte sich die Auseinandersetzung auf das Problem der Höhe der Vermögensabgabe. Die zur Abstimmung unterbreitete Vorlage sah eine Vermögensabgabe von zwei Prozent jährlich auf den Einheitswert des erhaltengebliebenen Vermögens vor. Die Fraktion der SPD beantragte einen Abgabesatz von drei Prozent. Schließlich kam es zu einem Kompromiß, nach dem zwar grundsätzlich drei Prozent zu zahlen waren, es für die Landwirtschaft und den Hausbesitz jedoch bei zwei Prozent verblieb. Drei Prozent Abgabe vom Einheitswert jährlich sind das gleiche wie 1,5 Prozent Abgabe vom halben Einheitswert vierteljährlich und zwei Prozent Abgabe vom Einheitswert jährlich sind das gleiche wie ein Prozent Abgabe vom halben Einheitswert vierteljährlich. Noch heute zahlen das Gewerbe 1,5 Prozent Quartalsabgabe und Landwirtschaft und Hausbesitz ein Prozent im Vierteljahr vom halben Einheitswert.

An Leistungen beschloß man eine Unterhaltshilfe in Höhe von etwa 120 Prozent der Fürsorgerenten auf die bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen ein Rechtsanspruch gegeben sein sollte. Dem Geschädigten sollte erspart bleiben, zur Fürsorge gehen zu müssen oder bei einer anderen Behörde um eine Versorgung bitten zu müssen, die diese nach ihrem Ermessen gewähren kann. Wenn auch die Einzelbestimmungen der Unterhaltshilfe sich wesentlich verbessert haben, so ist das Prinzip bis heute unverändert geblieben.

Weitere Leistungen des Soforthilfegesetzes waren eine Ausbildungshilfe, die zustehen sollte, wenn die Einkünfte des Erziehungsverpflichteten die Fürsorgesätze in einem bestimmten Ausmaß nicht übersteigen, und Aufbauhilfen, die als zins- und tilgungsgünstiges Darlehen für die Begründung oder Festigung einer selbständigen Existenz oder zum Aufbau von Wohnraum bereitgestellt würden. Beide Leistungen wurden in fast unveränderter Form 1952 in das Lastenausgleichsgesetz übernommen und werden auch 1964 noch in dieser Form gewährt. Das Soforthilfegesetz sah schließlich eine Hausrathilfe vor, die später in die Hausratentschädigung des Lastenausgleichs fortentwickelt wurde. Eine Vermögensentschädigung enthielt das Soforthilfegesetz nicht.

Von fortwirkender Bedeutung waren auch die Regelungen über die verwaltungsmäßige Durchführung der Soforthilfe. Es wurde als selbständige Oberbehörde ein Hauptamt für Soforthilfe geschaffen, es wurden bei ihm ein Kontrollausschuß und ein Ständiger Beirat geschaffen, es wurde ein vom allgemeinen Haushalt losgelöster Ausgleichsfonds gebildet, es wurden in den Kreisen selbständige Soforthilfeämter eingerichtet und es wurden bei diesen Ausgleichsausschüsse gebildet, deren Mitglieder von den Kreistagen gewählt werden und teilweise aus Vertretern der Geschädigten bestehen. Alle diese Regelungen hat das Lastenausgleichsgesetz übernommen.

Freie Berufe

Eine von der Lastenausgleichsbank durchgeführte Aktion, die nicht allein für Geschädigte, jedoch für diese in erster Linie bestimmt ist, ist die Übernahme von Bürgschaften für Kredite von Kreditinstituten an Angehörige freier Berufe.

Die Bürgschaften können übernommen werden für Kredite an Angehörige freier Berufe, deren wirtschaftliche Existenz auf ihrer freiberuflichen Tätigkeit beruht. Festbesoldete, die zusätzlich eine freiberufliche Praxis ausüben, können grundsätzlich nicht berücksichtigt werden. Die zu verbürgenden Kredite können für alle betrieblichen Notwendigkeiten gegeben sein, in erster Linie jedoch zur Finanzierung von Investitionen. Zu den Verwendungszwecken gehört auch die Finanzierung der Beschaffung von Büro- und Praxisräumen, nicht aber von Wohnraum. Diese Bürgschaftsaktion wird durch Gewährung von Zinszuschüssen aus Bundesmitteln wirksam ergänzt. Die Zinszuschüsse betragen in der Regel vier Prozent je Jahr. In Betracht kommen nur Kredite mit einer Laufzeit von bis zu 10 Jahren. Kredithöchstbetrag 25 000 DM, in Sonderfällen bis zu 40 000 DM.

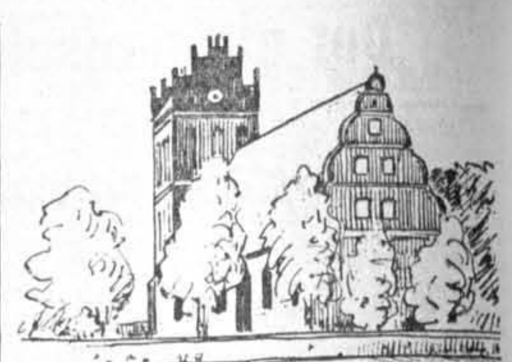
Die Anträge auf Übernahme einer Bürgschaft oder auf Zinszuschüsse sind bei dem das Darlehen gewährenden Kreditinstitut einzureichen. Diese Hausbank leitet die Anträge dann an die Lastenausgleichsbank weiter.

Vertriebene Lehrer

Aus einer Statistik des Statistischen Bundesamtes geht hervor, daß die Vertriebenen im allgemeinen in relativ starkem Maße Anteil haben an den Lehrkräften der allgemeinbildenden und der berufsbildenden Schulen. Dies ist sowohl in allgemein-kulturpolitischer Hinsicht interessant als auch politisch wegen der Erziehung der Jugend unter dem Aspekt der ostdeutschen Problematik von erheblicher Bedeutung.

Während die (Ausweis-)Vertriebenen nur 16 Prozent Anteil an der Gesamtbevölkerung Westdeutschlands haben, waren 22 Prozent der Lehrer an Volksschulen (Ausweis-)Vertriebene. Für Mittelschulen ergab sich etwa der gleiche Prozentsatz; bei den höheren Schulen liegt der Anteil bei nur 15,3 Prozent. Bedauerlich ist, daß bei den Junglehrern der Vertriebenenanteil allgemein sehr viel ungünstiger liegt; bei den höheren Schulen ist jedoch ein Anwachsen der Quote zu verzeichnen.

Für die Berufsschulen werden 17 Prozent Vertriebene unter den Lehrkräften ausgewiesen, bei den Berufsfachschulen 14 Prozent und bei den Fachschulen 13 Prozent.



Die Kirche zu Paaris, Kreis Rastenburg. Das Dorf erhielt seine Handfeste im Jahre 1370 und zugleich begann der Bau der Kirche in mehreren Abschnitten. Der auf der Skizze sichtbare, wulstige Ostgiebel wurde 1706 gesetzt. Im Innern stand ein reicher Altar aus der Werkstatt des Königsberger Bildschnitzers Isaac Riga.

Weinbergslied

Es war einmal ein fröhliches Herbstfest im alten Israel. Die Weinlese war vorüber und die Rebstöcke hatten gut getragen. Eine frohgestimmte Volksmenge von Einheimischen und ihren Gästen zog durch die Straßen Jerusalems und flutete durch die Tempelhöfe. Feierliche Gottesdienste im Tempel erhoben die Herzen, und niemand ahnte, mit welchem schrillen Mißklang der Tag schließen würde. Aber da geht schon einer in den festlichen Scharen, vom Rufe Gottes bedrängt, soll er jetzt und hier ein Wort sagen und soll sein Wort anlangen mit einem Volkslied, das vom Winzer und seinem Weinberg handelt. Wenn beim Erntefest einer zum Saitenspiel greift und ein passendes Lied zu singen weiß, braucht er um Zuhörer nicht bange zu sein. Und schon rauscht es auf: Ich will singen von meinem Freunde, das Lied meines Freundes von seinem Weinberg will ich singen. Und die erste Strophe geht vorbei, und recht hat er gearbeitet, der Winzer, so urteilen die Zuhörer. Und die zweite Strophe, die von der großen Ernte-Enttäuschung handelt, geht vorbei. Und wieder bestätigen die Zuhörer: recht hat der Winzer getan, wir würden auch so tun, wir würden den Weinberg wieder eingehen lassen und etwas anderes mit dem Lande anfangen. Das harmlose Lied hat die Zuhörer gefangen und hält sie so im Bann, daß sie ein Urteil sprechen und dabei nicht merken, daß es ein Urteil über sie ist. Der Weinberg hat nicht gebracht, was der Winzer mit Fug und Recht erwarten durfte. Das Haus Israel und die Männer in Juda haben nicht getan, was Gott erwarten durfte. Er wartete auf Guttat, siehe, so ist es Bluttat. Er wartete auf Rechtspruch, siehe, so ist es Rechtsbruch. Und nun hebt mit dieser Feststellung ein anderes Lied an, und das hat wahrhaftig eine gewaltige Melodie, von der uns die Ohren gellen sollen und das Herz sich erschrecken soll. Es ist die Klage Gottes wider den Menschen. Auf seiner Seite reiht sich gleich einer kostbaren Perlenkette eine Guttat an die andere. Er muß es bis heute noch hinnehmen, daß seine Angebote zurückgewiesen werden, oft mit Hohn und Spott. Alles kommt auf die Spitze beim Erscheinen seines Sohnes auf der Erde. Ihn stattet er mit der ganzen göttlichen Fülle aus, unter ihm soll das neue Gottesvolk leben und wachsen. Er wartet auf das Bekenntnis, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Aber der christliche Mensch ist dem Herrn noch lange nicht im Maße der göttlichen Forderung zugewandt und bewegt sich noch immer zu sehr um sich selbst. Aus diesem schwindelerregenden Kreise kommen wir nur heraus, wenn wir uns unter Gottes Herrschaft stellen. Seine Herrschaft aber heißt Jesus Christus.

Pfarrer Leitner

Steuersenkung

Der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesfinanzministerium hat sich gegen die geplante Steuersenkung ausgesprochen. Er begründet seinen Standpunkt mit dem Hinweis, daß Steuersenkungen keine konjunkturelle Dämpfung bedeuten. Es sei richtiger, die Steuern im alten Umfang zu erheben und die drei Milliarden DM, um die die Steuern gesenkt werden sollen, zu thesaurieren, d. h. sie in den „Juliusturm" zu legen. Bundesfinanzminister Dahlgrün weist den Vorschlag des Wissenschaftsrats mit dem Argument zurück, daß im Wahljahr eine Stillegung von Milliardenbeträgen politisch irreal sei; das Parlament würde dieses Geld als Wahlgeschenk verteilen.

An den Äußerungen des Wissenschaftsrates ist richtig, daß die Steuersenkung im wesentlichen konjunkturneutral bleibe. Es dürfte konjunkturell auf das gleiche hinauskommen, wenn der einzelne Steuerpflichtige künftig mehr Nachfrage entfacht als wenn die öffentliche Hand mit diesem Geld Nachfrage auslöst. Beide werden zwar nach verschiedenen Gütern Nachfrage auslösen.

Das wirkliche Problem ist ein politisches und kein wirtschaftspolitisches. Soll das Heer der Steuerzahler Wahlgeschenke erhalten oder sollen die Gelder für dringende Staatsaufgaben, z. B. sozialpolitisch, Verwendung finden? Die Meinung der Vertriebenen geht dahin, daß in allererster Linie, d. h., bevor er Steuern senkt, der Staat zur Zahlung seiner Schulden verpflichtet ist. Mit die erfüllungsnotwendigste Staatsschuld stellen die Hauptentschädigungsansprüche der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten dar. Mit dem Steuersenkungsbetrag eines einzigen Jahres könnte man z. B. den gesamten aufgelaufenen Zins der Hauptentschädigung auszahlen.

Das Provinzielle abstreifen!

Plus und Minus im Kulturleben der deutschen Hauptstadt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Die deutsche Hauptstadt will mit ihrem Streben, Kulturzentrum zu werden, nicht in Neuland vorstoßen, sondern verlorengegangenes Terrain wiedergewinnen. Freilich haben sich wesentliche Voraussetzungen verändert. Einst kamen die entscheidenden Impulse für das kulturelle Leben nicht nur vom Staat, sondern auch — und in manchem Jahrzehnt sogar überwiegend von privaten Bürgern. Zahllos sind die großen Mäzene und Förderer von Kunst und Wissenschaft, die den Grundstock zu Einrichtungen wie Museen oder Forschungsinstituten legten, die der Staat dann dankbar übernahm. Preußische Könige, vor allem der große Friedrich, haben, so gesehen, vielfach als private Stifter gehandelt.

Heute ist die Behörde der einzige Mäzen weit und breit; die Kultur wird verwaltet. Daß das nicht zu sein brauchte, zeigen die Beispiele anderer westlicher Nationen. Aber vorerst müssen wir uns damit abfinden.

Doch wenn schon verwaltete Kultur, dann muß es zwangsläufig schlimme Folgen haben, wenn die Behördenspitze versagt, oder wenn praktisch ein Interregnum eintritt wie es in Berlin rund zwei Jahre lang geherrscht hat — mit einem abgehenden Senator, der auf den Nachfolger verweist, mit dem Nachfolger, der schon nach wenigen Monaten weiß, daß er nicht durchhalten wird, und wieder einem Nachfolger, der die unbewältigte Hinterlassenschaft gleich von zwei Vorgängern erst einmal sichten mußte. Die Namen — Tiburtius, Arndt, Stein — sind in diesem Zusammenhang gar nicht entscheidend, vielmehr die durch das Interregnum bedingten Versäumnisse und Fehlentscheidungen vom Senatsdirektor abwärts bis zum Sachbearbeiter mit ihren unmittelbaren und indirekten Folgen.

Festivals ohne Profil

Wir greifen heraus, was nach außen hin am stärksten auffällt. Bei den Berliner Filmfestspielen ist ein empfindlicher Prestigeverlust festzustellen, der nicht allein auf Konto des weltweiten allgemeinen Krisenzustandes des Leinwandfilms geht; man hat zusätzlich versagt und die Verleihung der höchsten Auszeichnung, des „Goldenen Bären", war schlechthin ein Skandal. Auch den Berliner Festwochen sieht man in diesem Jahr mit begründeter Besorgnis entgegen. Das Programm sieht wenig festlich aus, und der gemeinsame Nenner, den man ihm gegeben hat, drückt nichts als Verlegenheit aus: Afrikanische Kunst, d. h. Neger-Folklore — das riecht, so wie es gebracht werden soll, allzusehr nach Volkshochschule, nach Kulturkongreß. Die geplante Parade der bedeutendsten deutschsprachigen Bühnen ist nicht zustandegekommen, was nicht nur an den Bühnen liegt, die eine Absage schickten, sondern auch an unverzeihlichen, von Berlin verschuldeten, organisatorischen Pannen.

Charakteristisch für das Fehlen eines aktionsfähigen Behördenkopfes waren auch die Schwierigkeiten und Pannen, unter denen das „Ford-Stipendium" anlief:

Acht Millionen DM hatte die „Ford-Foundation", dieser größte anonyme Mäzen der Welt, dem Berlin bereits unendlich viel verdankt, bereitgestellt, um Künstler von internationalem Ruf zu einem je etwa einjährigen Aufenthalt in Berlin einzuladen. Was war damit beabsichtigt?

Der organisatorische Leiter der Stipendien-Aktion, der Amerikaner Dr. Haas sagte dazu: „Wir wollten versuchen, Berlin wieder die internationale Atmosphäre zu injizieren, die es einst besaß ..."

Das ist zunächst an der Berliner Öffentlichkeit nicht verstanden worden, man meinte umgekehrt, die Künstler aus aller Welt sollten kommen, um sich von der Stadt beeindrucken und womöglich zu künstlerischen Äußerungen inspirieren zu lassen. Gewiß ist das, wie sich jetzt zeigt, bei dem und jenen der zwei Dutzend Stipendiaten der Fall, doch war dergleichen nur als erfreuliche aber nicht notwendige Begleiterscheinung gedacht.

Die Stipendiaten stellten zunächst eine etwas gehemmte Gastfreundschaft fest. Ganz abgesehen von den inzwischen behobenen Schwierigkeiten durch ungeeignete Wohn- und Arbeitsräume, geschah kaum etwas, das der Absicht der Initiatoren der Aktion entgegengekommen wäre. Berlin zeigte sich wenig begierig, die Künstler und ihre Arbeiten kennenzulernen, und es mußte erst über ein Jahr vergehen, ehe dies mit Ausstellungen, Lesungen und Konzerten begann.

Heute kann man endlich sagen, daß die Stadt sich ihrer Gäste und deren Bedeutung bewußt geworden ist. Zum Tragen gekommen ist allerdings eines noch nicht, das vielleicht das Allerwichtigste wäre: Die Öffentlichkeit hat sich noch kaum — mit wenigen Ausnahmen — mit der Kritik auseinandergesetzt, die die Gäste ihrerseits am einheimischen Kunstleben üben, an dem sie — vor allem Musiker, Maler und Bildhauer — gewisse provinzielle Züge von Überheblichkeit und Selbstzufriedenheit erkannt haben. Aus dieser Kritik von Kennern, die ohne jedes Vorurteil, weder pro noch contra, nach Berlin gekommen sind, kann die Stadt erheblichen Nutzen ziehen.

Lehrstuhl in Berlin wieder attraktiv

Und nun zum Hochschulwesen. Die utopische Idee einer dritten Universität, eines Superinstitutes nicht für gewöhnliche Studenten, sondern für eine akademische Elite, ist zum Glück zu den Akten gelegt worden. Die vorhandenen Institute dem Andrang entsprechend auszubauen, das ist allein schon mehr als ein Zehnjahresprogramm. Darauf will Berlin sich jetzt konzentrieren. Der Platzmangel, besonders an einigen Fakultäten der Freien und der Technischen Universität, nimmt, wie selbst die zuständigen Stellen zugeben, bereits „katastrophenähnliche Formen" an.

Im übrigen ist Erfreuliches zu vermelden. Waren die Berliner Lehrstühle bis vor kurzem, eigentlich noch bis vor zwei Jahren, bei westdeutschen Wissenschaftlern durchaus nicht gefragt, betrachteten viele Berlin nur als Durchgangsstation, als Sprungbrett etwa nach München oder Wien, so hat sich hier, von der Öffentlichkeit fast unbemerkt, eine Wandlung vollzogen. Im Zeitraum von Januar 1963 bis heute steht die deutsche Hauptstadt in bezug auf Neuberufungen an der Spitze aller deutschen Universitäten. Bei der Freien Universität lautet die Zahl 32, bei der Technischen gar 42. Darunter eine erstaunliche Reihe erster Kräfte. Bei der FU konnten ferner, trotz eines vorliegenden verlockenden Rufes, 14 Professoren zum Bleiben bewogen werden, 5 bei der TU.

Demgegenüber sind die Abgänge verschwindend (FU 7, TU 5) und wir dürfen verraten, daß es sich dabei durchweg nicht um unersetzliche Geister handelt.

Problem Überfüllung

Aufsehen erregt hat der Schritt der juristischen Fakultät der FU, 106 Studenten, die länger als zwölf Semester studieren ohne sich bisher zum Referendarexamen gemeldet zu haben, zwangsweise zu exmatrikulieren. Noch in bezug auf die Legalität umstritten, wird hier immerhin ein Weg aufgezeigt, der Überfüllung unserer Hochschulen zu steuern. Bisher schreibt das Gesetz nur eine — bei den verschiedenen Laufbahnen erheblich variierende — Mindestzahl von Semestern vor; die Einführung von Begrenzungen nach oben wird durch den Berliner Schritt ernsthaft zur Diskussion gestellt.

Unverändert dringlich bleibt das Bauprogramm. Die im Villenvorort Dahlem beheimatete Freie Universität ist in der glücklichen Lage, noch 150 Hektar Land, ehemals genutzt von der Obst- und Gartenbaufakultät der Technischen Universität, bebauen zu können, ein Gelände, das unmittelbar an die bereits vorhandenen Baulichkeiten anschließt. Ausgeführt wird der aus einem internationalen Wettbewerb hervorgegangene Entwurf eine französischen Architektengespannes, der sich dem Charakter des Vorortes anpaßt — im Gegensatz zu den ursprünglichen Absichten des Bausenators in Form von zusammengedrängten Hochhäusern eine Art Zwingburg der Wissenschaften zu errichten. Das hätte nicht zum genius loci gepaßt, den die vor dem Ersten Weltkrieg in Dahlem errichteten Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geschaffen haben.

Das war Negatives und Positives vom Berliner Kulturleben. Wir sind dabei davon ausgegangen, daß an die deutsche Hauptstadt auf allen Gebieten immer der höchste Maßstab angelegt werden muß. Man täte ihr und Deutschland keinen Gefallen, wenn man sich darauf beschränkte, immer nur Gutes zu berichten und alle Mängel, Schwächen und Fehlgriffe zu verschweigen.



Jenseits der Mauer:
Der Berliner Dom und die Spree — Foto: Bildstelle Berlin

DAS BERLINER BUCH

Werner Schwipps: Die Garnisonkirchen von Berlin und Potsdam. Band 6 der Reihe „Berlinische Reminiszenzen". Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung GmbH., Berlin. 104 Seiten, 9 Abbildungen, 9,80 DM.

Die Berliner und die Potsdamer Garnisonkirche sind beide im Zweiten Weltkrieg britischen Terrorangriffen zum Opfer gefallen, obwohl diese ehrwürdigen Gotteshäuser, die in sich ein Stück preußischer und deutscher Geschichte verkörperten, nun wahrlich keine „militärischen Ziele" darstellten. Die sterblichen Überreste des Soldatenkönigs und Friedrichs des Großen, die einst in der Potsdamer Garnisonkirche eine schlichte Ruhestätte gefunden hatten, sind nach der Stammburg Hohenzollern im Schwabenland übergeführt worden. In einem Buch, das unter den Preußen viele ergriffene Leser finden wird, zeichnet Werner Schwipps die an bedeutenden Momenten so reiche Bau- und Lebenshistorie dieser ehrwürdigen Stätten, ihrer königlichen Patrone, ihrer Gemeinden, Pfarrer und Organisten nach: Sie waren die ältesten Garnisonkirchen Preußens überhaupt und haben vom Beginn des 18. Jahrhunderts alle großen und alle tieftragischen Stunden Preußens miterlebt. Allein in der Berliner Garnisonkirche ruhten 14 Feldmarschälle und über 50 bekannte Generale. Ihr Potsdamer Gegenstück mit seinem wunderbaren Glockenspiel wurde weltberühmt. Die Gottesdienste, die hier vor und nach den Befreiungskriegen, nach der Reichsgründung 1871 und in den dramatischen Tagen von 1914 stattfanden, blieben lange unvergessen. Die Bauten wurden von hervorragenden Baumeistern des Königreiches aufgeführt. Der Autor des Buches weiß eine Menge interessanter Begebenheiten zu berichten.

—r.—

Zustrom nach Berlin hält an

NP Berlin

Eines der schwierigsten Probleme West-Berlins bleibt das Arbeitskräftepotential. Es hat aber erheblich an Schärfe verloren, nachdem es gelungen ist, eine positive Wanderungsbilanz zu erzielen. Etwa 27 000 bis 28 000 auswärtige Arbeitskräfte haben im letzten Jahr in West-Berlin eine Beschäftigung neu aufgenommen, darunter rund 2000 Ausländer. Allein durch diese Zuwanderung war es möglich, mit 892 000 unselbständig Beschäftigten ungefähr den Stand des Vorjahres zu halten. Von erheblicher Bedeutung aber ist, daß etwa zwei Drittel aller Zuwanderer weniger als 25 Jahre alt waren. Bei der Altersstruktur der West-Berliner Bevölkerung, die durch den Zuzug von älteren Personen aus Mitteldeutschland und Ost-Berlin im Rahmen der Familienzusammenführung noch verstärkt wird, bringt die Zuwanderung jüngerer Arbeitskräfte aus dem Westen eine wesentliche Verbesserung.

Die unerwartet hohe Zuwanderung von etwa 25 000 bis 26 000 westdeutschen Arbeitnehmern führt die Zentralstelle der Berliner Arbeitgeberverbände (ZBA) in ihrem Tätigkeitsbericht 1963/1964 nicht nur auf die politische und kulturelle Anziehungskraft Berlins zurück, sondern auch auf gute Verdienstmöglichkeiten. Dabei spielen nicht nur die besonderen Steuervorteile für West-Berlin eine Rolle, durch die das Nettoarbeitseinkommen hier 1963 um etwa 6 % über dem Durchschnitt in Westdeutschland lag. Auch die Bruttoverdienste sind mit 7,3 % stärker gestiegen als im Bundesgebiet (6,4 %). Im laufenden Jahr haben die Arbeitnehmerverdienste wieder kräftig zugenommen. Trotz des Zustroms von westdeutschen und ausländischen Arbeitskräften besteht weiterhin eine allgemeine Übernachfrage. Vor allem Spezialkräfte und Frauen bleiben gesucht.

Bemerkenswert sind die im letzten Jahr eingetretenen Verschiebungen innerhalb der Beschäftigungsstruktur. Während die Industrie, vor allem die Metallindustrie, mehr als 10 000 von insgesamt rund 300 000 Beschäftigten freistellte oder den natürlichen und sonstigen Abgang in diesem Umfang nicht ergänzte, nahmen die übrigen Wirtschaftszweige sowie der öffentliche Dienst ungefähr die gleiche Anzahl von Arbeitskräften zusätzlich auf. Dabei handelte es sich nicht etwa um eine Umsetzungsaktion, die ein und denselben Personenkreis betraf, es wurden vielmehr überwiegend neugewonnene Arbeitskräfte eingestellt.

Insgesamt gesehen ist die Berliner Wirtschaft auch für das laufende Jahr wieder dringend auf die Zuwanderung einer ausreichenden Zahl von Arbeitskräften angewiesen. Dies um so mehr, als die Altersstruktur der Berliner Bevölkerung keine wesentliche Erhöhung des inneren Arbeitskräftepotentials gestattet. Eine verstärkte Kräftenachfrage hat im Zusammenhang mit der anhaltenden Expansion und den Arbeitszeitverkürzungen bereits eingesetzt.

Ulbricht ging auf Bauernfang

Westdeutsche Landwirte vor dem Karren der SED — „Offene deutsche Gespräche"

NP Berlin

Ziemlich viel Mut bewiesen die SED-Funktionäre, die es unternahmen, westdeutsche Landwirte nach Markkleeberg bei Leipzig einzuladen. Dort sollten sie über die „Fortschritte" unterrichtet werden, deren sich das sowjetzonale Bauerntum erfreut. Tatsächlich fand sich eine Handvoll der Eingeladenen bereit, dem Ruf zu folgen. Sie waren neugierig, was der „erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden" der Landwirtschaft zu bieten hat. Jeder einzelne merkte jedoch sehr bald, daß er vor Ulbrichts Karren gespannt werden sollte.

Natürlich sollten die Gäste aus der Bundesrepublik auch Gelegenheit erhalten, sich über die Situation der europäischen Landwirtschaft zu unterrichten. Eine in Markkleeberg stattfindende Ausstellung, an der neben den Ostblockstaaten auch Dänemark, die Niederlande, Großbritannien und erstmalig auch die Bundesrepublik teilnahmen, bot dazu Gelegenheit. Am wichtigsten aber war den Veranstaltern, mit den westdeutschen Bauern ein „Offenes deutsches Gespräch" zu führen, um sie kommunistischen Thesen zugänglich zu machen. Als offizieller Veranstalter solcher Treffen tritt ungetarnt die „Direktion der Landwirtschafts- und Gartenbauausstellung" der Zone auf. Die maßgebliche politische Leitung liegt jedoch bei der SED. Bis 1958 bediente man sich als westdeutschem Mitspieler des sogenannten „Gesamtdeutschen Arbeitskreises für Land- und Forstwirtschaft" in der Bundesrepublik, der als kommunistische Tarnorganisation inzwischen verboten wurde.

Die Landwirtschaftsausstellung war für die westdeutschen Besucher also mit „politischer Belehrung" verbunden. Alle Aussprachen dienten lediglich dem Zweck, den Bauern aus der Bundesrepublik die kommunistischen Parolen in der Deutschlandpolitik nahezubringen. Der propagandistische Wert solcher Gespräche liegt für die Kommunisten sowohl in ihrer Wirkung auf die Bevölkerung in der Zone wie in der erhofften Ausstrahlung auf die Bundesrepublik. Die Propaganda gipfelt in den Parolen, die für die westdeutschen Bauern auch diesmal ausgegeben wurden: „Was müssen wir tun, um den Frieden zu sichern, den Militarismus in Westdeutschland zu bändigen und eine friedliche demokratische (!) Wiedervereinigung unseres Landes zu erhalten?

Dies geschah noch vor 50 Jahren:

„Divisionsruf" und „Sammeln" auf dem Schlachtfeld ...

Lanzen-Attacke der 1. Ostpreußischen Kavalleriedivision am 20. August 1914

Am 1. August 1914 läuteten die Glocken aller deutschen Kirchen. Es waren nicht die Glocken, die nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert zum Gebet für den Frieden gerufen hatten — ihr schwerer Klang bedeutete Krieg, Vaterland in Gefahr. Im Osten war die Mobilmachung der russischen Streitkräfte ausgerufen, die deutsche Reichsregierung antwortete darauf notgedrungen mit dem Ruf zu den Waffen. Man ahnte und sprach von der Lava, der Schar der russischen Reitermassen, die sich über unser Land ergießen würde. Das ostpreußische I. Armeekorps, das die Tradition des Yorckschen Korps führte, marschierte an der Grenze auf, um einen Einbruch des Feindes zurückzuschlagen. So kam es am 19./20. August zur Schlacht bei Gumbinnen, die im Verein mit dem I. Reservekorps unter dem General Otto von Below und dem herangerückten westpreußischen XVII. Armeekorps unter General von Mackensen durchgefochten wurde.



Ehrenmal der 1. Kavallerie-Division im Tannenberg-Denkmal

Der einzige große Reiterverband im Osten, die 1. Kavalleriedivision, bestehend aus sechs ost- und westpreußischen Kavallerieregimentern, stand während der Schlacht hinter dem nördlichen Flügel des kämpfenden I. Armeekorps, bereit für den Befehl zum Angriff. Bis dahin war es ihre Aufgabe gewesen, den eindringenden feindlichen Reitermassen Aufenthalt zu gebieten. Ihr Feind, zuerst zwei, dann vier russische Kavalleriedivisionen (darunter zwei Garde-Divisionen, zusammen 70 Schwadronen und 42 Geschütze), waren jedoch ausgewichen, in dem Bewußtsein, das Anreiten gegen die geschlossene Phalanx der deutschen Reiterei, die ihm im Galopptempo überlegen war, vermeiden zu müssen. Es kam bis dahin nur zu Plänkeleien mit der Schußwaffe.

Signalmarsch bei Schilleningken

Nun aber erreichte in den Vormittagsstunden des 20. August die deutsche Kavallerie ihre ureigenste Aufgabe: Verfolgung des zurückweichenden Feindes und Angriff in Flanke und Rücken! Auf der Chaussee Gumbinnen—Pillkallen wurde im scharfen Tempo angeritten, der Feind befand sich im Rückzug zur Grenze.

Schon bei dem Anritt zeigten sich die Merkmale eines geschlagenen Feindes, Verwundete und im Gelände zurückflutende kleinere Verbände. Die Vorhut der Kavalleriedivision, die Insterburger II. Kavallerie-Brigade, hatte in der ersten Nachmittagsstunde die Stadt Pillkallen durchritten und erspähte von ihren Höhen im Gelände südlich der Stadt in großer Breite ostwärts zurückweichende Marschkolonnen, untermischt mit Artillerie, Fahrzeugen und Troß. Blitzschnell und entschlossen reifte der Entschluß zum Angriff mit gefällter Lanze. Das Signal „marsch-marsch" erscholl, und jeder der zuerst acht und dann im ganzen folgenden sechzehn Schwadronen suchte sich ihr Attackenobjekt. In breiterer Entfaltung mit dem Drehpunkt um das Dorf Schilleningken wurde in den völlig überrumpelten Feind hineingeritten und erst halt gemacht, als die Gegend um Stallupönen erreicht war. Auch die wendige Gumbinner reitende Abteilung hatte mit ihren Reiterkameraden mitgehalten und konnte mit ihrem Verfolgungsfeuer weiter den Feind erschüttern.

Als sich der heiße Sonnentag dem Abend neigte, war die Verfolgung soweit vorgedrungen, daß die Divisionsführung an das Einfangen der auseinandergekommenen Verbände denken mußte. Es wurde das Trompetersignal „Divisionsruf" und „Sammeln" gegeben. Über viele Kilometer hinaus pflanzte sich dieses Signal von Trompete zu Trompete weiter, und es ist sicher eine Einmaligkeit des Ersten Weltkrieges gewesen daß dieses Reitersignal über ein weites Kampffeld hinausgehallt ist. Nicht leicht wurde der Siegesstimmung der tapferen Reiterei das Loslösen vom Feinde. Galt es doch dabei, eine große Anzahl der geschlagenen Feinde zu sammeln und zurückzuführen und die Verbände wieder zu ordnen, Freund und Feind hatten sich ineinander verstrickt.

Ein Beispiel: Der Regimentsarzt der Tilsiter Dragoner war beim Verbinden von Verwundeten beschäftigt, ein Unterschied zwischen Freund und Feind machte in dieser Fürsorge, daß unter dem Genfer Kreuz stehende deutsche Heer nicht. Auf diesen schwerbeschäftigten Sanitätsoffizier trat eine größere russische Einheit unter Führung eines Offiziers zu und bat um die Gefangennahme. Unser Doktor mußte eine solche Funktion, als nicht in seiner Aufgabe liegend, freundlich ablehnen.

Es gelang der Division am Abend die Regimenter in und um Pillkallen ihre Kräfte wieder in die Hand zu bekommen und auch für die Nacht zur Abwehr zu gliedern. Noch immer strömten Feindteile, die weiter zurückgeblieben waren, der Grenze zu und die Schießereien hörten nicht auf. Pferd und Reiter mußten nach der Hitze des Tages in abgekühlter Augustnacht auf der befreiten ostpreußischen Erde kauern, im Stolz erfüllter Pflicht.

Über tausend Gefangene der Rennenkampf-Armee waren eingebracht, eine große Anzahl von Offizieren, darunter zwei Regimentskommandeure der Infanterie. Die II. Kavallerie-Brigade hatte die Aufgabe erhalten, die Rückführung der Gefangenen einzuleiten. Ihr Adjutant fand kameradschaftliche Worte für die russischen Offiziere und ihre Mannschaft. Der eine russische Regimentskommandeur, ein älterer Herr mit Kotelettenbart, deutete entschuldigend auf sein Herz, wenn das nicht gestreikt hätte, wäre er entkommen. Ein junger russischer Leutnant, ein keckes Kerlchen, fragte in fließendem Deutsch, wohin sie nun wohl kommen würden. Er hoffe nach Berlin oder an den Rhein! Ihm bedeutete also sein Schicksal eine vielversprechende Reise!

Deckung des Aufmarsches zu Tannenberg

Als der nächste Morgen nach diesem denkwürdigen Attacken-Tag anbrach, zeigte sich eine merkwürdige Stille ringsum. Jede Fühlung mit der kämpfenden deutschen Infanterie, die in der Verfolgung vermutet wurde, war verlorengegangen und es mußte gerätselt werden. Erst im Laufe des Nachmittags kam die Lösung durch die Meldung ausgeschickter Verbindungsoffiziere. Die deutsche Armee, die die Schlacht bei Gumbinnen geschlagen hatte, war im vollen Rückmarsch — trotz ihres Sieges, aber wohin? Es klärte sich: Während des Ringens mit der Rennenkampf-Armee, war in den Südosten unserer Provinz eine zweite russische Armee unter dem General Samsonow eingedrungen und es drohte die Abschneidung der Provinz an der Weichsel. In dieser gefährdeten Lage war dem General d. Inf z. D. Paul v. Hindenburg die Rettung unserer Provinz übertragen worden. Seine Befehle hatten die Kommandierenden Generale in Ostpreußen erreicht und sie zu der klassischen Umklammerung des auf Allenstein vordringenden Feindes angesetzt.

Nach dem Muster von Cannae baute sich nun der denkwürdige Sieg deutscher Waffen auf, der in der Wiederholung des Jahres 1410, als die Schlacht von Tannenberg in die Geschichte eingegangen ist und den Namen Hindenburg als den Retter gestempelt hat. Die 1. Kavallerie-Division, nach schneller Erholung von mehr als 25 Tagen ununterbrochener Reitermärsche und Gefechte, hatte das auf das Schlachtfeld von Tannenberg abrückende westpr. XVII. Armeekorps in Rücken und Flanke gegen neu auftretende russische Kavallerieverbände zu decken. Diese Aufgabe wurde ihr nicht schwer, und sie konnte abermals in den Sieg von Tannenberg durch Verfolgung des Feindes über Wartenburg in das russische Gebiet hineinreiten.

*

Ein halbes Jahrhundert schließt in diesen Augusttagen eine Leidensgeschichte unserer Provinz ab, der zwar unser Landmann und Städter im Jahre 1914 wieder an die Arbeit gehen konnte.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges zittert heute schwerer nach, als der Anfang des Ersten Weltkrieges. Ungebrochen aber ist der Mut unserer Ostpreußen in der Gewißheit, daß Waffen nicht mehr die Geschichte der Völker entscheiden können und werden. Bereit, den Nachbarn die Hand zu reichen, zu einer friedlichen Ordnung von Mittel- und Osteuropa, wird einst der Tag der Rückkehr in unsere geliebte Heimat erfolgen, wenn Geduld und Zutrauen zu dem Herrn der Geschichte gewahrt bleiben.

G. v. Pl.

Herrn Stehles neuer Verzichts-Film

dod — Das Erste Fernsehen, das im Vorjahr mit dem „Breslau"-Film Neven Dumonts einige Monate hindurch anhaltende kritische Diskussion entfesselt hatte, wird uns, wenn die Anzeichen nicht trügen, im Herbst dieses Jahres einen neuen, ähnlichen Skandal bescheren. Im Auftrage des Norddeutschen Fernsehens war Neven Dumont damals angestrengt bemüht, am Beispiel Breslaus nachzuweisen, daß Polen in den besetzten deutschen Ostprovinzen hervorragende Aufbauarbeiten geleistet habe, womit aufdringlich der Schluß suggeriert werden sollte, daß die polnischen Annexionisten somit Besitz- und Nutzungsrechte an dem „ehemaligen" deutschen Land erworben hätten; daß „vollendete Tatsachen geschaffen" seien; daß die Bundesrepublik Deutschland an diesen Tatsachen nichts ändern könne und daß die Vertriebenen, die ja ohnehin eingegliedert seien, alle Hoffnung fahren lassen sollten, ihr Recht auf die angestammten Heimatgebiete jemals wieder realisieren zu können. Kurzum, es handelte sich um eine Stimmungsmache für den Verzicht und um Zersetzung des deutschen Selbstbehauptungswillens.

Schon damals kündigte die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten für das Zweite Fernsehen (ARD), deren Vorsitz der WDR-Intendant Klaus von Bismarck, bekanntlich einer der Tübinger Verzichtsmemorandisten, innehatte, an, daß das Fernsehen weitere Exempel dieser Art statuieren werde. Das wird jetzt offenbar in einem neuen, diesmals vom Hessischen Fernsehen im Benehmen mit der ARD in Auftrag gegebenen, für den 2. Oktober dieses Jahres angekündigten Film besorgt werden, in dem unter dem Titel „Land jenseits von Oder und Neiße" an den Beispielen Danzig, Allenstein, Stettin, Küstrin, Landsberg, Sagan, Grünberg u. a. gezeigt werden soll, „inwieweit Polen die Eingliederung deutscher Gebiete gelungen ist".

*

Soweit die offizielle Ankündigung. Was da auf uns zukommt, läßt schon der Titel erraten. Nicht von einem „deutschen", sondern von irgendeinem „Land" ist die Rede. Und wie das Bild, das hier gezeigt wird, aussehen wird, kann man sich gleichfalls unschwer vorstellen, wenn man hört, daß der Autor Hans Jakob Stehle heißt. Dieser ehemalige Warschauer Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erfreut sich des „Vorzuges", das Vertrauen offizieller Stellen in Warschau zu genießen. Das rosige Bild allerdings, das er der deutschen Öffentlichkeit Jahre hindurch von den Verhältnissen in Polen vermittelt hat, stimmte, wie die Entwicklung gezeigt und die korrigierende Kritik nachgewiesen hat, keineswegs mit der Wirklichkeit überein. Was die deutschen Ostprovinzen betrifft, so hat Stehle hinreichend deutlich schon in seinem Buch über „Polen heute" für den deutschen Verzicht plädiert. Er war übrigens auch Berater Neven Dumonts für seinen „Breslau"-Film. Man kann sich also vorstellen, daß der deutsche Regisseur des neuen dokumentarischen Unternehmens des deutschen Fernsehens persona grata in Warschau war und daß es ihm an offiziellen Tips für seinen Oder-Neiße-Trip nicht gemangelt hat. Es würde uns durchaus nicht überraschen, wenn der Film auf die Melodie „Noch ist Polen nicht verloren" gestimmt wäre und daß der Refrain darauf abzielt, „unser eigenes Nachdenken zu fördern", darüber, „ob wir, die Geschlagenen von 1944, wir, die heute Reichsten und Sattesten in Europa, es uns leisten können, noch immer von einem Deutschen Reich zwischen Maas und Memel zu träumen; von einem Deutschland, das schlechte deutsche Politik ebenso zerstörte wie die Freiheit der Nachbarvölker". So Stehle wörtlich in seinem WDR-Kommentar zum 20. Jahrestag der „Befreiung" Polens durch die Truppen Stalins, der bekanntlich 1939 mit Hitler einen Vertrag über eine neue Teilung Polens geschlossen hatte.

*

Die Geschichte hat übrigens noch eine pikante Note. Am 30. Juni dieses Jahres brachte die in Allenstein erscheinende rotpolnische Zeitung „Glos Olsztynski" folgende Meldung: „Ende der vergangenen Woche weilte in Allenstein ein vier Mann starkes Team des DDR-Fernsehens, das einen Film über Allenstein, seine Sehenswürdigkeiten, die historischen Denkmäler und die kulturellen Errungenschaften in den vergangenen 20 Jahren drehte. Die Dreharbeiten leitete in Vertretung des Hessischen Fernsehens Dr. Hans Jakob Stehle." Wir lassen es dahingestellt, ob Stehle, wie diese Zeitung meldet, in der Tat im Auftrage des „DDR"-Fernsehens arbeitete oder ob hier eine seltsame „gesamtdeutsche" Koproduktion vorliegt. Stehle bzw. der Hessische Rundfunk wird das entweder zu bestätigen oder zu dementieren in der Lage sein.

Wie dem auch sei, wir bereiten uns seelisch schon jetzt darauf vor, daß uns das SBZ-Fernsehen demnächst einen Oder-Neiße-Film zeigt, den es als Telex-Aufzeichnung des Hessischen Fernsehens präsentiert.

Ne.

Zu unserem Titelbild:

Relief aus dem Königsberger Schloß

Dieses aus Holz geschnitzte, zu vielen Deutungen die Phantasie anregende, farbige Relief wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Supraporte über der Eingangstür zum Speisesaal im Königsberger Schloß angebracht; viele Jahrzehnte war es unbeachtet im Zimmer des Kastellans aufbewahrt worden. Lange Zeit galt es als ein Bildnis von Nicolaus Coppernicus, Kunsthistoriker haben diese Annahme jedoch widerlegt. Es gehörte zwar nicht zu den auffallendsten, aber schönsten und gehaltvollsten Kunstwerken im Schloß. Der unter der sowjetischen Besetzung verstorbene Direktor der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg, Dr. Alfred Rohde, hat über dieses Werk geurteilt:

„Jenes eigenartige Holzrelief mit dem Brustbild eines Mannes, der einen Totenschädel in den Händen hält, umgeben von totstarrenden Architektur-Ruinen, wird als eine Arbeit des aus Sachsen stammenden von 1526 bis in die dreißiger Jahre in Königsberg nachweisbaren Bildhauers Hans Schenk, genannt Scheuzlich, in Anspruch genommen. Das Relief wird eines jener memento mori-Motive darstellen, die in dem humanistisch-protestantischen Kreise besonders beliebt waren: Die Sonne der Gnade und des himmlischen Reiches überstrahlt den Verfall und die Vergänglichkeit alles irdischen Schaffens ..."

Wie uns Pfarrer Hugo Linck mitteilte, hat der damals am Krankenhaus der Barmherzigkeit tätige Chirurg Professor Ehrhardt — der schon über 70 Jahre alt war — dieses wertvolle Relief aus dem Schutt geborgen. Es gelang ihm, es nach Berlin mitzunehmen und er übergab es einer behördlichen Stelle. Heute befindet es sich in dem ehemaligen Jagdschloß Grunewald als Bestandstück der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, deren Kurator unser Landsmann Hans-Georg Wormit ist.

Warschaus Sorge Nr. 1: Arbeitslosigkeit

NP Berlin

Die Sowjetunion und die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands haben starken Arbeitskräftemangel zu beklagen. Die Tschechoslowakei kennt dieses Problem nur strukturell. Ausgerechnet Polen aber, das bis heute die gesamten deutschen Ostprovinzen besetzt, weiß sich der Arbeitskräfte nicht mehr zu erwahren. Obwohl überall in Ostdeutschland und im Zentrum Polens die Industrie auf Hochtouren schafft, die Werften ständig vergrößert werden und riesige Kombinate den Weg zum Industriestaat markieren, sind hunderttausende junger Menschen arbeitslos. Sie stellen das Element der latenten Unzufriedenheit, lassen sich nur ungern zu Arbeitseinsätzen bei „nationalen Aufbauprojekten" verpflichten und bereiten dem Regime Gomulka die zur Zeit schwersten Sorgen.

Fragt man polnische Kommunisten nach dem Grund für diese Erscheinung, bekommt man häufig die sehr offene Antwort: „Wir mußten nach dem Krieg die deutschen Gebiete übernehmen (!). Wir haben die Geburtensteigerung gefördert, wo wir nur konnten. Schließlich hat Polen im Krieg große Blutopfer gebracht. Jetzt haben wir die Geschichte ..." Was so trocken eingestanden wird, ist eine der wahrscheinlich größten Fehlplanungen der polnischen KP. Man wollte die Deutschen, die noch in ihrer Heimat geblieben waren, „übervölkern". Wer sich dort ansiedelte und Kinder bekam, erhielt jede Unterstützung des Regimes.

Allein zwischen 1966 und 1970 werden nach polnischen Angaben 3 260 000 Jugendliche das 18. Lebensjahr erreichen und Arbeit fordern. Der polnische Staat hat nur für die Hälfte von ihnen Arbeitsplätze eingeplant. Erst 1980 kann Polen sein Arbeitskräfteproblem lösen, und auch nur dann, wenn es der Geburtenfreudigkeit Einhalt gebietet.

Als unlängst zwischen Polen und der Tschechoslowakei ein Abkommen über den Austausch von Arbeitskräften getroffen wurde, da war dies eine verschleierte Abmachung über den Export polnischer Gastarbeiter. Denn die wenigen Tschechen und Slowaken, die — aus den strukturellen Notstandsgebieten der CSSR — in den grenznahen Industriekombinaten Polens beschäftigt sind, fallen kaum ins Gewicht. Um so stärker wirkt sich für die Tschechoslowakei der Strom polnischer Arbeiter aus, die Beschäftigung im Bergbau und in der Landwirtschaft Nordmährens suchen. Die Tschechoslowakei leidet unter der gleichen Erscheinung wie Zone und Sowjetunion. Auch hier wollen die jungen Landarbeiter in die aufstrebende Industrie. Der Bergbau ist hoffnungslos überaltert und die landwirtschaftlichen Erträge gehen infolge mangelhafter Mechanisierung ständig zurück.

Die Bemühungen Ost-Berlins, angesichts dieser polnischen Misere die noch in Polen lebenden Deutschen zu „repatriieren", erfüllten dagegen Bonn mit Sorge. Warschau unterstützt diese Bemühungen: Sie mindern die Arbeitslosenstatistik. Polnische Arbeiter gehen nicht in die Zone. Die Sowjetunion wiederum will keine polnischen Gastarbeiter, sie fürchtet ideologische Querelen.

Leichte Sommerspeisen

Mehlspeisen sind so ein bißchen außer Mode gekommen im Zeichen des Strebens nach Schlankheit und Gesundheit. Mit dem Begriff der österreichischen „Möhlspeis'" und der berühmten böhmischen Mehlspeisenköchin war immer eine Vorstellung des Molligen verbunden. Nun ja, die Häufung von Kalorien durch viel Fett, Zucker und Eier entspricht nicht mehr ganz der modernen Nährwerttabelle, die uns in diesen guten Dingen Zurückhaltung empfiehlt. Wir sollen sie lieber durch Obst ersetzen. Aber wir können ja das eine tun und brauchen das andere nicht ganz zu lassen. Schließlich gehören Flinsen, Rote Grütze und Apfelklöße auch zu den Mehlspeisen — und sie bleiben trotzdem auf unserm Küchenzettel!

Wenn wir eine Gemüsesuppe ohne Fleisch zu Mittag geben, werden wir gern eine Apfelcharlotte, einen süßen Pudding mit Obst oder einen Flammerie mit Saftsoße als Nachtisch reichen, während sich nach einer deftigen Erbsensuppe etwas Leichtes, Lockeres als Magenschluß anbietet, vielleicht ein Obstsalat mit Schneehaube oder auch nur ein Stück Obst.

Wer mittags mit einem Kantinenessen à la 08/15 vorlieb nehmen muß, freut sich des Abends, wenn er öfter einen leichten, heimatlichen, köstlich duftenden Auflauf von Muttern vorgesetzt bekommt, der sättigt, erfreut und doch nicht den Magen vor dem Schlafengehen belastet.


Ei Mutterke, wat gefft hiede?

Beginnen wir deshalb gleich mit **Schlummeräpfeln,** bei denen allerdings die Äpfel unter einer braunen Haube schlummern und nicht wir. Nebenbei gesagt sind Haferflocken in all ihren Formen eine vorzügliche Grundlage für Mehlspeisen dank ihres großen gesundheitlichen Wertes. $^1/_8$ Liter warme Milch wird über 150 Gramm Haferflocken gegossen, damit sie quellen. 100 Gramm Margarine mit 150 Gramm Zucker und 2 Eigelb schaumig rühren, die Flocken dazugeben, ferner 250 Gramm durchgerührten Quark, Saft und Schale einer Zitrone, eine Messerspitze Backpulver und schließlich 2 Eischnee. Die Hälfte des Teiges wird in eine Backform gefüllt und 5 Äpfel daraufgesetzt, die man geschält und vom Kernhaus befreit hat. Sie werden mit Rum oder Zitronensaft beträufelt und mit Marmelade gefüllt. Jetzt den Rest des Teiges daraufgeben und bei Mittelhitze 40 Minuten backen.

Gleich noch ein Haferflockenrezept, nämlich einen **Apfelstrudel:** 150 Gramm Haferflocken mit 80 Gramm Margarine und 100 Gramm Zucker rösten. Einen elastischen Strudelteig kneten aus 500 g Mehl, 2 Eiern, 3 Eßlöffel Öl, etwas Salz und 6 bis 8 Eßlöffeln lauwarmes Wasser. Der Teig muß 30 Minuten ruhen, zugedeckt mit einer angewärmten Schüssel. Er wird jetzt zu zwei Strudeln ganz dünn bestrichen und mit der Flockenmischung bestreut. 750 Gramm feinblättrig geschnittene Äpfel, die mit 125 Gramm Zucker und 100 Gramm Sultaninen gemischt sind (man kann auch noch einige Mandeln nehmen) darauf verteilen, mit Hilfe des großen Tuches, auf dem man den Strudel ausgezogen hat, aufrollen und auf gut gefettetem Blech 40 Minuten backen. Danach den Strudel gut mit Fett bestreichen.

Für einen **Quarkschmarren** gebrauchen wir 500 Gramm Glumse, 2 bis 3 Eier, 80 Gramm Zukker, Vanillezucker, Salz, 150 Gramm Mehl, 50 Gramm Sultaninen. Der Quark wird durch ein Sieb gestrichen und mit den Zutaten gut verrührt. Die Masse in eine große Bratpfanne mit heißem Fett geben und wie einen Eierkuchen von beiden Seiten goldgelb backen. Dann mit einem Pfannenmesser in kleine Stücke reißen und sie unter Umwenden bräunen. Mit Zucker und Zimt bestreuen und mit Kompott zu Tisch geben.

Grießauflauf mit Pflaumen oder Zwetschen: 150 Gramm Grieß werden in $^3/_4$ Liter Milch ausgequollen. 50 Gramm Margarine, 2 Eigelb und 100 Gramm Zucker schaumig rühren, löffelweise Grießbrei dazugeben, mit Zitronensaft und Schale abschmecken, zuletzt den Schnee der beiden Eier hineingeben. 2 Pfund Zwetschen entsteinen und mit Zucker leicht dünsten, in eine Backform legen und die Grießmasse aufstreichen. 45 Minuten backen.

Für eine **Apfelcharlotte** stellt man einen Mürbteig her aus 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Zukker, einem Ei, 200 Gramm Margarine, einer Messerspitze Backpulver und zwei Löffeln Wasser. Ein Drittel des Teiges wird auf dem Boden einer Springform oder runden Backform ausgerollt, das zweite Drittel dient zur 5 cm hohen Bekleidung des Randes. Rand und Boden gut miteinander festdrücken, dann Äpfel einfüllen, die man mit Zucker, Zitronensaft und Zitronenschale und Sultaninen leicht gedämpft hat. Der Rest des Mürbteigs dient als Deckel, den man mit Ei oder Milch bepinseln kann. 45 bis 60 Minuten backen.

Apfelmichel (den man auch mit Kirschen oder Pflaumen machen kann): Dünn geschnittene, gesüßte Äpfel oder entsteintes Obst kommen auf den Boden einer Backform, darüber folgender Teig: zehn in Milch geweichte Brötchen werden mit 150 Gramm Margarine auf dem Feuer abgebacken. 4 bis 6 Eigelb mit 150 Gramm Zucker schaumig rühren, den Kloß dazugeben, 125 Gramm geriebene Mandeln (darunter 2 bis 3 bittere), etwas Zimt, zum Schluß den Schnee der Eier. 30 bis 40 Minuten im Ofen backen. Äpfel die nicht viel Saft abgeben, kann man auch unter den Teig mischen.

Rohrnudeln oder **Buchteln** (wie sie im Salzburgischen heißen): 500 Gramm Mehl, 25 Gramm Hefe, $^1/_4$ Liter Milch, 1 bis 2 Eier, einen Eßlöffel Zucker, Salz, 80 Gramm Fett; $^1/_4$ Liter heiße Milch und noch einen Eßlöffel Zucker. Man macht einen Hefeteig, von dem man Klöße in eine große, flache, gut gefettete Backform sticht und aufgehen läßt. Nach etwa 20 Minuten Backzeit wird die heiße Milch, die man gesüßt hat, über die Rohrnudeln gegossen. Man bäckt so lange weiter, bis die Milch eingezogen ist. Mit Weinschaumsoße oder Obst servieren.

Für einen richtigen Pudding gebrauchen wir eine Puddingform. (Der Pudding in der Tüte ist bestenfalls ein Flammerie.) Es gibt ja auch nicht nur süßen Pudding, sondern auch solchen aus Fleisch, Fisch, Kohl und anderem Salzigen, so daß es schon lohnt, sich wieder solch eine Form anzuschaffen. Wenn man den richtigen Pudding im Ofen backt — was man ohne weiteres kann — verändert sich in fast allen Fällen der Geschmack wesentlich.

Grießpudding: 375 Gramm Grieß werden mit $^1/_2$ Liter Milch und 125 Gramm Margarine zum Kloß abgebacken. 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Margarine, 6 Eigelb werden schaumig gerührt, der Grießkloß löffelweise dazugegeben, ferner Saft und Schale einer Zitrone und 6 Eischnee. In der gut ausgefetteten und mit Reibbrot ausgestreuten Form zwei Stunden kochen. Saftsoße oder Kompott dazu.

Hefepudding: 200 Gramm Margarine zu Sahne gerührt, 6 ganze Eier, 125 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, $^1/_2$ Liter Milch, in der man 30 Gramm Hefe gelöst hat, 200 Gramm Sultaninen, ein Löffel Rum, etwas Muskatnuß. Den Teig blasig schlagen, in einer Puddingform zwei Stunden kochen. Man kann weniger Eier nehmen, er gelingt auch dann.

Brühpudding: Ein zu Hause besonders beliebter Nachtisch. 275 Gramm Mehl, 275 Gramm Zukker, 1 Zitronenschale, 1 Prise Salz, 60 Gramm Butter mit $^3/_4$ Liter Milch auf dem Feuer abbrennen. Dann langsam 6 Eigelb einrühren und zuletzt 6 Eischnee. Ebenfalls 2 Stunden kochen. Wenn man diese Masse in einer Backform auf einer Schicht gedünsteter, gesüßter Äpfel ausbreitet und sofort backt, bekommt man die köstliche Apfelmehlspeise. Sie hat nur den einen Nachteil, daß sie außerordentlich schnell zusammenfällt. Das besonders erfreuliche für das Auge ist aber die hoch aufgegangene Haube.

Tutti Frutti: $^3/_8$ Liter Milch zum Kochen bringen. In $^1/_8$ Liter Milch 4 Eigelb, 60 Gramm Zukker, 30 Gramm Stärkemehl und Vanille verquirlen, zu der kochenden Milch rühren, kurz aufkochen. In eine Auflaufform legt man Biskuit, darauf beliebige Früchte, wieder Biskuit, darauf die kochend heiße Creme und obenauf den sehr steif geschlagenen Eischnee, mit Puderzucker bestreut. Man backt die Speise im sehr heißen Ofen 5 Minuten, damit sie oben gelblich wird. Kalt servieren.

Malteserreis: 120 Gramm Reis mit $^3/_4$ Liter Milch, abgeriebener Zitrone und 70 Gramm Zucker ausquellen lassen. Abgekühlt Saft und kleine Würfel Fruchtfleisch von 3 Apfelsinen und $^1/_8$ Liter steif geschlagene Sahne unterziehen. Es können auch Erdbeeren, Kirschen und anderes Obst verwendet werden.

Obstsalat mit Baiserhaube: Man macht einen guten Obstsalat, vielleicht aus 2 Äpfeln, 2 Bananen, 2 Apfelsinen, 40 Gramm Nüssen, 40 Gramm Sultaninen, Saft einer Zitrone, 2 Löffeln Weinbrand und Zucker. Man verteilt den Salat auf kleine Porzellan- oder Steingutschälchen und spritzt ihnen eine Haube aus Baisermasse auf, die man aus 2 Eiweiß und 100 Gramm Puderzucker schlägt. Unter dem Grill leicht bräunen.

Noch ein leichter Auflauf aus Äpfeln mit einer Baiserhaube: 1 Kilo Äpfel dünsten mit $^1/_4$ Liter Apfelwein, einem kleinen Stückchen Zimt, Zitronenschale, 2 Eßlöffel Zucker. Vorsichtig in eine Schale legen und dick darauf Makronen, Keks oder Biskuit geben. Wenn man will, mit etwas Rum beträufeln. Überzug aus einer herben Marmelade, darauf eine Baisermasse aus 3 Eischnee mit 2 Löffeln Zucker geben. 20 Minuten im heißen Ofen backen. Heiß oder kalt zu Tisch bringen.

Margarete Haslinger

Vorschläge für eine Grundgarderobe

Ist es schon zu spät für diesen Vorschlag?

Nein, ob Winter, Frühling, Sommer oder Herbst, man kann ihn immer beherzigen. Sie werden vielleicht sagen: solch einen Luxus kann ich mir nicht leisten. Im Gegenteil! Gerade eine Frau, die nur über begrenzte finanzielle Möglichkeiten verfügt, sollte die Zusammenstellung ihrer Kleidung sorgfältig planen. Wer sich dagegen in jeder Saison zwei oder drei Mäntel leisten kann und eine beliebige Zahl von Kleidern und Röcken im Schrank hat, kann sich eher einmal eine Extravaganz gestatten.

Sollten Sie Ihre Sommerkleidung noch nicht gekauft haben — das Wetter hat uns ja bisher wenig Mut dazu gemacht — dann überlegen Sie vorher, wieviel angezogener eine Frau aussieht, wenn ihre Garderobe zusammenpaßt. Ein karierter Mantel und ein geblümtes Kleid mögen einzeln getragen noch so elegant wirken — zusammen sind sie unmöglich.

Wenn Sie hingegen meinem Rat folgen und Ihre Kleidung in Farbe und Form aufeinander abstimmen, dann werden Sie viel Freude daran haben. Mit einem Mantel, einem Rock und einem Kleid aus dem gleichen Material oder aus Stoffen, die in Farbe und Struktur zusammen passen, haben Sie eine Grundgarderobe, die nur noch einzelner Ergänzungen bedarf. Schon mit zwei Pullovern und einer Bluse können Sie öfter wechseln und sehen immer „angezogen" aus. Wie praktisch auch für die Reise! Reicht das Geld für weitere Anschaffungen im Augenblick nicht, dann kann man diese Grundgarderobe nach und nach ergänzen.

Diese Beschränkung auf wenige, aber aufeinander abgestimmte Kleidungsstücke hat noch einen weiteren Vorteil: Schuhe, Handtasche und vielleicht ein Hut passen dann zur gesamten Kleidung. Man braucht weniger davon als bei einer wahllos zusammengestellten Garderobe und kann bei den einzelnen Stücken mehr auf die Qualität achten.

Beginnen Sie bei der Zusammenstellung Ihrer Kleidung mit Ihrer Lieblingsfarbe. Eine auffällige Musterung dürfte dann allerdings nur das Kleid haben. Und dann: wählen Sie mit Bedacht!

Das ist eigentlich das ganze Geheimnis einer gut angezogenen Frau.

Lalia H.

„Ein Finsel vom Färkel ohne Fieß"

„Wer dieses Buch versteht, der wird gewiß fortkommen. Das ist ein Schreibbuch von Gebacknis zu machen" — so schrieb meine Ur-, nein, meine Urgroßmutter, ihres Zeichens Pfarrersfrau in Niebudszen, am 11. Februar 1722 fein säuberlich mit dem Gänsekiel auf die erste Seite ihres „Kiechenbuches". Und dann hat sie wohl so manchen langen Winterabend gesessen und weitergeschrieben: ein Rezept nach dem andern, ein Gericht immer nahrhafter als das andere, bis die 700 Seiten voll waren, die heute, zu einem bibeldicken Buch zusammengebunden, vor mir liegen. Und nicht nur das! Die Gute hat dieses Werk viermal hintereinander vollbracht. Sie hatte nämlich vier Söhne. Und weil sie als Schwiegermutter von rechtem Schrot und Korn der Kochkunst ihrer vier Schwiegertöchter mißtrauisch gegenüberstand, gab sie jedem ihrer Jungen ein Kochbuch mit in die Ehe. Sie sollten es am eigenen Tisch dort nicht schlechter und nicht anders haben, als sie es bei ihrer Muttchen gehabt hatten!

1807 war sie noch tapfer dabei. Denn im Inhaltsverzeichnis finde ich: „Knochensuppe im theuren Jahre 1807 ersonnen:" Dabei hat sie sich keineswegs auf „Gebacknis" oder auch nur auf Speis und Trank beschränkt. Da gibt es Mittel „Wider den Bandwurm", „Seufe zu machen" (dazumal gab es noch keine feine Seife), „Wenn die Hasen die Bäume beschädigen" und anderes mehr. Freilich in etwas bunter Reihe, denn gleich hinter „Krebs mit Schmant" und „Das Hertz von einem Elend (Elch)" steht ein Rezept „Wenn sich die Räude bey den Schafen äußert".

Indessen sind die eigentlichen Kochrezepte doch die Hauptsache. Und was für Rezepte! Läuft einem nicht das Wasser im Munde zusammen, wenn man so etwas liest?

> ... *Eine Silze zu machen.* Nimm einen fetten Schweinskopf, eine Ochsenzunge, von einem Kalb die vier Fieße. Das wird gekocht, nicht allzu mürbe, ohne Salz, alsdann würflicht vom Knochen geschnitten. Von der Zunge nimmt man das Leder, die Gaumen und Ohren werden länglicht geschnitten, vom Schweinskopf das geschnittene Fleisch wird mit halb Wasser und mit halb Weinessig gekocht, ein wenig Salz und englisch Gewürz nach Belieben, Kreidnägelchen, Muscatenblumen, Pfeffer gröblichst geschnitten, als dann eine kleine halbe Stunde kochen lassen, denn in ein stark Tuch gebunden, daß die Suppe herausgeht, und in Form eines Käses gebracht und gepresset.
>
> ... *Krebse auf dem Rost zu braten.* Koche die Krebse gar, brech sie auf und ziehe sie auf ein Spießchen, kehre sie in geschmolzener Butter um und bestreue sie mit Semmelkrumen, kleingehackter Petersilien, Pfeffer und Salz wie eine Carminade.
>
> ... *Das sogenannte Katzengeschrey.* Der Rinderfleck wird recht weich gekocht und kalt gemacht, fein geschnitten, etwas Wasser heraufgegossen, etwas Essig, Korinten, Zucker, ein oder zwey Zwiebeln hereingeschnitten, Weißbrod, dieses zusammen durchgekocht und aufgegeben.
>
> ... *Ein Finsel vom Färkel ohne Fieß.* Fein Kornbrod gerieben, ein Ey, ein Stück Butter und mit Schmand angerührt, gesalzen und im Färkel gebracht. Auf Ballethen gelernt.
>
> ... *Eine Suppe über eine frische Zung.* Nimm Wein, ein wenig Wasser und von eben der Brüh, Zucker, Rosinen, Corinthen, Canehl, Cardemom, Oliven, Capern, geriebenen Semmel, Citronen die Schalen länglicht geschnitten, sied es auf und gieß über die Zung. Das Salz nicht zu vergessen.
>
> ... *Ein Span Färkel.* Machet ein Fett Färkel rein, beuget den Kopf (des Färkels) auf den Rücken, füllet den Bauch mit sießen oder sauren Finsel oder Flaumen und nähet den Bauch zu. Stecket ihn (den Färkel!) an einen Spieß und nicht gar zu starkes Feuer. Wenn es anfängt warm zu werden und zu schwitzen, so bestreuet es oft mit ein Speck Schwart, daß die Haut gut wird. Wenn man garnicht füllet, auch wenn man füllet muß man mit Salz inwendig auß reiben und einige mahl beim Braten mit Salz bestreien. Wenn es fast gar gebraten, so drucket von einer Citrone das Saure rüber. Wollet ihr, so beschmieret das Färkel wenn es gantz gar ist mit gut geklopten Eyer Dotter und bestreuet es mit gerieben Weißbrod, welches mit Muscaten vemenget ist.

Noch zahlreiche andere Rezepte könnte ich wiedergeben, Gerichte, die zuletzt selbst in Ostpreußen nicht mehr allzuoft vorkamen, gleichwohl aber „schnuddlig" genug gewesen sein müssen. Da sind genannt: Pudding aus der Eusebiachen ihr Buchchen, Gebratene Elendsleber, Kurrenbraten und Finsel dazu, Graue Erbsen mit Engber und Butter, Weiße Erbsen Schuppenes zu kochen, Die Gänsebrust von Frau Commissionsräthin Meißnerin und Englische Flinsen von der Walterkehmschen Tochter, Flaumenkreid und Schabbelbohnen, Maränen mit Senf, Pomochlen mit Butter, Drosseln, Schneppen und Keichel zu braten.

Nur eines will ich noch erwähnen. Ganz vorn in dem alten Buch ist eine Lage Blätter eingeheftet, die 1772 wohl noch von der schon alten und etwas zittrigen Großmutter meiner Ururgroßmutter geschrieben sein müssen. Denn sie gehören dem Stil nach offensichtlich in die kurzangebundenen Zeiten des Soldatenkönigs. Da steht etwa:

> Zuckertrauben. Nimm 30 stieck Eyer, das Weiß muß gebraucht werden, denn nimm Mehl, ein Pfund Zucker, Canehl, Muskate Blumen, denn back sie in der Butter auß, denn ist es gutt.
>
> Oder Wallfisch zu machen. Nimm Mandeln Maß so fühl als du haben wilt, tue zwey Eyer und Mehl herunter, alsdann so mache Wallfische mit Suppe, fille sie mit Rosinen, Corinthen, Mandeln, schneide sie länglicht, laß sie langsam backen, bestreiche sie mit weißen Glasur auf die Suppen und Falittfedern. Vergulde sie auf den Kopf, Schweif und Falittfedern, so ist es gutt.

Sie sagt einfach, so ist es gut. Aber sie hat nicht geahnt, daß sich bald zweihundert Jahre später ein Urururenkel den Kopf darüber zerbrechen würde, was Walfische mit Mandeln zu tun haben, was Falittfedern sind und wo sie beim Walfisch sitzen, und überhaupt, was das für ein komisches Gericht ist, das damals die Urahne in dem ostpreußischen Pfarrhaus bei Gumbinnen als „gutt" empfahl.

Hans Zippel

Apfelflocken bald auch bei uns

Eine neue Art von Apfelzubereitung — Apfelflokken oder Crisps — wurde von Wissenschaftlern des US-Landwirtschaftsministeriums entwickelt und soll demnächst auf den amerikanischen Markt kommen. Apfelflocken bieten gegenüber anderen Formen der Apfelkonservierung den Vorteil, daß sie raum- und gewichtsparend verpackt, bequem transportiert und bei Zimmertemperatur aufbewahrt werden können. Sie eignen sich für die Bereitung von Kompott, Kaltschalen, Kuchen- und Tortenfüllungen sowie als Beigabe zu Müsli und dergleichen. Apfel-Crisps lassen sich sowohl allein als auch zusammen mit anderen Obstsorten verarbeiten.

Apfelflocken werden in einem Prozeß hergestellt, den man als eine Kombination zwischen dem üblichen Trocken- und dem sogenannten Puff-Verfahren bezeichnen könnte. Den in Scheiben geschnittenen Äpfeln wird zunächst in einem Trockenapparat, wie er auch für die Herstellung von Dörrobst Verwendung findet, rund 75 Prozent ihres natürlichen Flüssigkeitsgehalts entzogen. Anschließend werden die Schnitzel in einer luftdicht abgeschlossenen, rotierenden Heiztrommel stark erhitzt und nach Erreichen einer bestimmten Temperatur plötzlich normalem Luftdruck ausgesetzt, was sie „zerspringen" läßt. Den so entstandenen Flocken wird anschließend in einem Trokkengerät die noch verbliebene Restfeuchtigkeit entzogen.

Das explosionsartige „Puffen" verleiht den Apfelflocken eine Knusprigkeit, die den normal getrockneten Apfelschnitzen abgeht. Die durch die Explosion aufgerissenen winzigen Kanäle in der Trockensubstanz erleichtern das „Einweichen" so sehr, daß Apfelflocken höchstens fünf Minuten benötigen, um sich beim Anmachen wieder mit Flüssigkeit vollzusaugen; andere getrocknete Apfelzubereitungen erfordern dagegen eine Einweichzeit von mindestens einer halben Stunde.

Große Vorteile bietet diese Art von Apfelzubereitung auch den Produzenten: große Mengen von Äpfeln können in rascher Folge und praktisch ohne Verluste durch Verderb verarbeitet werden.

Die amerikanische Lebensmittelindustrie erwägt zur Zeit auch die Herstellung von Kartoffel-, Süßkartoffel-, Karotten-, Rote Beete- und anderen Gemüseflocken. Apfelflocken sollen übrigens schon in absehbarer Zeit auch im Ausland angeboten werden.

Balga ist nicht Baltimore

Von Karl Herbert Kühn

Wie lange ist das her? Und hat die Zeit denn schon das alles in dem Sande begraben, der unablässig in ihr niederfällt? Ich kann es mir nicht denken. Die Beispiele bleiben, gültig auch heute noch . . .

Sie saßen in Balga, das heißt: vor dem Ort, vor dem hohen Gemäuer des Hauses aus der Ordenszeit, am Rande des Ufers auf einer kleinen Anhöhe. Zu ihren Füßen schimmerte das Wasser des Haffs, des Frischen Haffs, wie man es nannte. Auf dem kleinen Landstück, das zur Rechten sich breitete, standen Bäume, deren Laub einen kühlen Schatten über den Boden warf. In der Helle der Sonne, die vom Himmel herabschien, spielten die Wallen, die zuweilen sich rührten, bis in die Ferne hinüber, bis zum bläulichen Saum der niedrigen Nehrung.

„Siehst du dort drüben, dort rechts, ganz hinten, wo die Nehrung aufhört, den weißen Turm, den Leuchtturm?" Georg, der junge Lehrer, durch dessen Haar zuweilen der Wind strich, wies mit der Hand übers Haff, „dort fuhr er vorüber, durch das Pillauer Tief."

Hanna, an seiner Seite, im hellgrünen Kleide, hielt die Hände um die Knie ineinandergefaßt; sie blickte übers Wasser:

„Und er fuhr doch wohin?"

„Er sagte: nach Baltimore. Aber wer weiß, wo er landet!" in der Stimme Georgs war ein leises Lachen.

„Das ist drüben in Amerika —", Hanna sah einmal, nicht so sicher, zu Georg.

Der wandte sich zu ihr: „Das richtige schon. Aber wer ist sicher, wo Heinrich sein Baltimore sucht?" Er sah Hanna so an: was ging ihr da durch den Sinn? und er fragte sie: „Wär' das etwas für dich? So in ungewisse Weite, kein rechtes Ziel, nur immer weg?"

In den Augen des Mädchens schien so etwas wie der Anflug einer Sehnsucht sich zu zeigen. Doch sie schüttelte den Kopf, und sie lächelte nun auch: „Nein; lieber hier auf dieser Erde, die ich kenne; das ist, denke ich, besser", sie neigte sich ein wenig zurück; ihre Haare, die blonden, ergänzten.

„Siehst du", Georg, in das Gras sich stützend, ließ seinen Blick in die Höhe gehen, „von hier bis nach dort oben, wer kann das ganz schon ermessen; aber hier, das um uns her, was wir hier sehen, das fassen wir. Das ist sicher. Das bleibt uns."

Hanna bemerkte einen Vogel, der auf einem Zweige in dem nächsten Gebüsch sein Gefieder schüttelte, bevor er ein paar einfache Töne sang. Sie griff einmal nach ihm hin, so, als wollte sie ihn halten, daß er bliebe und nicht wieder ihr entflöge; doch der Vogel verstand nicht die Regung, die er sah; er brach ab, was er zwitscherte, hob die Flügel und entwich, an dem Ufer zur Seite hin, das noch höher hier anstieg.

Es waren diese drei nicht alle hier, in dieser Ecke auf der Halbinsel von Balga, zu Hause. Die jungen Männer, sie waren es. Georg war in dem Haus neben dem Tore geboren, durch das man noch heute an den hohen, gemauerten Wänden vorüberging, die als Reste, als feste, noch haltende Reste der alten Burg Balga durch Jahrhunderte standen. Die Stelle, die er nun als junger Lehrer gefunden, zog ihn ganz in die Nähe, in die Stadt Heiligenbeil. Sein Freund aus frühen Jahren, der ruhelose Heinrich, ihm an körperlicher Länge um einen Kopf überlegen, war der Sohn des Gastwirts aus dem Dorf Groß-Hoppenbruch, das auf dem Weg von der langen Chaussee nach Berlin bis zu dem kleinen, nun fast vergessenen Balga lag.

Sie waren Freunde, die zwei: Heinrich und Georg. Doch Georg, der ruhige, klare, mehr nüchterne, der die Dinge so sah, wie sie sich einfach ihm zeigten, hielt mehr als einmal den anderen am Arme zurück, wollte der sich auf und davon und in ein Abenteuer stürzen. Lange gelang es, Heinrich zu zügeln. Doch dann brach es in ihm auf mit einer solchen Gewalt, daß kein Reden mehr half, kein Ermahnen zu Einsicht. Es blieb Georg nichts mehr übrig: Heinrich fuhr hin in die Welt, die ihm ein Wunder schon zuzureichen schien. Er lächelte, Georg; doch zuweilen schlug sein Herz doch wie in Sorge um den Freund, der wohl kaum sah, wie ungewiß all dieses Wähnen ohne Halt.

Aber Hanna, ein paar Jahre jünger als Georg und ihm bekannt, seitdem sie einmal in Succase sich gesehen, als dort die Kirschenbäume blühten, Hanna kam aus der Gegend etwas östlich des Drausensees. Die Züge nach Berlin, die an ihr im Fluge so eilend vorüberrollten, die sah sie schon als Kind, stand sie in Maislatein noch vor der Tür des kleinen Hauses mit seiner Laube, die von Geißblatt umrankt war. Sie war nach Elbing gekommen, wo ein Oheim Bäcker war. Hier ging sie zur Schule und danach ins Seminar, aus dem sie dann den Kreis, den sie sich suchte, auch fand; sie wurde Kindergärtnerin; sie hatte beides in einem: das erste Sich-Öffnen von Blüten in der Obhut einer liebevollen Hand.

Diese Tage in Balga ergaben sich von selbst. Georg war wieder einmal nach Hause gekommen. Die Stadt an der Jarft, so etwa da, wo die Bahnau in sie mündet — oder umgekehrt — war so recht schon die seine; hier fand er, was er suchte. Die Welt? Er war bereit, sie auch im kleinen zu sehen und aus diesem zu begreifen. Die große war gewiß doch nur die kleine in Vergrößerung. Mit Hanna schrieb er sich lange von Zeit zu Zeit ein paar Zeilen, zuweilen auch einen Brief. Auch sahen sie sich dann einmal wieder, wie sichs gerade so ergab: für ein paar Stunden, an Wochenenden. Sie fühlten, daß sie sich verstanden. Oder schwang etwas mehr mit?

Georg sah noch immer in die Höhe hinauf. Er sprach es vor sich hin, für sich selbst, zu Hanna?

„Das sehen wir ja wohl alle, und es blickt auf uns nieder. Aber das, was hier unten ist, was wissen wir von dem? Und getragen muß es werden."

Hanna, sich wieder zu ihm wendend, verhielt noch. Er drehte sich zu ihr, in seinen Augen eine Frage. Es war Hanna in diesem Augenblick, wie wenn sie fühlte: es greift da etwas nach dir; hast du's nicht doch schon erwartet?

Es war niemand um sie; sie waren allein, die zwei, Georg und die Hanna. „Ich fahre denn nun wieder nach Heiligenbeil", meinte eben Georg; er schien auf etwas zu warten.

In Hanna fing es an, wie wenn sie Unruhe bewegte; es war keine, die aufstehen und nun etwa entfliehen wollte. Eine ganz andere war es. Doch sie nahm sich noch zusammen, sie lächelte auch etwas: „Wohin sollst du denn sonst?"

„Aber siehst du", Georg kam ihr nun näher, „so allein —", er unterbrach sich einmal kurz, dann faßte er nach ihrer Hand, „allerdings — wenn du lieber für dich allein bleiben willst —".

Sie erwiderte ihm nichts. In ihren Augen sah er etwas, das ihm mehr noch gestand, als jedes Wort es vermochte. Überraschte es sie? Es mochte kaum so sein, so sehr es, wie er spürte, sie im Innersten ergriff.

Er legte einfach seinen Arm um sie und zog sie still an seine Seite.

Als sie bald danach Arm in Arm an dem alten Gemäuer vorbei und durch das Tor zu dem Hause gingen, in dem die Mutter Georgs in der Tür stand, lächelten sie beide und es klang von einem Zweige ein heller und singender Ruf eines Vogels.

Die Mutter sah sie an, in ihren Zügen ein Verstehen, das nicht viel fragt, weil es schon weiß. Dann reichte sie Georg einen Brief: „Der kam vorher. Wohl von Heinrich."

Als Georg nun den Brief, doch ohne Eile, entfaltet, als er dann ihn gelesen, gab er ihn Hanna, derte es ihn: „Er ist wirklich in Baltimore, man fast zögernd, und er sagte es so, als verwunwill es kaum glauben. Als er das letzte Mal schrieb, es war das erste, seitdem er abfuhr, saß er irgendwo mitten auf einer Insel, die voll Reis ist. Nun, lies nur, ist er beim Kornmarkt. Allerdings", und es war doch, als ließe der Zweifel Georg noch nicht ganz los, „was tut er denn nur dort? In dem Staate Maryland in den USA? Davon sagt er uns nichts."



„Und hier, siehst du, hier", Hanna hielt den Brief — in ihre Augen stieg so etwas wie ein Bangen, und die Stimme wurde leiser wie in Angst —, „hier unten, da steht es: wann kommst denn du nun endlich nach?"

Aber Georg nahm den Brief, er legte ihn still zusammen und so in seine Tasche, dann sah er Hanna nur an, und er lächelte dazu: „Gehen wir fort in die Weite, die uns winkt und doch flieht? Oder gehen wir nach innen? In uns hinein, das ist besser, wenn wir etwas drin finden, das uns Grund gibt und Halt, daß wir stehen und blühen. Und ich denke: wir werden's."

Hanna umarmte ihn. Die Mutter, die es sah, nickte und war rasch durch die Tür in das Haus verschwunden.

*

Wer hatte da nun recht, Georg oder Heinrich? Der eine ging hinüber, über das große Wasser, und wer weiß, was er fand — der andere, der blieb hier, an dem kleinen Frischen Haff, er begründete sein Haus, und er wußte, was er hatte. Damals, gewiß. Was ist nun denn was wert? Ich denke mir — oder —? Aber sagen Sie selbst!

Friedel Lohmar:

Unsere Beerenfrau

In den Hochsommertagen, wenn überall die Rosen verschwenderisch blühten, im reifenden Kornfeld der rote Mohn leuchtete und wir große Sträuße blauer Kornblumen pflückten, in diesen Tagen konnten wir sicher sein, daß eines Abends auch unsere Beerenfrau wieder auf den Hof kam.

Zu dieser Zeit hatte auch der Wald mit Blaubeeren und Erdbeeren reich den Tisch gedeckt, und zu den Markttagen machten Frauen aus den Walddörfern um Ruß den weiten Weg in die Stadt, um Beeren zu verkaufen. Bevor es in jener Gegend eine Eisenbahnverbindung gab, wanderten sie jahrelang mehr als zwanzig Kilometer mit ihren schweren Körben über die Landstraße.

Eines Tages, als mein Vater von einem Holztermin kam, sah er eine Frau am Grabenrand sitzen. Er hielt seinen Wagen an und fragte, ob ihr etwas zugestoßen sein. „Nein", antwortete sie, „ich war nur so müde und wollte mich etwas ausruhen." „Wo wollen Sie denn hin?" „In die Stadt, ich habe Beeren zu verkaufen." „Na, dann steigen Sie nur zu mir in den Wagen", ermunterte sie mein Vater, „ich nehme Sie gern mit."

So kam Frau Kalweit zum erstenmal zu uns, und meine Mutter freute sich, daß ihr die schönen Beeren ins Haus gebracht wurden. Alles, was sie zu verkaufen hatte, wurde sie bei uns los. Sie konnte auch bei uns übernachten und wurde freundlich aufgefordert, wiederzukommen, solange es Beeren gäbe. Diese herrlichen Früchte waren mit kühler Milch an den heißen Sommertagen eine erfrischende Abendmahlzeit, und außerdem wurden große Vorräte für den Winter eingemacht. Seit jenem Tage kam Frau Kalweit regelmäßig während der Beerenzeit zu uns, und auch manche Pilzmahlzeit verdankten wir ihr.

Frau Kalweits Mann arbeitete als Holzfäller bei der Oberförsterei. Aber die Einkünfte waren gering, und so versuchte die tüchtige Frau, noch etwas hinzuzuverdienen, indem sie auf der Oberförsterei in der Küche und bei der Wäsche half. Luise, ihre Älteste, mußte dann den eigenen kleinen Haushalt versorgen und auf die jüngeren Geschwister aufpassen. Es war kein leichtes Leben, das diese Waldarbeiterfamilien damals führten. So war es uns Kindern immer eine Freude, wenn meine Mutter die kleine Summe, die Frau Kalweit für ihre Beeren bekam, jedesmal um einige gute Groschen nach oben aufrundete.

Wenn die saubere, immer freundliche Frau mit dem hellen Kopftuch und den munteren Augen auf der Bank vor unserer Haustür ausruhte und ihr Butterbrot aß, brachten wir ihr frische Milch und setzten uns zu ihr. Dann erzählte sie uns von ihren Kindern und ihrer Welt im Walde. Da hatten etwa die Liesel und der Fritz beim Beerensuchen auf einmal ein ängstliches Fiepen gehört. Als sie den Tönen leise nachgingen, fanden sie ein kleines Rehkitz, das nicht laufen konnte. Das arme Tierchen hatte eine Wunde an einem Bein und wurde von Fliegen arg gequält. Ein Versuch, aufzuspringen und fortzulaufen, mißlang; behutsam nahmen die Kinder das Kitz auf den Arm und trugen es nach Hause. Frau Kalweit wusch die Wunde sauber aus und verband sie. Allmählich hatte das scheue Tier die Angst vor den Menschen überwunden. Nach einigen Versuchen nahm es Milch aus der Flasche und wurde immer zutraulicher.

Einmal war die kleine Liesel von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen worden — die Kinder liefen den ganzen Sommer über ja immer barfuß. Das Kind hatte erschreckt geschrien, aber glücklicherweise war diesmal auch die Mutter mit im Walde und konnte die Wunde schnell aussaugen. Dann mußte Fritz, so schnell er nur konnte, zum nächsten Bauern laufen und etwas Quark holen. Der wurde auf die Wunde gelegt, kühlte und zog das Gift heraus, wenn noch etwas darin war. Frische Milch und frischer Quark waren damals auf dem Lande alte Hausmittel, denn ein Arzt war meist schwer zu erreichen, und die ärmeren Leute scheuten vor allem auch die Kosten. Wie tat uns die Liesel leid, wie mochte sie sich erschreckt haben! Schnell holten wie eins von unseren Bilderbüchern und schenkten es der Mutter für ihre Kleine.

Deutlich habe ich noch den Sommerabend in Erinnerung, als wir unter den Linden saßen und Frau Kalweit später als gewöhnlich auf den Hof kam. Es war ein warmer Tag gewesen. Die Frau sah erhitzt und müde aus. Wir nahmen ihr die schweren Körbe ab und holten etwas zu trinken. Als sie sich erfrischt und das „Geschäftliche" mit meiner Mutter erledigt hatte, erzählte sie uns von einer Aufregung, die Kalweits in den letzten Tagen erlebt hatten:

Ihr Ältester, der Otto, sollte Pilze suchen, da er die besten Stellen im Walde kannte. Es war ein heißer Tag, und der Junge war müde geworden. Im Schatten hoher Farne wollte er sich etwas ausruhen und muß dabei eingeschlafen sein. Ein Geräusch weckte ihn wieder auf. Ganz in der Nähe hörte er leise Stimmen. Vorsichtig richtete er sich etwas auf und sah zwei Männer, die behutsam eine Schlinge legten. Mucksmäuschenstill blieb der Junge in seinem Versteck, bis die beiden sich entfernt hatten. Sein erster Gedanke war, zum Vater zu laufen und ihm zu erzählen, was er gesehen hatte. Aber dann überlegte er, daß es richtiger sei, sofort zur Oberförsterei zu gehen. Er wußte, daß schon länger nach Wilddieben gesucht wurde, die den Rehen nachstellten. Glücklicherweise war der Oberförster zu Hause. Otto konnte die beiden Männer gut beschreiben und auch genau die Stelle angeben, an der er sie beobachtet hatte. Der Oberförster hatte aufmerksam zugehört und den Jungen gelobt. „Das hast du gut gemacht, mein Sohn", hatte er gesagt und ihm einen blanken Fünfziger in die Hand gedrückt. Und dann hatte er ihn noch einmal nachdenklich angesehen und gefragt: „Was willst du denn mal werden?" Da hatte der Otto allen Mut zusammengenommen und gesagt, daß er nur einen einzigen Wunsch habe: er möchte einmal Förster werden. Da hatte der Herr Oberförster gelacht und gemeint: „So, so, na, da müssen wir mal sehen, was wir für dich tun können." Die Wilddiebe aber, zwei üble Burschen aus dem Nachbardorf, waren tatsächlich gefaßt worden und saßen nun hinter Schloß und Riegel.

Im nächsten Sommer konnte Frau Kalweit uns berichten, daß ihr Otto seit Ostern auf die höhere Schule ging. Der Oberförster hatte dem begabten Jungen eine Freistelle verschafft, und später wollte er für seine Ausbildung als Förster sorgen. Wie freuten wir uns damals mit der guten Frau und gönnten ihr von Herzen dies bescheidene Glück.

Ich weiß nicht mehr, wie viele Jahre hindurch Frau Kalweit uns ihre schönen, frischen Beeren brachte; sicher wird sie, nachdem die Eisenbahn Gumbinnen—Szittkehmen gebaut war, auch mit der Bahn gefahren sein, um zum Gumbinner Wochenmarkt zu kommen. Aber mit allen lieben Erinnerungen an die Sommerzeit in meiner Kindheit verbindet sich das Bild von dieser bescheidenen, mütterlichen Frau mit dem hellen Kopftuch, den guten Augen und dem leisen Lächeln um den schmalen Mund.



Fischerboote am Strand von Sorgenau

Oben: Abendstimmung an der Steilküste

Aufn. Grunwald, Pleick

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Da drüben liegt die Quelle — Agua Santa", sagte Gisela, „dort sitze ich jeden Tag nach dem Mittagessen. Ich liebe diese Stelle, es ist so ruhig und friedlich dort, wenn ich nachdenken will ..."

„Es ist überall ruhig und friedlich, wenn man selbst nur innerlich ruhig bleibt", meinte Neuhaus.

„Vielleicht hast du recht, Ernesto, aber ich bin es nicht. Kehren wir, bitte, zurück."

Sie gingen denselben Weg zurück, und Gisela verabschiedete sich. Mit ihren Büchern ging sie wieder über die Wiesen, nach Hause, zu Carlos Erntemann.

9. Fortsetzung

An all dies mußte sie denken, als sie wieder an der Quelle saß. Drei Tage noch, dann war es geschehen, dann kam das Fest ihrer Verlobung mit Carlos Erntemann...

Gisela stand auf und reckte sich ein wenig, weil sie vom Sitzen steif geworden war. Mochte es sein, wie es wollte, es gab nur diesen Weg, den sie selbst gewählt hatte. Sie mußte ihn gehen.

Langsam kehrte sie ins Haus zurück. Sie bemerkte nicht, daß ein Paar höhnisch blickende Augen ihr durch die Brombeersträucher nachschauten.

An diesem Abend hatte Carlos wieder mehr als sonst getrunken. Seine Zunge war ein wenig schwer geworden, als sie nach dem Essen vor dem Kamin saßen und er wilde Zukunftspläne entwarf.

Carlos war aufgestanden und ging im Raum hin und her, immer redend und erklärend, wie er seine Farm später umgestalten wollte, wenn seine Söhne erst einmal großgeworden seien.

„Und du als meine Frau, als die Mutter meiner Kinder, wirst mir helfen. Ich sehe, du hast alle Voraussetzungen dazu. Wie hat sich hier schon alles unter deiner Hand verändert!" Er trat von hinten an ihren Sessel heran, beugte sich zu Gisela hinab und küßte sie leidenschaftlich.

„Ich liebe dich, Gisela, ich liebe dich so sehr!" stammelte er.

Gisela war blaß geworden. Sie war unfähig, sich zu bewegen.

Sein nach Alkohol riechender Atem verursachte ihr Übelkeit, und noch immer war sie vor Schreck über diesen unerwarteten Vorfall nicht imstande, sich zu bewegen.

In diesem Augenblick ging die Tür auf und Candida kam herein. Sie blieb wie angewurzelt stehen, und starrte mit wildem Blick auf das Bild des verliebten Mannes, das sie nun sah.

Carlos Erntemann hatte sich aufgerichtet. „Hinaus!" schrie er.

Candida gehorchte nicht. Sie kam langsam näher, schleichenden Schrittes wie eine Katze. Gisela benutzte die Gelegenheit, sie sprang auf und lief aus dem Zimmer.

Carlos Erntemann starrte auf das schwarzhaarige Mädchen, das drohend näher kam: „Was willst du?"

Aber erst als sie dicht vor ihm stand, zischte sie ihm ins Gesicht: „Du Kerl! Du hast mich belogen!"

Carlos fuhr sich mit der Hand über das schweinasse Gesicht.

„Antworte!" forderte sie.

Er antwortete nicht, sondern goß sich ein Glas Wein ein. Mit einer raschen Bewegung schlug sie ihm das Glas aus der Hand, daß es klirrend am Boden zerschellte und der Wein wie Blut umherspritzte. *Erntemann starrte sie an.*

„Was soll das heißen?"

„Du hast mich belogen", sagte Candida wieder *mit unheimlicher Ruhe. „Du hast mich belogen.* Die Frau ist nicht deine Nichte, du willst sie heiraten, die Fremde!"

„Red nicht so dumm", antwortete nun Carlos verächtlich, „weil ich ihr mal einen Kuß gegeben habe? Hast du noch niemals deine Tios, deine Onkels, geküßt?"

„Aber das war etwas ganz anderes. So küßt man keine Nichte, ich habe es gesehen!"

„Was hast du gesehen?" höhnte Erntemann, „sie hat mich geküßt."

„Nein, aber du bist hinter ihr her. Sie muß fort, fort, fort, oder ich erwürge sie noch heute."

„Rede keinen Unsinn, Candida", versuchte Carlos das Mädchen zu beruhigen.

Candida schien zu überlegen. Endlich sagte sie:

„Trotzdem muß sie fort, und sie wird gehen! Du kannst dich darauf verlassen, ich werde dafür sorgen! Auf dem Fest wird sie nicht mehr sein."

Erntemann erfaßte die Situation, die für ihn sehr ernst war, und versuchte es nun mit Liebe: „Jetzt sei mal friedlich, Candida. Komm, trink ein Glas Wein und gib mir einen Kuß. Sie tut dir nichts. Im Gegenteil, sie nimmt dir die Hälfte der Arbeit ab, damit du für mich mehr Zeit hast." Carlos ging auf sie zu, zog sie an sich, bog ihren Kopf zurück, um in ihre Augen zu sehen und sie zu küssen, und sie legte ihre Arme um seinen Hals.

„Schwöre, daß du sie fortschickst!"

„So ohne weiteres geht das nicht. Was sollen meine Bekannten sagen? Ich erlaube, daß sie aus Deutschland zu mir kommt und ..."



Zeichnung: Erich Behrendt

Plötzlich ließ sie ihn los und starrte ihm ins Gesicht.

„Du wirst es bereuen, Carlos!" Dann machte *sie kehrt und ging aus dem Zimmer.*

Mit zitternden Händen goß sich Erntemann ein neues Glas Wein ein und ließ sich schwer *in einen Sessel fallen. Verdammtes Biest,* sie war imstande, ein Unglück anzurichten, wenn sie wirklich erfahren würde, daß Gisela seine Frau werden sollte. Und auf diesem Fest in zwei Tagen würde sie es erfahren ...!

*

Als Gisela am nächsten Morgen zum Frühstück kam, erwähnte Carlos das Vorkommnis mit keinem Wort, und auch Gisela äußerte sich nicht.

Natürlich hatte sie den Wortwechsel mit Candida noch ganz gut im Gedächtnis. Aber sie konnte nicht genau sagen, ob es sich ausschließlich um sie gehandelt hatte. Sie hielt es für unter ihrer Würde, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Carlos Erntemann gab sich sichtlich Mühe, sie den Vorfall vergessen zu lassen, und Gisela war freundlich. Aber mit Bangen dachte sie an die Zukunft.

Carlos kam sich sehr klug vor, als er nun von den Vorbereitungen sprach, die für das Fest getroffen werden sollten. Ganz harmlos bat er Gisela, sich doch darum zu kümmern, damit es den Gästen an nichts fehle. Erst dann entschuldigte er sich mit seiner Arbeit, die er noch vorhatte.

„Ich muß noch den Wagen nachsehen, er ist nicht in Ordnung", meinte er. „Aber du bist ja hier im Hause. Du wirst leider alles allein machen müssen."

Er ging. Mit einem Seufzer der Erleichterung blieb Gisela allein zurück. Es gab eine Menge zu tun, und mit Chelas Hilfe stellte sie das Essen für den Festtag zusammen und notierte, was noch alles besorgt werden mußte. Auch beim Mittagessen war Carlos sehr aufgeräumt. Er lobte die Vorbereitungen, die Gisela getroffen hatte, trank nicht soviel wie sonst zum Essen und gab sich alle Mühe, den schlechten Eindruck wieder zu verwischen.

Wie immer wanderte Gisela nach Tisch zur Quelle und hoffte, dort eine Lösung für ihre trüben Gedanken zu finden. Als sie heimkehrte, war Carlos schon wieder bei seiner Arbeit. Er hatte ihr eine Liste der geladenen Gäste hinterlassen, von denen sie außer Neuhaus und dem Doktor niemanden kannte.

So verging der Tag, und der Abend kam. Gisela verabschiedete sich sehr früh. Sie klagte über Kopfschmerzen und Müdigkeit, um in ihr Zimmer gehen zu können. Sie schrieb einen langen Brief an eine Freundin in Deutschland. Diesem Menschen konnte sie sich anvertrauen, und so schrieb sie sich den ganzen Kummer von der Seele. Doch als sie den Brief nach einmal durchlas, kamen ihr doch Bedenken. Das Schreiben war viel zu dramatisch und voller Ungerechtigkeiten. Niemand brauchte zu wissen, wie es in ihr aussah. Nach außen hin wollte sie wenigstens als glückliche Braut erscheinen. So zerriß sie den Brief in kleine Stücke.

Dann ging sie ins Badezimmer. Als sie zurückkam und das Bett aufdeckte, fuhr sie mit einem lauten Schrei zusammen.

Eine schwarz-grüne Schlange lag zusammengerollt unter der Decke. Einen Augenblick blieb sie noch bewegungslos liegen, dann schoß sie mit bemerkenswerter Geschwindigkeit über das Bett und direkt auf Gisela zu. Entsetzt rannte Gisela zur Tür, riß sie auf und fiel in die Arme von Carlos, der im Schlafanzug vor ihr stand. Auch er hatte wohl etwas geahnt. Er mußte immer wieder an Candidas Drohungen denken.

„Ich hörte dich schreien, Liebling, ist etwas geschehen?" fragte er.

„Eine Schlange ist in meinem Zimmer!" stammelte Gisela atemlos.

„Eine Schlange? Du träumst wohl schon?"

„Nein... nein, sie lag in meinem Bett!"

„Wie soll denn eine Schlange in dein Bett kommen?" versuchte er Verständnislosigkeit zu heucheln. Er wollte nicht verraten, daß er sofort an Candida gedacht hatte.

*Sie standen in der Tür. Gisela sah mit angst*vollen Augen in das Zimmer.

„Da ..., da ist sie", rief sie aufs neue. Die *Schlange kam unter dem Bett hervor* und schob sich in langsamen Windungen in die Mitte des Zimmers, als wolle sie sich zeigen.

„Tatsächlich, na, so etwas ist mir noch nicht vorgekommen!" Carlos trat ins Zimmer und ging auf die Schlange zu.

Mit einem raschen Griff hatte er das Tier am Schwanz gepackt und hochgehoben. Bewegungslos hing die Schlange herab, nur den Kopf etwas aufgerichtet, aus dem die lange Zunge hervorschoß.

„Es gibt in Chile keine Giftschlangen, Gisela, das mußt du wissen", sagte er ruhig. „Es ist eine Äskulapnatter, und hier ziemlich selten. Sie ist aber ganz harmlos. Man findet sie auch in Deutschland, bei Schlangenbad."

„Mag sein, aber ich möchte sie nicht anfassen!" sagte Gisela schaudernd.

„Sie tut ja nichts", versuchte er alles als bedeutungslos hinzustellen. „Im Gegenteil, sie ist nützlich und frißt das Ungeziefer weg, Mäuse und so etwas. Aber ich möchte wissen, wie sie hier hereingekommen ist."

‚Endlich!' dachte Gisela und starrte immer noch auf das Tier in Carlos Hand. „Was willst du denn mit ihr machen, wie willst du sie wegbringen, und wohin?" fragte sie. Sie mochte gar nicht daran denken, daß sie noch länger in diesem Zimmer schlafen sollte.

„Ich bringe sie in den Garten hinaus, du brauchst keine Angst zu haben", sagte er, während sie sich kaum noch beherrschen konnte.

Fortsetzung folgt

Im Zelt und in der Badebude in Rauschen



Wie ein solches Zelt aussah, zeigt diese zeitgenössische Zeichnung. — Die Dame schreibt Feriengrüße, was heute Frauen ja auch gerne tun. — Entnommen ist die Zeichnung — wie auch die „Spierkes" und die beiden Modefiguren — einem 1895 herausgegebenen Büchlein „Stammbuchblätter von Rauschen", zusammengestellt von Freunden und Verehrern dieses Samländischen Ostseebades.

Der Heimatschilderer, Reiseschriftsteller und Ibsen-Übersetzer Ludwig Passarge (1825 bis 1912) lebte bis zu seiner Pensionierung als Oberlandesgerichtsrat in Königsberg. Mehrere Sommerferien verbrachte er in Rauschen, wo er sich äußerst wohl fühlte, hiervon und auch von der damaligen Lebensweise der Badegäste erzählt er launig in den 1861 geschriebenen „Strandbriefen":

„... so lebe ich denn als ein rechter Vagabunde; und im Vertrauen gesagt, ein solches Leben schien mir von jeher das beneidenswerteste und köstlichste auf dieser Welt. Aber nur selten können wir uns ihm wirklich hingeben, und es muß uns meist schon die Anlage dazu genügen, die Möglichkeit, so leben zu können. Das Vagabundieren aber ist eine Kunst, die nicht bloß selten gefunden wird, die auch eine bestimmte geistige Anlage voraussetzt und eine harmonische Ausbildung derselben. Beklagenswert der Mensch, dem diese Anlage versagt ist! Er kann ein vortrefflicher Arbeiter sein, ein liebevoller Gatte und Familienvater; er kann ein reicher Mann werden, Geheimrat, vielleicht gar mit dem Prädikat Excellenz, aber die Zunft der Vagabunden weist ihn von sich; er ist wie ein Weinverächter bei einem frohen Gelage.

Doch wenn die meisten Menschen auch die Kunst des Vagabundierens nicht verstehen, so üben sie dieselbe doch teilweise und instinktiv aus, indem sie ihre engen Städte verlassen und hinausgehen, bald in die weite Welt, bald an den köstlichen Strand, um dort ihre Hütten aufzuschlagen, ich meine ihre Leinwandzelte, darinnen sie hausen, wie die Schnecke in ihrem Häuschen ...

... Wir hängen unsere Leinwanddecken über ein Gerüst, putzen die Kanten mit Bändern aus, behängen den Tisch, um den wir uns versammeln, mit einer blendend weißen oder bunten Decke, stellen eine Vase mit köstlichen Feldblumen darauf, und fühlen uns, wie die Engländer sagen — very comfortable ...

In solchen Hütten läßt es sich gut wohnen; denn sie sind in der Tat die eigentliche Wohnung des Fremden. Dort sitzt man den größten Teil des Tages, sieht Fremde und Freunde vorüberziehen; besucht einander — wie die Italiener in den Logen des Theaters; Abends versammelt sich noch die Familie um den Schein der freundlichen Lampe, ohne Furcht vor den Blicken der Vorübergehenden. Es ist eine Öffentlichkeit, wie sie sonst nur der Süden kennt. In den aus Stein oder Holz und Stroh erbauten Häusern haben die Menschen eigentlich nur ihre Schlafstelle; daher begnügt sich oft eine Familie mit einer Wohnung, die nicht größer ist als ihr Zelt. Sie ist wie das Nest des Vogels, der den Tag über im Baume singt ..."

Das Seitenstück zu dem Zelte ist die Badebude. Ostende und Scheveningen, überhaupt die Nordseebäder haben ihre Badekarren, die ja auch in Cranz eingeführt sind. Wir erfreuen uns aber jener primitiven Buden, die an einem großen Teil des Strandes noch immer von Stroh sind, und vor noch nicht langer Zeit überall aus so einfachem Materiale gebaut waren. Hier werden vier aus Pfosten und Stroh errichtete Wände von einem ähnlichen Dache gedeckt, das bald ganz flach ist, bald einen Bogen bildet, der an einen sogenannten Stichbogen erinnert. Der Eingang ist stets entweder auf der Ost- oder der Südseite als auf der den herrschenden Winden abgekehrten und besteht lediglich aus einer unverschließbaren Öffnung. Gar heimlich und warm mutet uns das Innere an; der Wind fegt draußen die Körner zusammen und „raschelt im Stroh", die Wellen rauschen dumpf und schlagen in regelmäßigen Intervallen an das Ufer; wir entkleiden uns und hängen ein Stück nach dem anderen an hölzerne Pflöcke, die einfach in das Stroh der Seitenwand gesteckt sind ..."

Spierkes ...

Veer Woche en Rusche schmeckt nah mehr.

Rusche es wie e schämiget Mäke: et verstöckt on verkröppt sick on hält sick e Dookke vär — on sine Schönheit kickt doch äwerall dorch.

Beeter de brune Flunder op en Disch as de witte öm Sei.

En Rusche da gewt et Schwärmer, de sehne alles dobbelt, on Bommler, de sehne alles halw, on Philister, de sehne blot dat Grip = on Eetbare.

En Rusche rökt et stillwis äwel, dat wi doch marke, wie rein sonst de Lofft es.

Wo seck de Dokter e Villa gebut hat, kömmt bold de Apteiker nah.

Een Villebu'r makt veele.

De eerschte Woch en Rusche geiht hen met Begröße on Befrunschle, de letzte es e eewiget Affscheednehme — wat bliwt noch?

Auf dem Wachtbudenberg

Eine Küstenwanderung war am schönsten, wenn die unzähligen Lupinen droben am Steilhang ihre leuchtend blauen oder gelben Kerzen aufgesteckt hatten, wenn der Duft von den vielen wilden Rosenbüschen an der Groß-Kuhrener Schlucht weit herüberzog, wenn in der ganzen Natur ein einziges Blühen begann. An einem Herbsttag ging es wieder an diesem schönsten Teil unserer samländischen Steilküste entlang. Es war kein gerader Weg, denn die vielen markanten Schluchten, wie Detroitschlucht, Wolfskessel, Blaue Rinne, Wolfs- oder Collisschlucht, hatten sich schon tief ins Land hineingefressen und zwangen dazu, sie zu umgehen.

Im Götterhain, der allmählich in den Warnicker Schloßpark übergeht, hatten die herbstlichen Regengüsse ihr Zerstörungswerk fortgesetzt. Von Mal zu Mal spürte man das, wenn ein Fußpfad plötzlich mit einem jähen Absturz endete. Und dann kam die Stelle, wo vor mir aus dichtem Unterholz einmal im Abendsonnenschein eine ganze Iltisfamilie aufgetaucht war. Wieder erfreuten wir uns an den nur hier üppig wachsenden Großen Glockenblumen (Campanula Latifolia) an der Warnicker Jägerspitze, die schon Gregorovius als große Besonderheit erwähnt.

Durch das geheimnisvolle Dämmerlicht der Warnicker Wolfsschlucht ging es hinunter an den schmalen Küstensaum. Es wurde nun ein ziemlich beschwerlicher Wanderweg, denn was der Herbst oben am Steilhang an Erdreich fortgerissen hatte, das türmte sich nun hier unten in oft chaotischem Wirrwarr. Ganze Baumriesen mit ihrem mächtigen Wurzelwerk, riesige Findlingsblöcke und Schuttkegel bildeten richtige Sperren, die man überklettern mußte. An kleinen Buchten wieder, im Schutze ausgedehnter Steinbarrieren, hatte das Meer alles mögliche herangetragen, wie Bretter und Bohlen, Kisten und leere Korbflaschen, Korkstücke und Schlacke, totes Meeresgetier, das nun langsam vom Sande begraben wurde. Sogar ein gewaltiger Schweinsfisch, ein Tümmler, lag da plötzlich vor uns und zwang uns, trotz seines penetranten Geruches, zum kurzen Verweilen, um von ihm zusammen mit meinem Freund eine Aufnahme zu machen.

Vorbei führte unsere Wanderung dann an dem originellen Kegel des Zipfelberges, mit seinen immer noch gut 40 Metern eine markante Erscheinung dieses westlichsten Küstenverlaufes. Er konnte dem immerwährenden Zerstörungswerk von Meer und Wetter nur deshalb — als „Einzelgänger" — trotzen, weil er zum großen Teil aus dem sogenannten Krant, tiefbraunen Schichten eines mit Brauneisen verkitteten gröberen Sandes, besteht. Der Fischerstrand von Groß-Kuhren geht wieder erheblich in die Breite, der hier mündende Bach aus der Rosenschlucht war zu überqueren, und verlangend schweifte unser Blick zum freundlichen Gasthaus „Zum Haskeberg" hinauf, wo wir oft schon schöne Stunden erlebt hatten.

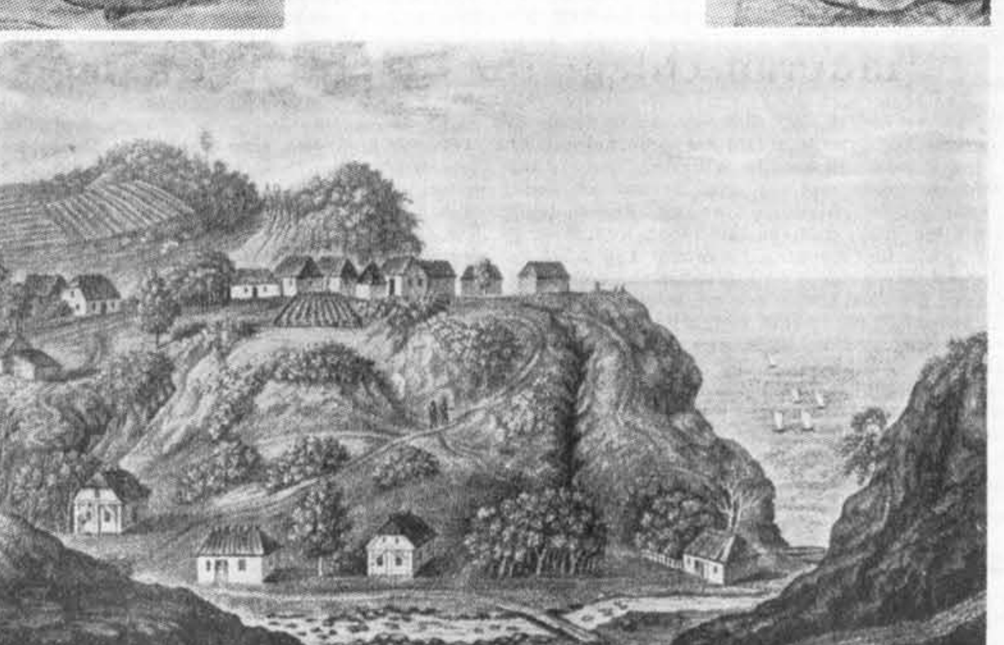
Doch dann türmt es sich links von uns wieder himmelhoch empor: der über 60 Meter hohe Steilabfall des Wachtbudenberges, der höchsten Erhebung des Nordrandes. Nicht lange danach, dann endet das Land, die Küste springt jäh nach Westen herum. Auf steilem Pfad stiegen wir hinan, wo von weitem schon der Backsteinbau des Brüsterorter Leuchtturmes zu sehen war. Den umfassenden Rundblick von dort oben wollten wir nicht versäumen. Grenzenlos dehnte sich nach Norden wie nach Westen die gewaltige Wasserfläche. Noch in Sichtweite waren dem Strand riesige Steinfelder vorgelagert, auf denen Steinfischer ihrem Erwerb nachgingen. Landeinwärts, also nach Süden zu, leuchteten die nun schon herbstlich bunten Wälder der großen Warnicker Forst herüber, an ihrem Westrande Großer und Kleiner Hausen, jene markanten Erhebungen dieses Küstenstriches, dahinter die Schornsteine des Bernsteinwerkes Palmnicken.

So mit unserem Ziel vor Augen, ging es mit neuer Kraft weiter den Küstenpfad entlang, bis der tiefe Einschnitt des Dirschkeimer Tales auftauchte. Die Jugendherberge hier, die uns nach Abflauen des sommerlichen Wanderverkehrs gerne aufnahm, wies wirklich eine schöne Lage auf: schon wenn man nur in ihrem Garten faulenzen wollte, hatte man das glitzernde Meer vor Augen. Überall im weiten Halbrund schimmerte es durch das Gesträuch hindurch. War man aber den Hang hinunter zur Schlucht gestiegen, dann kam man schnell zum Strande, den der Herbst hell und sauber gefegt hatte. Wohlig warm der schöne weiße Sand, den keine sommerliche Sonnenglut nun mehr erhitzte. Und worüber sich meine Gefährten besonders freuten: Bernsteinstückchen in ihren verschiedenen Farbschattierungen fanden sich da recht zahlreich entlang den veränderten Brandungslinien.

Dr. R. Pawel



Damenmoden aus jener Zeit: links: noch städtisch gekleidet — rechts: im halsfreien Strandkostüm



Der Wachtbudenberg bei Klein-Kuhren vor rund hundert Jahren. Trotz einiger unbeholfener Züge vermittelt die nebenstehende Zeichnung von F. Fießler einen Eindruck von dem vielfach geklüfteten Hang und zeigt den Blick auf die weite See.

Mit Kant in die Ferien

Besser als Versicherungen gegen regnerische und kalte Ferientage sind unterhaltende Bücher. Man spart damit kein Geld, aber die inneren Wetterlagen sind dadurch um so sicherer auf heiter und freundlich zu stimmen. Und was tut's, wenn das auch bei Sonnenschein geschieht.

Und wer verreist, der will Erholung oder etwas sehen, meist beides zugleich. Deshalb ist Kant dem Erholungssuchenden wie dem Reisenden empfehlenswert: dem einen zur schmunzelnden Unterhaltung, dem anderen und allen übrigen als phantasieanregender Reiseführer. Denn die heutigen sind trocken und langweilig. Sie wissen alles und was sie beschreiben, findet man gewöhnlich auch vor.

Wie das? Kant als Reiseführer, ihn, der sich nicht von Königsberg fortrührte? Gerade ihn. Natürlich nicht den Philosophen, sondern den der physischen Geographie. Er ist leider wenig bekannt. Und doch ist auch er es wert.

„Zur Weltkenntnis gehört mehr, als die Welt sehen!" rief der Professor in Königsberg seinen Studenten zu, sprach also von fernen Ländern, fremden Völkern, ihren Sitten und Gebräuchen sowie von niegesehenen Menschenrassen und Tieren; und die Studenten schrieben es auf, geduldig, oft zusammenhanglos und den Sinn verstümmelnd, aber auch mit beinahe rührender Gutgläubigkeit.

Kants Texte und die Mitschriften seiner Schüler sind hier gemeint. Es ist das, was von seinen Vorlesungen, vom Sommer 1756 bis zum Sommer 1796, über „Physische Geographie" erhalten blieb. Herausgegeben wurden sie unter eben diesem Titel von Friedrich Theodor Rink (1802) und von Paul Gedan (1905), kritisch untersucht von Erich Adickes (Kant als Naturforscher, Berlin 1925) und ausgewählt, gewissermaßen im Extrakt dargeboten, von Eugen Skasa-Weiß (Kants große Völkerschau, München 1960).

Dieser Kant ist unübertroffen amüsant. Denn welcher Geograph oder Reiseführer von heute berichtet schon solche Dinge? Auf dem Madivischen Eilande — wo liegt das nur gleich? — erfährt man dies Rezept gegen übermäßiges Sonnenbaden: „Gegen Augenschmerzen, wenn sie lange in der Sonne bleiben, essen sie eine gekochte Hahnenleber, und das hilft, wie einige an sich selbst wollen erfahren haben." Und wer Goethes „West-östlichen Divan" kennt, weiß auch, daß dies stimmt: „Die Perser sind witzig und artig. Sie lieben die Poesie ungemein, und sie gefällt auch selbst denjenigen, die kein Persisch verstehen."

Merkwürdigerweise erwarten den Reisenden vor allem in Afrika. Gerät er in eine Feierlichkeit der Hottentotten, so kann es geschehen, „daß zwei Älteste die ganze Versammlung mit ihrem Harne benetzen, welches Weihwasser sie sich stark einreiben". Die Erinnerung daran muß bleibend sein.

Dagegen würde es manchem Mann am Senegal gefallen. Denn: „Die fleißigen Weiber nehmen hier Wasser ins Maul, damit sie sich des Schwatzens enthalten." Doch ist auch Gefahr dabei: „Die Schwarzen an der Küste richten die Weiber so ab, daß sie Fremde verführen, damit sie selbige hernach mit Geld strafen können."

Von den wilden Tieren aber droht dem Europäer keine Gefahr, denn sie fressen, „wie man versichert, nur die Neger, nicht die Europäer". Wem diese Welt zu entfernt ist, der kann auch in Europa bleiben. Auch das zu erfahren, lohnt sich sehr: „Der Berg Athos in Macedonien soll einen Schatten bis auf die Insel Lemnos werfen." Und Italienreisende können dies feststellen: „Der Wein ist etwas salzig, aber die Wassermelonen sind vortrefflich."

Dem Tierfreund sei auch noch Kants Tierkunde empfohlen. Er erfährt darin, wie eine Eselin nach der Belegung behandelt werden muß, nämlich mit Prügel, „sonst gibt sie die befruchtende Feuchtigkeit wieder von sich". Wenig bekannt wird wohl auch sein, woher der Name Klapperschlange kommt: „Sie hat Gelenke in ihrem Schwanze, welche bei trockener Zeit im Fortgehen klappern."

Wie stark menschliche Vernunft und Schlauheit im Tierreich verbreitet sind, lehren der Orang-Utan und die Paviane: „Die Amerikaner glauben alle, daß die Paviane reden könnten, wenn sie wollten, aber sie täten es nicht, um nicht zur Arbeit gezwungen zu werden." — „Wenn der Orang-Utan unter Menschen gebracht wird, so nimmt er gern starke Getränke, macht sein Bett ordentlich und deckt sich zu."

Dagegen schließlich, daß es Zugvögel gäbe, nimmt Kant entschieden Stellung. „Die mehrsten Vögel — meint er deswegen — verbergen sich des Winters in die Erde und leben wie die Dachse oder Ameisen ohne Futter. Die Schwalben verstecken sich in das Wasser. Die Störche, Gänse, Enten usw. werden in den abgelegenen Brüchen von Polen und anderen Ländern in Morästen, da es nicht friert, bisweilen gefunden."

Polen war für Kant eben schon so fern, daß es dort nicht mehr fror; und Johannes Thienemann sowie die erste deutsche Vogelwarte in Rossitten gab es erst in unserem Jahrhundert.

Wie soll man sich diese „Wissenschaft" bei einem Mann erklären, der mit seinen philosophischen Schriften einen so großen Einfluß ausübte?

Kant war ein eingefleischter Stubengelehrter, den nichts aus seiner engen Umgebung fortlocken konnte, über deren Grenzen er indessen gern neugierige Blicke warf. Er tat es, indem er Reisebeschreibungen und Zeitungen las, wobei er oft genug auf Seemannsgarn und obskurste Berichte hereinfiel. Die Studenten trugen das Ihre bei und pickten, wie Skasa-Weiß bemerkt, „die Merkwürdigkeiten heraus und ließen die Wissenschaft unterwegs".

Dadurch sind die erhaltenen Aufzeichnungen so unterhaltend, bei deren Lektüre sich dem kritischen Leser die Haare sträuben können.

Trotzdem ist Kants physische Geographie auch noch aus einem anderen Grund interessant. Sie ist ein mutiges, fast kühnes Unternehmen, sich in einer Welt zu orientieren, von der noch vieles unentdeckt war und darum phantastisch anmuten mußte. Sie vermittelt deshalb ein wertvoll ergänzendes Bild von Kants Persönlichkeit, und auch von dem, was man damals über das Leben auf unserer Erde wußte. Das, obwohl Kant, der sonst seiner Zeit weit voraus war, hier nicht ganz Schritt gehalten hat. Deshalb nehme ich diesen Kant wieder in die nächsten Ferien mit.

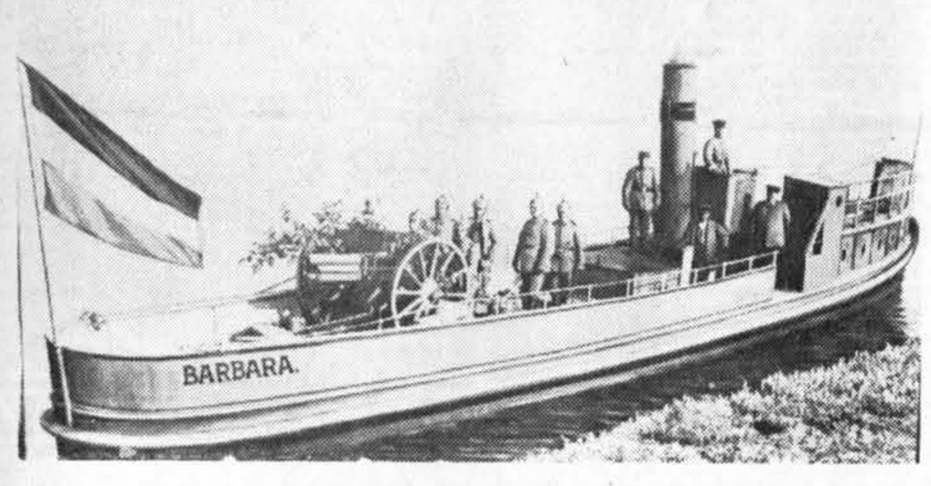
Dr. Winfried Sdun

Die Feste Boyen bei Lötzen

Die Jahre 1844 und 1845 waren Notjahre für Ostpreußen. Im Sommer setzte andauernder Regen niedrig gelegene Wiesen, Äcker, auch Dörfer und Stadtteile unter Wasser. Felder verwandelten sich in Seen, auf denen Heukäpsen und Garben schwammen. Dem Regen folgten früher Schnee und ein barbarischer Winter 1844/45. Obstbäume starben ab, Vieh erfror im Stall oder verhungerte, die menschliche Not war groß. Erschütternde Notschreie drangen bis Berlin zu König Friedrich Wilhelm IV. Dieser begab sich schon im Sommer 1844 nach Ostpreußen. Er kam aber nicht weit. Zuviele Wege waren überflutet. Im Frühjahr 1845 fuhr er dann durch die Provinz und suchte die Schadensgebiete auf, trat auch in die Wohnungen der Armen und Notleidenden. Um den Darbenden Arbeit und Verdienst zu beschaffen, befahl er Chausseearbeiten und die Kanalisierung der masurischen Seen wieder in Angriff zu nehmen.

Die Feste bei Lötzen hatte man schon 1843 zu bauen angefangen, aber die Mittel von nur 1856 Talern waren durch Vorarbeiten bereits erschöpft. Nunmehr erhielt der Kriegsminister Hermann von Boyen, ein Ostpreuße aus Kreuzburg, den Auftrag, sofort den Grundstein zu der Feste zu legen, die später nach ihm benannt werden sollte. Das geschah am 4. September 1844. Es wurden 64 360 Taler flüssig gemacht und 900 Arbeiter beschäftigt. Im nächsten Jahr ließ der König 102 195 Taler und 1846 sogar 141 258 Taler für den Festungsbau verwenden. Die ganze Feste Boyen, zu der 16 Millionen Ziegelsteine in 26 Jahren verbraucht wurden, kostete 1 Million 400 000 Taler.

Dr. Hans Lippold



Die Vaterländische Gedenkhalle im Schloß

Im Weltkrieg war Lötzen vom 22. Februar bis 20. Oktober 1915 Sitz des Armeeoberkommandos Ost. Die Diensträume befanden sich im Jakobischen Hause, Lycker Straße 4. Hindenburg und Ludendorff wohnten in einer Villa in der Hindenburgstraße, neben dem Bahnhofshotel.

In einem Flügel des Lötzener Schlosses war eine Vaterländische Gedenkhalle eingerichtet, die viele Erinnerungsstücke an diese Zeit barg.

Ihre Tradition wird von Regierungsoberinspektor Jaekel in dem von ihm eingerichteten Luftwaffenmuseum Uetersen fortgesetzt.

Gleich unten in der Halle sah man die Marmorbüsten Hindenburgs und Ludendorffs von Stanislaus Cauer; zu den Vorstudien hatten ihm beide Modell in Lötzen gesessen. Unter mehreren Bildern seien das Porträt des Generalfeldmarschalls von Boyen und das Bildnis des Generalmajors Busse — des tapferen Verteidigers der Feste Boyen — erwähnt. Neben zahlreichen Lanzen, Gewehren und anderen Waffen war die deutsche und die russische Parlamentärflagge aufbewahrt, das auf dieser Seite als Faksimile wiedergegebene Schreiben des russischen Generals Kontratjew, durch das er die Feste Boyen zur Übergabe aufgefordert hatte, und das ablehnende Antwortschreiben des Obersten Busse. Auch ein Modell des kleinen Dampfers „Barbara", der in jenen Sommertagen des Jahres 1914 mit einer Kanone bestückt auf den Löwentinsee als Kriegsschiff verwendet worden war, war hier zu sehen.

Die Treppe hinauf kam man oben in einen weiten Raum, in dem zahlreiche Photographien die Verwüstung Ostpreußens durch die Russen im Ersten Weltkrieg zeigen. 34 000 Gebäude in fast 2000 Dörfern und Städten wurden damals von den russischen Eindringlingen zerstört. Daneben zeigten andere Bilder die gleichen Orte nach dem Wiederaufbau. Mitten im Kriege baute Deutschland damals seine zerstörte Provinz wieder auf; eine Leistung, die einzig dasteht in der Geschichte.

Mehrere Glasschränke enthielten deutsche und russische Uniformen, ferner Heeresgerät und Ausrüstungsstücke vom Granatwerfer und Maschinengewehr bis herunter zu den Achselklappen und Schulterstücken deutscher und russischer Regimenter und bis zur Erkennungsmarke. Neben zahlreichen Urkunden unter Glas und Rahmen las man das Armeeverordnungsblatt mit dem Mobilmachungsbefehl und dann eine Fülle von Kriegsauszeichnungen, deutschen und russischen. Auch ein geschnitzter russischer Feldaltar und das weiße Gewand eines Feldpopen gehörten zu diesen Erinnerungsstücken. In einem besonderen Glasschrank war der graue Mantel Ludendorffs, den er während der Kämpfe in Ostpreußen getragen hatte, ausgestellt, in einem anderen Waffenrock, Mütze und Degen des Generalmajors Busse und schließlich auch eine Uniform des letzten russischen Zaren, die durch einen russischen Emigranten hierher gelangt war.

Dem vaterländischen Museum war eine Sammlung prähistorischer Funde angegliedert: Steinäxte, Steinkeulen, Hammeräxte, Beile und Äxte aus Feuerstein, Urnen verschiedener Größe, kleine Beigefäße zu Urnen, sogenannte Tränenkrüglein und andere aus Ausgrabungen von der Kullabrücke. Vom gleichen Fundort stammten Frauenschmuck, Bronzefibeln, Ketten von Emaille, Glasperlen, bronzene Nähnadeln usw. Aus einem Reitergrab war das Zaumzeug eines Pferdes mit eiserner Trense und ein eiserner Sporn geborgen worden, aus einem andern Grab die Ausrüstung eines Kriegers: Lanzenspitze, Messer, eisernes Handbeil, Bronzesporn; auch ein sichelförmiges eisernes Rasiermesser fehlte nicht.

Auf dem Hofe, unter Dach, war ein gewaltiger Einbaum aufbewahrt. Es soll der größte seiner Art gewesen sein, der in Ostpreußen gefunden worden ist. Er hatte eine Länge von zwölf Metern. Sein Alter wurde auf 2500 Jahre geschätzt; entdeckt wurde er beim Torfgraben auf den Räterwiesen bei Bergwalde. Da Moor gut konserviert, war er sehr gut erhalten.

Otto Stein

Bekanntmachung.

Ich ersuche alle Bewohner der umliegenden Ortschaften, in welchen sich darbende Flüchtlinge befinden, dieselben

mit Obdach, Brot, Kartoffeln, Brennholz, Futter usw.

zu unterstützen. Jeder Schaden, der entsteht, wird von hier aus ersetzt werden. Diesbezügliche Schadenersatzanmeldungen werden seinerzeit angeordnet werden.

Für obdachlose Flüchtlinge wird der Neubau der hiesigen Infanterie-Kaserne zur Verfügung gestellt werden.

Lötzen, den 4. September 1914.

Der Kommandant der Feste Boyen.

Busse, Oberst.

Vorstehenden Erlaß bringe ich mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß ich, falls dem Ersuchen des Herrn Kommandanten nicht sofort und in weitgehendem Maße entsprochen werden sollte, die **gewaltsame** Einquartierung und Versorgung der Flüchtlinge bei dem Herrn Kommandanten in Vorschlag bringen werde. Die Flüchtlinge ermahne ich, Zucht und Ordnung zu halten. Zuwiderhandlungen gegen die Gesetze werden streng bestraft werden.

Lötzen, den 4. September 1914.

Der stellvertretende Landrat.

Homm, Kriegsgerichtsrat.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Herrn Kommandanten der Feste Boyen habe ich während der durch den Krieg verursachten Behinderung der Herren Landräte die landrätlichen Geschäfte in sämtlichen zu dem Befehlsbereich des Kommandanten der Feste Boyen gehörigen Ortschaften übernommen.

In Anlehnung an den Erlaß des Herrn Kommandanten vom 4. September 1914 ersuche ich die Herren Amts-, Gemeinde- und Gutsvorsteher sowie die Herren Gendarme, darauf hinzuwirken, daß

alle Landesbewohner, insbesondere die Gastwirte und größeren Besitzer sich den Flüchtlingen gegenüber entgegenkommend zeigen

und nicht, was mehrfach vorgekommen sein soll, dadurch die Notlage der Flüchtlinge ausnutzen, daß sie Wucherpreise nehmen. Ich werde veranlassen, daß diejenigen, die sich des Wuchers auf diese Weise schuldig machen, bestraft werden.

Ich weise noch darauf hin, daß der Herr Kommandant bei der Erstattung des durch die Flüchtlinge entstandenen Schadens usw. vorzugsweise Berücksichtigung denjenigen Personen zusichert, die sich in besonders entgegenkommender Weise der Flüchtlinge angenommen haben.

Diejenigen Personen, die ohne Entgelt Waren an Flüchtlinge verabfolgen, mögen sich Empfangsbescheinigungen seitens der Flüchtlinge ausstellen lassen.

Lötzen, den 5. September 1914.

Der stellvertretende Landrat.

Homm, Kriegsgerichtsrat.

Alle bisher noch nicht angemeldeten Geburts- und Sterbefälle sind unverzüglich auf dem im Rathause befindlichen **Standesamt** anzumelden.

Der stellvertretende Landrat.

Homm, Kriegsgerichtsrat.

Alle Annoncen, Einsendungen und Beiträge sind an die Expedition der „Lötzener Kriegszeitung" (Rathaus) zu senden. Der Reinertrag ist für die Flüchtlinge und die durch den Krieg in Not geratenen Familien bestimmt.

Bekanntmachung.

Am Montag wird auf Befehl der Kommandantur **gefischt** werden. Voraussichtlicher Verkauf am **Dienstag auf dem Markte.**

Druck von Paul Kühnel, Lötzen.

Maueranschläge im Ersten Weltkrieg

Ein vergilbtes Blatt fiel mir in die Hand. Es datiert vom September 1914 und enthält Bekanntmachungen des Kommandanten der Feste Boyen, Oberst Busse, und des stellvertretenden Landrats des Kreises Lötzen, Kriegsgerichtsrat Homm. Das Blatt, das von der Firma Paul Kühnel, Lötzen, gedruckt worden ist, war für den Maueranschlag bestimmt. In den Kreis Lötzen waren damals viele Landsleute auf der Flucht vor den Russen geströmt, und die Behörden versuchten, die Versorgung der Flüchtlinge zu organisieren und dadurch ihre Notlage zu mildern.

Als durch die Kriegsereignisse in unserer Heimat Zeitungen und andere Nachrichtenmittel zeitweise ausfielen, wurden der Bevölkerung von Freund und Feind Anordnungen durch Maueranschläge zur Kenntnis gebracht. In einem seinerzeit im Verlag Josef Singer, Leipzig, erschienenen Buch „Der Weltkrieg im Maueranschlag" brachte das Heft 1 „naturgetreue Nachbildungen von Bekanntmachungen und Aufrufen vom Einfall der Russen in Ostpreußen und der Befreiung der Provinz". Es befinden sich erschütternde Dokumente darunter, die uns ein Bild von den Kriegswirren und den Leiden der Bevölkerung vermitteln:

Am 22. August 1914 gibt der Landrat von Rastenburg bekannt, daß sich alle zum Militärdienst ausgehobenen Mannschaften unverzüglich truppweise auf den Fußmarsch nach Dirschau zu begeben hätten. Die Landsturmpflichtigen sollen sofort nach Heilsberg eilen. Alle Landwirte sollen schnellstens möglichst alle Ernteerzeugnisse und ihr Vieh auf das Gebiet westlich der Weichsel bzw. nach den militärischen Sammelstellen Heiligenbeil, Wormditt und Mohrungen schaffen. Am 24. August werden freiwillige für die Bürgerwehr gesucht, die — mit blauweißen Armbinden gekennzeichnet — Ordnung und Sicherheit aufrechterhalten sollen. Nach der Besetzung gibt der Magistrat am 27. August die russischen Befehle bekannt. Alle Schußwaffen und Fahrräder sind abzuliefern. Radfahren und Reiten auf den Straßen verboten. Von abends 9 Uhr bis morgens 6 Uhr herrscht Ausgangsverbot.

Ein Aufruf des Generals Rennenkampf beginnt: „Gestern überschritt das Kaiserlich Russische Heer die Grenze Preußens und, mit dem Deutschen Heere kämpfend, setzt es seinen Vormarsch fort. Der Wille des Kaisers aller Reußen ist, die friedlichen Einwohner zu schonen." Dann folgen Strafandrohungen. Orte, in denen der kleinste Anschlag gegen das russische Heer verübt wird, sollen niedergebrannt werden.

Am 26. August ermahnt Oberbürgermeister Pohl die Bewohner des Landkreises Tilsit, auf ihre Gehöfte zurückzukehren und ihrer Arbeit nachzugehen. Auf Befehl „des die Stadt besetzt habenden russischen Kommandos" wird am selben Tage für die Stadt der Kriegszustand erklärt. Den russischen Unteroffizieren und Soldaten dürfen unter keinen Umständen alkoholische Getränke (insbesondere Schnaps und Bier) verabfolgt werden. Am 11. September beanstandet der Kommandant von Tilsit, Oberstleutnant Bogdanow, daß noch keine Privatfahrräder abgeliefert seien. Jeder würde vor ein Feldkriegsgericht gebracht, bei dem bei der Haussuchung ein Fahrrad gefunden wird.

In Wehlau wurde der Buchdruckereibesitzer Scheffler zum Bürgermeister ernannt. Im Auftrage der Militärverwaltung muß er bekanntgeben, daß jeder mit dem Tod durch Erhängen bestraft würde, der in Wehlau stiehlt oder plündert. Am 9. September wird mitgeteilt, daß Brotmehl an Bedürftige nur in der städtischen Mehlausgabestelle bei Dr. Kullack am Marktplatz ausgegeben würde.

Der von den Russen als Gouverneur der Stadt Insterburg eingesetzte Dr. Bierfreund veranlaßt in der Zeit vom 25. August bis 8. September 1914 eine größere Anzahl von Bekanntmachungen. Für Fälle als Geiseln eingetretenen Bürger Stadtrat Kessler, Architekt Laurand und Oberkellner Udau sollen täglich der Reihe nach andere Männer bestimmt werden. In einem anderen Anschlag werden Personen gesucht, die auf der Straße umherlaufende Hunde einfangen sollen. Nachdem angeblich aus dem Drengwitzschen Haus in der Bahnhofstraße ein Schuß gefallen war, wird angedroht, daß die betreffende Straße in Brand gesetzt werde, wenn noch ein Schuß fiele. Beim dritten Schuß soll dann die ganze Stadt angesteckt werden.

E. Lemke

Кому An Herrn Kommandant von der Feste Lötzen
Отъ кого
191 г. August мѣсяца 5. час. 47. мин.
№ Изъ (откуда отправлено)
Карта
Получено . . час . . мин. Въ (гдѣ получено)
Нѣмъ доставлено
Lötzen ist schon von den Truppen der Russischen Kaiserlichen Armee ganz eingeschlossen. Unnützlich ist eine weitere Verteidigung der Feste. Mir ist befohlen Sie zu beauftragen die Festung freiwillig Uns zu übergeben - damit kann man vermeiden unnützlichen Verluste.
Sie haben zu Ihrer Verfügung 4 Stunden um die unsere Bedingung zu überlegen. Wenn Sie nicht wollen mit dieser Bedingung zufrieden sein, so wird man mit offener Kraft die Festung nehmen und in diesem Falle dort kein Stein auf'm Steine nicht gelassen wird
Chef der Kolonne
Raudpamel

Foto oben: Der mit einer Kanone armierte „Kriegsdampfer" unterstützte mit erfolgreichen Aktionen die Kampfhandlungen am Mauersee.
Aufn. Haro Schumacher

Faksimile der Aufforderung zur Kapitulation des russischen Generals Kondratjew an den Kommandanten der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebauten kleinen Feste Boyen, Oberst Johannes Busse. Mit etwa 4000 Mann hielt er einer zehnfachen Übermacht im August/September und abermals vom November bis Februar 1915 tapfer stand.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



22./23. August **Wehlau**, Kreistreffen in Syke
23. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Braunschweig Schützenhausbetriebe
23. August, **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover, „Schloßwende", Königsworther Platz 3.
30. August, **Braunsberg**, Jahreshaupttreffen in Münster, Halle Münsterland.
29./30. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit Feier „725 Jahre Balga" in Burgdorf/Han
30. August, **Pr.-Holland** in Hannover-Limmerbrunnen.
30. August, **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg im Lindenhof.
5. bis 6. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, Patenschaftsfeier in Kiel.
6. September, **Rößel**, Kreistreffen in Hamburg, Gaststätte Lübecker Tor, Lübecker Straße 1.
6. September, **Gerdauen**, Kreistreffen in Hannover, Wülfener Biergarten.
6. September, **Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund**, Reinoldi-Gaststätten.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstr. 7.
6. September, **Angerburger**, Treffen in Lübeck, Gaststätte Muhs, Lübeck-Israelsdorf.
6. September, **Tilsit**, in Kiel Hauptkreistreffen.
12./13. September, **Osterode**, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.
13. September, **Johannisburg** in Hamburg.
13. September, **Ebenrode (Stallupönen)**, und **Schloßberg (Pillkallen)**, gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
19. und 20. September, **Goldap**, Kreistreffen in Stade.
20. September, **Bartenstein**, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
20. September, **Heilsberg** in Köln.
27. September, Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.
3. und 4. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen.
4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
4. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Stadt

Dr. Zülch 60 Jahre alt

Lieber Heinz, Du hast das höchste und sorgenvollste Amt der Stadtkreisgemeinschaft der Stadt Allenstein inne, das des Stadthauptvertreters. Es sei nun gleich vorweg gesagt, Du bist nicht irgend jemand, der dieses Amt innehat. Du bist eine Persönlichkeit, die den Ernst der Aufgabe in diesem Amt empfindet und danach in jeder Situation handelt, eben unser Heinz-Jörn Zülch. Es war nicht leicht, Dich für dieses Amt zu gewinnen. Berufliche Sorgen hinderten Dich zunächst, ja zu sagen. Ein Grund für mich, Dich in Hamburg aufzusuchen. Dann siegte aber doch die Treue zu Deiner Heimatstadt Allenstein, unterstützt durch den Gedanken, daß auch Dein Vater als Oberbürgermeister nicht nur jahrzehntelang, sondern auch in schwersten Zeiten des Ersten Weltkrieges während der Besetzung durch die Russen Allenstein nicht im Stich gelassen hat. Und schließlich haben wir beide ja auch schon gemeinsam 1920 um die Heimat während der sinnlosen Volksabstimmung gerungen.

1923 verließen wir beide nach bestandenem Abitur am Humanistischen Gymnasium Allenstein. Unsere Wege kreuzten sich nicht mehr. Du machtest eine kaufmännische Lehre durch und wurdest Jurist, um mit dem Assessorexamen abzuschließen. Ich steckte als Bergmann im Kohlenpott.

Die Patenstadt Gelsenkirchen hat uns wieder zusammengeführt. Dich, den offiziellen Vertreter der Stadtkreisgemeinschaft, mich den Vertreter der Allensteiner Bürgerschaft. So habe ich die Aufgabe, Dir im Namen aller Allensteiner zu sagen: Du hast Dich mit seltener Treue und Hingabe um Deine Heimat, um Deine Vaterstadt Allenstein und ihre im Exil lebenden Kinder verdient gemacht. Du hast nicht Zeit und berufliche Schwierigkeiten gescheut, um Deinen Landsleuten in der Fremde zu helfen und zwischen der Patenstadt Gelsenkirchen und der Heimatstadt Allenstein ein einmaliges Verhältnis herzustellen, wie es nicht besser zum Ausdruck kommen konnte als im vorigen Jahr bei der Zehnjahresfeier des Patenschaftsverhältnisses.

Bei den alten Römern wärest Du am 21. August 1964 beim Eintritt in das 7. Lebensjahrzehnt zwar senex, aber auch Senator geworden. Werde Du bei Deiner erfreulichen aktiven Einstellung nicht senex, aber bleibe „unser" Senator. Quod felix, fortunatum faustumque sit!

Dein Georg Mogk
Vorsteher der Stadtversammlung

*

Meine lieben Allensteiner, aus den Ferien heraus, von der Nordsee her, möchte ich heute bei Sonne und strahlendem Himmel herzliche Geburtstagsgrüße und Wünsche an unseren Stadthauptvertreter, Dr. Zülch, zu seinem 60. Wiegenfeste senden, das er am 21. August in Hamburg begeht. Er ist kein Mann großer Worte, und so will auch ich mir große Worte ersparen. Aus der Lässigkeit, die Strand und Meer mit sich bringen, kommt dieser unförmliche Gruß ohne lateinischen Fahnenspruch und ohne Laudatio auf die vergangenen Jahre. Ein schlichtes Dankeswort allein in Euer aller Namen für das, was er dem Vorbild und Andenken seines Vaters getreu für uns nach Flucht und Vertreibung getan hat. Wie der rechte Steuermann, der vor meinen Augen sein Boot durch die Wogen steuert, hat er unsere Heimatgemeinde durch schwere und sorgenvolle Jahre hindurch erbaut und gelenkt, leitet er sie mit sicherer Hand vom Heimathafen unserer Patenstadt Gelsenkirchen her, bis wieder einmal die Hoffnung auf friedliche Rückkehr zum alten, von ihm über alles geliebten Allenstein in Erfüllung gehen wird. Dank seiner Bereitschaft, dank seiner Tatkraft, dank seines unermüdlichen Einsatzes stehen wir stark und fest als unerschütterliche Gemeinschaft hinter ihm. Ad multos annos! rufen wir ihm an diesem Tage zu — den alten Gruß, der ihm und uns gelten soll. Und wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
zur Zeit Norderney (Nordsee)

Sieg des Allensteiner Sports

Unter dem 7. August erstattete mir der Betreuer des ostpreußischen Sports, W. Geelhaar, aus Berlin folgende „Sondermeldung":

„Der ASV 1910 gewann bei den ostdeutschen Traditionskämpfen (im Rahmen der 64. Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Olympiastadion in Berlin) zum drittenmal die Vereinsstaffel. Die Allensteiner Sportler konnten so die Allensteiner Ehrennadel dankbar in Empfang nehmen!"

Aufrichtigen Dank Euch, liebe Allensteiner Sportler, die Ihr erneut einen schönen Sieg an die ruhmreiche schwarz-weiße Fahne unseres ASV 1910, der bei den ostdeutschen Traditionskämpfen jeweils stellvertretend für den gesamten Allensteiner Sport aufzutreten pflegt, geheftet habt. Wir freuen uns mit Euch und Euerem Betreuer Geelhaar und gratulieren herzlich.

Allensteiner Künstler

Im Ostpreußenblatt vom 15. August berichtete unser Erster Stadtvertreter Georg Hermanowski von unserem Vorhaben einer ersten Kunstausstellung Allensteiner Künstler (Siegfried Erdmann, Käte Erhardt, Hildegard Negenborn und Annemarie Suckow-v. Heidendorff) in unserer Patenstadt Gelsenkirchen, die am 2. Oktober im Salon Funke eröffnet werden wird und von uns während unseres Jahreshaupttreffens am 3. und 4. Oktober besichtigt werden kann. Doch auch an anderer Stelle können wir Allensteiner Künstlern begegnen: Vor mir liegt der II. Band „Spuren der Zeit" — „Sammelbände zeitgenössischer Dichtung", herausgegeben von Robert Grabski im Schulte-Kortnack-Verlag. „Einsamkeit" nennt Eva Sirowatka aus Allenstein das Gedicht, mit dem sie dort vertreten ist. Und Autor der vier Gedichte „Kulturauktion", „Weihnacht", „Liebesrausch" und „Faschingsende" ist unser Georg Hermanowski. Wer um die Schwierigkeiten der Herausgabe eines Gedichtbandes in heutiger Zeit und der damit verknüpften Aufnahme von Gedichten heutiger Künstler weiß, kann ermessen, was es bedeutet, daß unser Allenstein allein mit zwei Dichtern vertreten ist. Wir dürfen stolz hierauf sein.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
2 Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41

Braunsberg

Haupttreffen in Münster

Liebe Landsleute, unser diesjähriges Jahreshaupttreffen mit der Feier der zehnjährigen Patenschaft findet Sonntag, 30. August, in der Patenstadt Münster (Westf) statt.

Die Festfolge ist wie folgt: 9 Uhr Katholischer Gottesdienst: Petrikirche (in der Nähe des Domplatzes), zelebriert durch den H. H. Kapitularvikar von Ermland; 9.30 Uhr Gelegenheit zum Besuch des evangelischen Gottesdienstes: Erlöserkirche, Servatiiplatz; 11 Uhr Festakt in der Halle Münsterland, Festrede: „150 Jahre Freundschaft zwischen Münster und Braunsberg" (Festredner Oberstudienrat Dr. Hans Preuschoff, Köln). Beim Festakt wirken mit der Ermländerchor und das Quartett Rose; 14 Uhr Mitgliederversammlung in der Halle Münsterland; 15 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland.

Am Sonnabend, 29. August, 19 Uhr, findet ein Gesellschaftsabend der „Ehemaligen" sämtlicher Schulen Braunsbergs im Lindenhof (Zoosaal) statt. Vorher, um 17 Uhr, findet die Kreisausschußsitzung im Lindenhof (nicht in der Stadtschenke, wie bisher) statt. Ich lade dazu die Kreisausschußmitglieder und zu dem Treffen sowie zu dem Gesellschaftsabend alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Braunsbergs herzlichst ein.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster, Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Unser Treffen in Ahrensburg

findet am 30. August in der Gaststätte „Lindenhof" statt. Hierzu möchte ich alle Stallupöner, alt und jung, herzlich einladen, die jetzt im norddeutschen Raum wohnen. Je mehr Landsleute in Ahrensburg erscheinen, um so mehr wird unsere Arbeit für die Heimat in der Öffentlichkeit Beachtung finden.

Um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde, zu deren Einleitung uns Generalsuperintendent Obereigner eine Andacht halten wird.

Das Lokal des Treffens ist ab 9 Uhr geöffnet. Ferner findet während des Treffens eine Mitgliederversammlung statt, für die folgende Tagesordnung festgelegt wurde: 1. Geschäftsbericht 1963/64, 2. Kassenbericht 1963/64, 3. Haushaltsvoranschlag 1964/65, 4. Jugendarbeit, 5. Verschiedenes.

D. v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
28 Bremen-Tenever

Elchniederung

Patenschaftsfeier mit den Tilsiter Kreisen in Kiel

Wir bitten das Programm im Ostpreußenblatt, Folge 27 vom 4. Juli, unter Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung genau zu beachten und aufzubewahren.

Am Sonnabend, 5. September, finden ab 19 Uhr hauptsächlich Schultreffen im „Centralhotel Konsul" Kiel, Walkerdamm 17, statt. Diejenigen, die an den Schultreffen nicht teilnehmen, können dort weitere Verabredungen vornehmen, falls sie es nicht schon getan haben. — Am Sonntag, 6. September, ist die Ostseehalle ab 8.30 Uhr geöffnet. Es sind vorgesehen Kirchgang, Kranzniederlegung, Feierstunde, Ansprachen und anderes mehr. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen! — Das für den 13. September geplante Treffen in Wuppertal fällt wegen Kiel aus.

Auf Wiedersehen in Kiel!

Rundbrief Elchniederung 1964

In der Folge 32 des Ostpreußenblattes vom 8. August haben wir darüber ausführlich berichtet und bitten um postwendenden Bescheid, falls Sie noch keinen Rundbrief erhalten haben sowie um Ihre neue Anschrift usw. — Ich möchte nicht immer wieder daran erinnern und im Interesse unserer Kartei um sofortige Erledigung bitten. — Bitte keine Sterbegeldbeiträge auf unser Postscheckkonto überweisen, sondern den Bescheid der Versicherung abwarten. Etwaige Unkostenspenden bitte nur auf unser Postscheckkonto Hannover Nr. 231 00 für Kreisgemeinschaft Elchniederung in Nordhorn. Wir danken dafür schon im voraus.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Hannover

Wie schon mehrfach an dieser Stelle bekanntgegeben wurde, findet das diesjährige Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft am 6. September in Hannover, Gaststätte Wülfeler Biergarten, Hildesheimer Straße, statt. Das Lokal ist bereits ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatfeierstunde beginnt um 14 Uhr. Ich erwarte, daß auch in diesem Jahr das Hauptkreistreffen, bei dem auch die Vertreter unseres Patenkreises und unserer Patenstadt Rendsburg zugegen sein werden, sich durch stärksten Zuspruch vieler Gerdauer auszeichnet. Ich lade hiermit alle Landsleute herzlich ein und bitte um zahlreiches Erscheinen. Wir wollen durch diese Zusammenkunft unserer Verbundenheit mit unserer ostpreußischen Heimat Ausdruck geben und den alten Zusammenhang pflegen und festigen.

Dem Hauptkreistreffen geht am Sonnabend, 5. September, 17 Uhr, in derselben Gaststätte eine Sitzung der Vertretung der Heimatkreisgemeinschaft voraus (Kreisausschuß- und Kreistagsmitglieder). Den in Hannover anwesenden Landsleuten ist am Sonnabendabend Gelegenheit gegeben, in den Gasträumen des Wülfeler Biergartens ein inoffizielles Treffen im kleineren Bekanntenkreise durchzuführen und ein Wiedersehen mit lieben Heimatfreunden abzuhalten.

Gegenüber den ehemaligen Schülern der Realschule Gerdauen, zusammengeschlossen durch Herrn Klaus Luckat, wiederhole ich hiermit meine Einladung vom Vorjahre in Rendsburg, als Gäste an der um 17 Uhr beginnenden Sitzung der Heimatkreisvertretung teilzunehmen und die Gelegenheit zu nutzen, sich mit den Problemen und der Arbeit der Kreisvertretung vertraut zu machen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Treffen in Burgdorf

Wir machen noch einmal auf unsere ausführlichen Nachrichten in Folge 33 vom 15. August auf Seite 12 aufmerksam und bitten alle Landsleute, die sich noch nicht beim Kultur- und Verkehrsamt in 3167 Burgdorf, Rathaus, wegen einer Unterkunft angemeldet haben, dies sogleich zu tun. Was sonst noch zu beachten ist, bitten wir dort nachzulesen.

Es sind nur noch einige Tage bis zu unserem Treffen in Burgdorf. Wir rechnen mit einem starken Besuch; denn alle Landsleute wollen die 725-Jahr-Feier Balgas und das 625jährige Bestehen Hasselpuschs und der Orte Kukehnen, Kumgarben, Schreinen miterleben, wollen die große Ausstellung „725 Jahre Balga" sehen, wollen wieder einmal mit den Landsleuten aus dem Heimatkreise, aus dem Heimatdorf zusammen sein, wollen Erinnerungen und Erlebnisse austauschen, sich freuen an Spiel und Tanz, aber auch bekunden, wie eng und treu wir zusammenstehen und uns das Recht auf unsere Heimat nicht nehmen lassen wollen. Unser Kreistreffen stärkt unsere Gemeinschaft, besiegelt unsere Treue!

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen der Insterburger in Hamburg am 6. September

Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Heimattreffen der Insterburger am 6. September in der Mensa der Universität Hamburg, Schlüterstraße 7, Ausgang A, stattfindet. Die Mensa ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis, besonders aber alle im norddeutschen Raum lebenden Insterburger, sind zu diesem Treffen mit ihren Familienangehörigen herzlich eingeladen. Anfragen sind zu richten an Landsmann Otto Hagen, 2 Hamburg-Rahlstedt, Neuköllner Ring 24. Bitte Rückporto beilegen.

Suchmeldungen

Bajohr, Familie, aus Lasdehnen; Lehmann, Frau Emma, aus Lasdehnen; Rosenkranz, Frau Maria, aus Wanniglauken. Folgende bei der Fliegerhorst-Werft in Insterburg Beschäftigte werden gesucht: Otto Schlick, Werftleiter; Heinz Kiuppel, Werkmeister; Richard Mickoleit, Werkmeister; Rudi Tubies, Werkmeister; Steinfeld, Werkmeister.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Johannisburg

Treffen in Flensburg, Dortmund und Hamburg

Unsere Landsleute treffen sich am Sonnabend, 29. August, 11 Uhr, anläßlich der Feierstunde des zehnjährigen Patenschaftsbestehens vor dem Landratsamt in Flensburg. Nach der Einweihung des Gedenksteines Abfahrt mit Bus ab Zentralbusbahnhof nach Flensburg-Weiche, Haltestelle Lichtspiele und Gaststätte unseres Landsmannes Linda, der auch die Betreuung unserer Landsleute übernommen hat.

Am 6. September findet unser Treffen in Dortmund (Reinoldi-Gaststätten) und am 13. September unser Haupttreffen in Hamburg in der Mensa, fünf Minuten Fußweg ab Bahnhof Dammtor, statt. Tagesfolge in Dortmund: 11 Uhr Begrüßung der Landsleute durch Landsmann Maseizik; Grußworte durch Pfarrer Moderegger; Lied: „Land der dunklen Wälder" (Männer-Gesang-Verein „Tivolie" Dortmund); Totenehrung und Lied „Sanktus" von Schubert. Grußworte durch Ratsherr Heinz Willutzki, Dortmund, früher Lyck; heimatpolitische Ansprache von Direktor i. R. Josef Drews, 1. Vorsitzender des Kreisbeirats für Vertriebene und Flüchtlinge; Lied: „Heilig Heimatland" und „Fern der Heimat"; Begrüßung und Bericht durch Kreisvertreter Kautz; Lied: „Das Elternhaus"; Schlußworte Landsmann Maseizik; Deutschlandlied.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Treffen in Göttingen

Liebe Königsberger Landsleute, das diesjährige Königsberger Treffen findet, wie schon bekanntgegeben, in der schönen alten Universitätsstadt Göttingen, der jüngsten Großstadt der Bundesrepublik, statt. Als Termin haben wir Sonntag, den 13. September, gewählt, weil an diesem Tage auch die Gedenkfeier für unsere Toten und Gefallenen am ostpreußischen Ehrenmal im Rosengarten abgehalten wird. Somit haben unsere Königsberger Landsleute Gelegenheit, diese würdige Totenehrung um 11 Uhr mitzuerleben.

Das eigentliche Königsberger Treffen beginnt mit einer Feierstunde um 14.30 Uhr in der Aula der Pädagogischen Hochschule, Waldweg 26, in der unser erster Stadtvorsitzender, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, MdB, die Festrede halten wird. Die Feierstunde wird umrahmt von Darbietungen des Ostpreußenchors Northeim unter Leitung von Musikdirektor Hermann Kirchner und eines Bläser-Doppelquartetts.

Anschließend versammeln sich die Königsberger in sämtlichen Räumen der neuen Stadthalle, die eine Woche vorher mit der Europäischen Rektorenkonferenz ihre glanzvolle Eröffnungsfeier hat. Hier in der Stadthalle wird die Kapelle Fred Elsner ab 16 Uhr für Tanz und Stimmung sorgen. In einem Nebensaal ist eine Farblichtbildreihe mit Erläuterungen „Spaziergang durch Königsberg" vorgesehen.

Ergänzend zu diesem Programmablauf weisen wir darauf hin, daß die Stadthalle ab 9 Uhr geöffnet ist. Im rechten Vorraum der Stadthalle befinden sich das Tagungsbüro und eine Auskunftstelle unserer Patenstadt Duisburg, die bereits am Sonntagvormittag besetzt ist. Hier werden Meldungen und Anschriftenänderungen für die Königsberger Kartei entgegengenommen, desgleichen Suchanfragen, die schriftlich beantwortet werden.

Nach der Gedenkfeier am Ehrenmal, das nur drei Minuten von der Stadthalle entfernt ist, haben unsere Landsleute Gelegenheit, in der Stadthalle Mittag zu essen, u. a. wird Königsberger Fleck angeboten.

Zur Feierstunde in der Pädagogischen Hochschule kommen Sie in zwölf Minuten Fußweg, indem Sie von der Stadthalle rechts ab bis zum Friedländer Weg gehen, links in die Hanssenstraße einbiegen — die Verlängerung ist bereits der Waldweg. Oder Sie benutzen die Buslinien 8 und 15 — vom Markt bis Waldweg. Vom Bahnhof zum Markt verkehren die Busse 4, 8, 10 und 11.

Allgemeiner Parkplatz für Personenwagen und Busse ist der 82er Platz in der Nähe der Stadthalle. Wir erwarten am 13. September in Göttingen einen regen Besuch. Schon jetzt sind zahlreiche Gemeinschaftsfahrten und Sondertreffen gemeldet.

Eine Zusammenstellung der Sondertreffen, soweit sie uns bis Redaktionsschluß gemeldet wurden, bringen wir am Schluß dieses Berichtes. Die Veranstalter von Sondertreffen bitten wir auf diesem Wege, soweit noch nicht geschehen, um umgehende Meldung mit genauen Angaben, damit wir diese Sondertreffen in unser Programmheft aufnehmen können, das in Kürze gedruckt wird.

Bitte beachten Sie weitere Ankündigungen in den nächsten Ausgaben unserer Heimatzeitung!

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. e. V.
Hamburg 39, Himmelstraße 38, Telefon 51 58 58

Sondertreffen in Göttingen

Sackheimer Mittelschule: Hotel „Kasseler Hof", Rosdorfer Weg 26, 12. 9. ab 19 Uhr und Sonntag nachmittag.

Ponarther Mittelschule: Gebhards Hotel, Goetheallee 22/23, am Bahnhof.

Altstädtische Mittelschule für Knaben: Gaststätte „Brauner Hirsch", Zindelstraße 5.

Roßgärter Mittelschule: „Deutscher Garten", unterer kleiner Saal, Reinhäuser Landstraße 22.

Haberberger Mittelschule: Hotel „Frankfurter Hof", Kurze Geismarstraße 3, 12. 9. ab 19 Uhr.

Bessel-Oberrealschule: Hotel „Kronprinz", Groner Torstraße 3, 12. 9. ab 19 Uhr und Sonntag ab 10 Uhr.

Hufen-Oberschule für Mädchen: Konditorei Bornemann, Kreuzbergring 70, Sonntag ab 15 Uhr.

Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Schule: „Deutscher Garten", oberer Saal, Reinhäuser Landstraße Nr. 22, 12. 9. abends und Sonntag ab 16 Uhr.

Asco: Gasthaus „Germania", Geismarlandstraße 21a, 12. 9. ab 19 Uhr.

Schwimmverein „Prussia": 12. 9., 18 Uhr. Näheres wird durch Vereinsrundschreiben bekanntgegeben.

Luftgau I: Hotel „Kronprinz", Groner Torstraße 3.

Grenadierregiment Kronprinz: Hotel zur Sonne, Pauliner Straße 10/12 (am Rathaus, Stadtmitte).

Grenadierregiment Nr. 3: Hotel „Frankfurter Hof", Klubzimmer, Kurze Geismarstraße 3.

Hindenburg-Oberrealschule: Hotel „Junkernschenke", Barfüsserstraße 5, Ecke Jüdenstraße, 12. 9. ab 13 Uhr und Sonntag ab 16 Uhr.

Rehs gratuliert Birnbaum

Zum 70. Geburtstag des aus Königsberg stammenden Publizisten Immanuel Birnbaum, der jetzt in München wirkt, richtete der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Reinhold Rehs, MdB, folgendes Telegramm an den Jubilar:

„Sehr geehrter Herr Birnbaum,
zum 70. Geburtstag grüßen mit mir die Königsberger herzlich ihren hochgeschätzten heimatbewußten Mitbürger. Wir wünschen Ihnen weiterhin Gesundheit und Schaffensfreude für Ihr verdienstvolles Wirken.

In aufrichtiger Verbundenheit
Ihr Reinhold Rehs, MdB
1. Stadtvorsitzender Königsbergs"

Dr. Gefaeller 60 Jahre alt

Ministerialdirigent Dr. Heinz Gefaeller, Vertreter des Bevollmächtigten der Bundesrepublik in Berlin und Leiter der Abteilung Berlin des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen, vollendete am 16. August das 60. Lebensjahr. Dr. Gefaeller, der dem Stadtausschuß der Stadtgemeinschaft Königsberg angehört, hatte sich zunächst mit kirchenrechtlichen Fragen beschäftigt, war danach im Justizdienst und dann in der allgemeinen Verwaltung der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union tätig. Nach dem Krieg wurde er Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin und trat 1956 in den Bundesdienst über. Er ist auch Vertreter des Präsidenten des Forschungsbeirats für Fragen der Wiedervereinigung in Berlin.

Städt. Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum

Anläßlich des Königsberger Treffens am 12. und 13. September in Göttingen treffen sich alle „Ehemaligen" des Städt. Maria-Krause-Lyzeums und die des Jahrgangs 1937—1945 des Körte-Oberlyzeums am 12. September ab 19 Uhr im „Deutschen Garten", Göttingen, Reinhäuser Landstraße, im oberen Saal zu einem frohen Wiedersehen! Sofern noch Hotelzimmer benötigt werden, ist sofortige Anmeldung an Gerda Wimmer, Göttingen, Feuerschanzengraben 24, dringend erforderlich.

Alle „Ehemaligen", die am Sonnabend noch nicht in Göttingen sein können, treffen sich am Sonntag, 13. September, ab 16 Uhr im „Deutschen Garten". Gemeinsames Mittagessen um ca. 13 Uhr im Restaurant „Zur Börse", Lange Geismarstraße.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Ehemaligen beider Schulen und aller Jahrgänge wird herzlich gebeten. Auf ein frohes Wiedersehen am 12. und 13. September in Göttingen!

Alice Schwartz, geb. Neumann, Stud.-R.
Hamburg 22, Mundsburger Damm 12
(ab 27. 8. Hamburg 20, Husumer Straße 13)

Treffen des ostpreußischen Bäckerhandwerks

Die an den Veranstaltungen des 13. September in Göttingen teilnehmenden ostpreußischen Bäcker treffen sich in der Albani-Gaststätte, die in der Nähe der Stadthalle auf dem Albani-Kirchplatz liegt.

i. A. Berg

Labiau

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen am 19. Juli in Hamburg in den Mensagaststätten verlief bei gutem Besuch in voller Harmonie. Nach der Eröffnung durch den Kreisvertreter und dem Gedenken an unsere Toten sprach der Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Konrad Opitz, in warmen und herzlichen Worten zu uns und wies alt und jung auf ihre besonderen Aufgaben hin.

Der älteste Teilnehmer war Landsmann Marschall aus Labiau, der mit 94 Jahren nicht den Weg zum Hauptkreistreffen gescheut hat und bis zum Nachmittag bei uns blieb. In schöner Gemeinsamkeit blieb man bis zum Ausklang des Tages zusammen. Dem Hauptkreistreffen war eine Sitzung des Kreistages vorausgegangen, bei welcher die Neuwahlen im Mittelpunkt standen.

Bei der Eröffnung betonte der Kreisvertreter, daß eine Wachablösung in der nächsten Zeit notwendig sei. Wenn es nicht gelinge, in der kommenden Zeit jüngere Menschen, die voller Tatkraft und Liebe zur Heimat sind, für unsere Arbeit zu gewinnen und diese an Stelle der Alten treten zu lassen, dann seien in 10 bis 15 Jahren die dann noch lebenden Menschen aus dem deutschen Osten ohne Führung. Es sei sehr erfreulich, daß auch aus unserem Heimatkreis sich jüngere Menschen für diese Aufgaben zur Verfügung gestellt hätten.

Die Wahlen ergaben folgendes Bild: Einstimmig wurde als erster Kreisvertreter der bisherige langjährige Kreisverteter Walter Gernhöfer wiedergewählt. Der Kreisausschuß setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Walter Gernhöfer, 2. Stellvertreter Manfred Terner, 3. Otto Grigull, 4. Willy Krippeit, 5. Hildegard Knutti, 6. Alfred Lekies. Als Vertreter sind folgende neue Mitglieder hinzugewählt: 1. Dr. Hans Claussen, 2. Friedrich-Wilhelm Zerrath, 3. Friedrich Karl Scharffetter, 4. Karl-Heinz Hundsdörfer.

Der Kreistag setzt sich wie folgt zusammen: 1. Walter Augstein, Haffwerder; 2. Otto Augstein, Perdollen; 3. Dr. Boes, Labiau; 4. Arthur Braunert, Gr.-Baum; 5. Willy Bonell, Labiau; 6. Albert Daudert, Gilge; 7. Gustav Dzienuda, Labiau; 8. Willy Erdmann, Liebenfelde; 9. Willi Fritz, Wilditten; 10. Erich Hundsdörfer, Mörnersfelde; 11. Emil Isanowski, Laukischken; 12. Arno Lemke, Reiken; 13. Otto Luttkus, Schenkendorf; 14. Bernhard Obersteller, Labiau; 15. Gert Obersteller, Labiau; 16. Adalbert Preuss, Kornhöfen; 17. Hans von Spaeth, Meyken; 18. Fritz Scharffetter, Gertlauken; 19. Walter Schulz, Liebenfelde; 20. Albert Stösser, Haffwerder; 21. Michael Stanzius, Franzrode; 22. Robert Will, Gr.-Pöppeln; 23. Gustav Windeit, Gilge. Neu hinzu gewählt wurden: 1. Horst Lemke, Reiken; 2. Hans Terner, Legitten; 3. Peter Grigull, Hohenbruch; 4. Eberhard Schulz, Liebenfelde; 5. Martin Krippeit, Labiau; 6. Erwin Sachs, Labiau; 7. Heinz Neumann, Radtkenhöfen.

Alt und jung gemeinsam wollen wir in unserer Kreisvertretung an die Arbeit für unsere Heimat gehen. Als Kreisvertreter möchte ich für das Vertrauen herzlich danken. In innerer Verpflichtung wollen wir auch in den kommenden Jahren stets zusammenstehen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 3 38

Osterode

Unser Kreistreffen in Osterode (Harz)

Für die Heimatveranstaltung in der Patenstadt am 12. und 13. September ist folgender Zeitplan fest-

Fortsetzung Seite 14

Vorsorge erspart Verdruß

Im Falle einer Reise denkt man üblicherweise auch an die Sicherung der Postnachsendung.

Die Zeitung im Postbezug

erfordert die Überweisung an den Reiseort, die gesondert einige Tage vor Reiseantritt bei der Post zu beantragen ist; die Postämter halten hierfür Vordrucke bereit. Für die Überweisung erhebt die Post 60 Pf Gebühr, die einfach durch Aufkleben von Briefmarken auf den Antrag entrichtet werden kann. Die Rücküberweisung ist gebührenfrei, wenn sie gleichzeitig und für einen Zeitraum vor Ablauf von zwei Monaten beantragt wird.

Bei Reisen kürzerer Dauer lohnt die Überweisung nicht, die Zustellung geht besser am Wohnsitz weiter. Man achte aber auf die Zahlung des Zeitungsgeldes, sie ist Voraussetzung für die Lieferung.

Diese kleinen Bemühungen werden unseren Lesern empfohlen. Sie bewahren vor Kummer, indem sie einem plötzlichen Ausbleiben der Zeitung vorbeugen; denn schließlich soll die Freude an Urlaub und Reise nicht geschmälert werden. Fehlt trotzdem mal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, nachgefordert werden.

Verlagsstückbezieher und Auslandsreisende wenden sich in jedem Falle zeitig an die Vertriebsabteilung.

Sechs Wochen dauert ihr Wiedersehen mit Deutschland

60 Ost- und Westpreußen kamen aus New York zu Besuch



Für unsere Ostpreußen ist der große Augenblick gekommen: nach neunstündigem Non-Stop-Flug quer über den Atlantik betraten sie nach zehn und fünfzehn Jahren wieder deutschen Boden. (Über die Ankunft der Gruppe berichteten wir bereits in Folge 33.)



Drei Ostpreußinnen aus Amerika. Ihre Geburtsstädte sind (von links nach rechts): Angerburg, Rastenburg und Memel.

Viele Gäste kommen nach Göttingen

Die diesjährige Feier am Göttinger Ehrenmal scheint sich eines ganz besonderen Zuspruchs zu erfreuen, und die Zahl der Anmeldungen namhafter Persönlichkeiten häufen sich, darunter auch Angehörige der Familie des Feldmarschalls von Hindenburg. Frau Annemarie von Pentz, die jüngste Tochter des verewigten Reichspräsidenten, wird mit zwei Töchtern bei der Feier sein.

Frau Stubenrauch, Witwe des Denkmalsoffiziers von Tannenberg, der in der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1945 die Sarkophage Hindenburgs und seiner Gattin sowie die 55 Feldzeichen in letzter Minute rettete, hat um ihre Teilnahme gebeten. Auch der 82jährige General Heine (einst Regimentsadjutant der 3. Grenadiere), will die weite Reise von Sulbach-Rosenberg nicht scheuen, um im Kreise alter Kameraden nicht zu fehlen.

Aufschlußreich ist ein Brief des Abbé Bourasseau von Vendée (Frankreich) an die Gruppe Göttingen: „Ich bin von Ihrer brüderlichen Einladung tief bewegt, und wenn meine Antwort noch nicht zu spät kommt, würde ich glücklich sein, an Ihrer Zusammenkunft teilzunehmen. Ich erinnere mich gern der Ostpreußen, besonders der Familie Anton Klempert aus Plousen bei Bischofstein, und ich würde mich sehr freuen, die lieben Menschen wiederzusehen oder wenigstens eine Nachricht von ihnen zu erhalten. Ich erinnere mich auch gern des Besuchs beim Pfarrer in Bischofstein, der mir trostreich und brüderlich zur Seite stand. Desgleichen an den guten Empfang beim Pfarrer in Goldap, wo ich als Kompaniegeistlicher eingesetzt war. Schon Ihre Einladung hat so gute Erinnerungen wach gerufen, und ich freue mich, festzustellen, daß trotz mancher Übel des Krieges so viel Gutes geblieben ist. Deutschfreundlich bin ich von Ostpreußen in meine französische Heimat zurückgekehrt, zwar habe ich die Niederlage des Nazismus gewünscht, jedoch nicht den Untergang Deutschlands! Ich freue mich, die Bekanntschaft der Landsmannschaft machen zu können. In aufrichtiger Hochachtung Ihr Bourasseau."

Verfilmter Sudermann

In Stuttgart lief in diesen Tagen wieder der Sudermann-Film „Hochzeit auf Bärenhof", der 1942 als „Jolanthes Hochzeit" gedreht wurde, ein für ostpreußische Besucher in mehrfacher Hinsicht interessanter Film, da abgesehen von dem gut getroffenen ostpreußischen Milieu der Kaiserzeit neben Heinrich George der große ostpreußische Schauspieler Paul Wegener eine Hauptrolle in dem Streifen spielt. Einen Dialog zwischen George und Wegener aus diesem Film bringt zur Zeit ein Phonoklub als Sprechplatte auf den Markt. Paul Wegener, der Schauspieler mit dem dämonischen mongolischen Gesicht gibt sich hier humorig: „Nen Lehrstuhl wollen Se mir anbieten, solln mir lieber 'n Lehnstuhl geben!" Da man Wegener im Film viel seltener begegnet als George (nur noch in dem Gruselfilm nach Edgar Allan Poes „Die schwarze Katze" von 1932 ist Wegener zur Zeit in der Hauptrolle zu sehen), war der Film schon allein wegen dieses Schauspielers sehenswert.

Hermann Sudermann ist weit öfter verfilmt worden, als allgemein bekannt ist. Dreimal wurde „Der Katzensteg" in Deutschland verfilmt, 1913, 1927 und 1937. „Stein unter Steinen" wurde 1915 in Dänemark verfilmt. „Vorderhaus und Hinterhaus" wurde 1914 mit der unvergessenen, heute noch lebenden Asta Nielsen auf Zelluloid gebannt und 1926 ebenfalls in Deutschland wiederholt. Ebenfalls mit Asta Nielsen erschien 1924 in Deutschland „Die Schmetterlingsschlacht". „Magda" wurde 1917 in den USA verfilmt. „Das hohe Lied" wurde dreimal in den USA verfilmt, 1918, 1924 und 1933, das letzte Mal mit Marlene Dietrich. Die „Geschichte einer stillen Mühle" verfilmte 1915 in Deutschland der bekannte Richard Oswald. „Heimat" erschien 1919 als italienischer Film und wurde 1938 die bekannteste Sudermann-Verfilmung überhaupt mit Zarah Leander und Heinrich George unter der Regie von Carl Froehlich. „Es war —" erschien 1926 auf der amerikanischen Leinwand mit Greta Garbo unter dem Titel „Das Fleisch und der Teufel". „Frau Sorge" erschien 1928 als deutscher Film mit Grete Mosheim, die heute in Berlin spielt, und Fritz Kortner, einem der eigenwilligsten Regisseure (München) unserer Tage. „Die Frau von Stefan Tromholt" erschien 1929 in den USA unter dem Filmtitel „Das Wunder einer Frau". „Die Reise nach Tilsit" brachte 1927 Friedrich Murnau unter dem Titel „Sonnenaufgang" in den USA heraus und Veit Harlan 1939 in Deutschland mit Kristina Söderbaum und Fritz van Dongen. „Johannisfeuer" erschien unter Lubins Regie 1916 in den USA, 1939 verfilmte Arthur Maria Rabenalt den Stoff mit Anna Dammann und 1954 Wolfgang Liebeneiner mit Ulla Jacobsson und Karlheinz Böhm mit dem für unsere Zeit charakteristischen sentimentalen Filmtitel „Und ewig bleibt die Liebe".

Wolfgang Glantz

— — —

KULTURNOTIZEN

Sammlungen des Ostdeutschen Schularchivs

Das Heft 7 der von Bernd A. Jahns herausgegebenen Schriftenreihe der deutschen Pestalozzi-Gesellschaft gibt Auskunft über die Aufgaben, Ziele und Bestände des Ostdeutschen Schularchivs.

Die Gesellschaft ist als pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle bemüht, in diesem Archiv das Erziehungs- und Bildungswesen Ostdeutschlands in seiner geschichtlichen Bedeutung zu bewahren und zur Darstellung zu bringen.

Gebeten wird um Unterstützung des Aufbaus dieses Archivs durch die Einsendung von Berichten über ostpreußische Schulen und Pädagogen in Fachzeitschriften, Heimatblättern und Schulzeitungen, Manuskripte, Jahresberichte und Schulprogramme ostpreußischer Gymnasien, Jubiläumsschriften, Bilder und Bildberichte über Lehrer und Schulen in der Heimat, Veröffentlichungen zur ostpreußischen Schulgeschichte und ähnlichen Themen.

Es wird gebeten, alle Einsendungen und Anfragen an den Leiter des Ostdeutschen Schularchivs der deutschen Pestalozzi-Gesellschaft in Koblenz, Hüberlingsweg 43, Telefon 3 49 38, zu richten.

*

Dr. Hans-Georg Thienemann, der Direktor des Tierparks in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg, war im Frühjahr dieses Jahres auf einer südlich Wales vorgelagerten Insel, wo er Mantelmöwen fing. — Schon als Student hatte er die seltene Fähigkeit, auf der Schloßteichbrücke in Königsberg vorbeifliegende Möwen mit der Hand zu fangen. Kürzlich schuf er eine neue Anlage im Tierpark, die er mit Seehunden und den selbst eingefangenen Möwen besetzte.

Dr. Thienemann wuchs in Rossitten auf der Kurischen Nehrung als Sohn des berühmten „Vogelprofessors" auf und war vor der Vertreibung Direktor des Königsberger Tiergartens.

Ostdeutsche Traditionswettkämpfe

Ostpreußen mit hervorragenden Leistungen

Sonne und Regen wechselten ab bei den großen Tagen der Leichtathletik in Berlin, doch die Traditionswettkämpfe der Ostdeutschen konnten am 7. August bei idealem Sommerwetter ausgetragen werden.

Für Ostpreußen galt es bereits am Donnerstagabend (6. August), das Wiedersehenstreffen mit den Wettkämpfen auch für die Zukunft so zu erhalten, wie es der 1960 verstorbene 1. Vorsitzende, Dr. Herbert Schmidtke, Asco Königsberg, 1953 gemeinsam mit dem DLV-Präsidenten Dr. Danz geschaffen hatte: „Die ostdeutschen Traditionstreffen sind nur im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften denkbar." 1965 werden die ostdeutschen Verbände in Duisburg, der Patenstadt Königsbergs, das XIII. Treffen abhalten.

Ostpreußens Leichtathleten dominierten wie in den Vorjahren, wenn es auch viele Hindernisse gab, das stattliche Aufgebot nach Berlin reisen zu lassen. Bis auf die jüngste Jugend waren die Ostpreußen tonangebend, und in der allgemeinen Klasse der Männer und Frauen wurden, was noch nie zuvor da war, nur Ostpreußen Sieger. Besonders eindrucksvoll waren der Lauf über 1000 m mit drei Königsberger Ascoten an der Spitze und die Siege der ostpreußischen Verbandsstaffel, der Traditionsstaffel und der Vereinsstaffel mit dem SV Allenstein 1910 nach 1959/60 mit dem dritten Sieg in großartigen 42,4 Sekunden. Aber auch alle anderen Siegerleistungen und auch die der Jugend brachten Ergebnisse wie nie zuvor. Die Wanderpreise, die Ehrenpreise und Staffelmedaillen bis auf die für die Jugend gewann Ostpreußen, so Jürgen Mühl, Asco Königsberg, den 1000-m-Preis, die Traditionsstaffel mit Hildebrandt (Pr.-Samland Königsberg), Schlegel (Heilsberg), Marchlowitz (Allenstein) und Hahn (Asco Königsberg), den Dr.-Danz-Preis Hugo Schlegel, Heilsberg, den Ehrenpreis der Stadt Berlin als erfolgreichster Alterskämpfer und die Staffelmannschaft von Allenstein außer den Medaillen die silbernen Nadeln mit dem Allensteiner Stadtwappen.

Vollzählig waren auch die alten ostpreußischen Meister zur Stelle: Blask (Weltrekord), Fritsch Deutscher Rekord), Hilbrecht (Deutscher Meister) und Ziermann (Deutscher Meister). Heute werfen sie keine Rekorde mehr, doch sind sie mit ansprechenden Leistungen im Kugelstoßen und Diskuswerfen dabei und Vorbilder für die Jugend. Hildebrandt (Pr.-Samland Königsberg) wollte und sollte zum zehntenmal hintereinander die Traditionsstaffel laufen und gewinnen. Nur dieserhalb entschloß man sich im Ostpreußenlager auch für diese Staffel mit nur noch zwei Altersklassenläufern, einem Senior und einem Junior oder Jugendlichen zu laufen und nicht den Wanderpreis des DLV-Präsidenten ohne Kampf aus der Hand zu geben.

Am Abend im Schöneberger „Prälat" gedachte man des in diesen Tagen verstorbenen Ehrenpräsidenten des Olympischen Komitees, Dr. Karl Ritter von Halt (73), der vor 50 Jahren mit Karl Baaske als Zehnkämpfer in Malmö bei den Baltischen Spielen auf dem Siegerpodest stand. Wenn auch Dr. Danz infolge des Todes von Halts nicht die Siegerehrung selbst vornehmen konnte, war der Abend für alt und jung ein gelungener Kameradschaftsabend mit dem Treffen alter Freunde und mit neuen Freundschaften der Jungen.

Die ostpreußischen Spitzenkönner hatten es nicht leicht, sich im Kampf um die Meistertitel erfolgreich durchzusetzen, zumal einige der Besten wie Willimczik, Reske und auch Ulonska wegen Verletzungen nicht starten konnten. So wurde nur Manfred Kinder (28) Deutscher Meister über 800 m mit der Olympianorm. Die junge Ameli Koloska-Isermeyer (20), VfB Königsberg, bewies ihre gleichmäßige Stärke mit einem Speerwurf über 53 m, mit dem sie den zweiten Platz belegte, während Lutz Philipp (24), Asco Königsberg, im 10 000-m-Lauf als Zweite einkam und Hans Schenk (28), Bartenstein, sich mit einem vierten Rang im Speerwerfen für die Ausscheidungen qualifizierte. Erfreulich, daß Willimczik (24), SC Heilsberg, als Deutscher Meister 1963 die Chance erhält, sich doch in Jena einen Platz für die gesamtdeutsche Mannschaft über die kurze Hürdenstrecke zu erlaufen. Aber auch Sportler aus Westpreußen und Danzig glänzten, so Salomon als Deutscher Meister im Speerwerfen und Bogatzki mit dem dritten Platz im 800-m-Lauf. Sieben weitere Ostdeutsche aus den Verbänden Pommern, Schlesien und Sudetenland haben in Berlin und Jena die Möglichkeit, sich für Tokio zu qualifizieren.

Im Olympiastadion waren Vizekanzler und Minister für Gesamtdeutsche Fragen Dr. Mende, Vertriebenenminister Lemmer sowie der Berliner Regierende Bürgermeister Brandt Zeugen der letzten Entscheidungen.

Dankbar sei, wie schon in den Vorjahren, die Unterstützung des Bundesinnenministeriums, der Landsmannschaft Ostpreußen, der Kreisgemeinschaft Allenstein und der Königsberger Vereine vermerkt. Jetzt halfen auch die Stadtgemeinschaft Königsberg und die Kreisgemeinschaften Bartenstein, Goldap, Heiligenbeil, Insterburg, Neidenburg, Rastenburg und Wehlau, die Mittel zu sichern. Erfreulich wäre es, wenn noch weitere Kreisgemeinschaften oder deren Patenstädte Mittel für die aus den betreffenden Kreisen stammenden Athleten bereitstellen könnten.

W. Ge.

Die wichtigsten Ergebnisse
Männer, allgemeine Klasse

100-m-Lauf: 1. Marchlowitz, Allenstein 10,9; 2. Streczik, Breslau, 10,9; 3. J. Schmidt, Allenstein 11,0; 3. Hahn, Asco Königsberg, 11,0 Sekunden.

400-m-Lauf: 1. Schwellnus, Tilsit, 49,5; 2. J. Schmidt, Allenstein, 51,4; 3. Dombrowski, Stolp, 51,5 Sekunden.

1000-m-Lauf: 1. Mühl, Asco Königsberg, 2:30,7; 2. Profé, Asco Königsberg, 2:31,4; 3. Possart, Asco Königsberg, 2:31,8; 4. Press, Gumbinnen, 2:34,9; 5. Lindenberg Danzig, 2:36,5; 6. Koslowski, Lötzen, 2:37,4 Minuten.

3000-m-Lauf: 1. Sohn, Braunsberg, 8:58,2; 2. Knopp, Gumbinnen, 9:15,8; 3. Mayer, Stolp, 9:28,8 Minuten.

Hochsprung: 1. Riebensahm, Pr.-Samland Königsberg, 1,90; 2. Hahn, Asco Königsberg, 1,85; 3. Lemke, Asco Königsberg, 1,85 Meter.

Weitsprung: 1. Hahn, Asco Königsberg, 6,69; 2. Preis, Breslau, 6,49; 3. Plücker, Stolp, 6,47 Meter.

Kugelstoßen: 1. Hahn, Asco Königsberg, 13,58; 2. Stimke, Gollnow, 13,54; 3. Heydenreich, Schneidemühl, 13,12 Meter.

Speerwerfen: 1. Koloska, VfB Königsberg, 63,52; 2. Lesser, Danzig, 60,50; 3. Schönfeld, Heiligenbeil, 60,38 Meter.

4x100-m-Vereinsstaffel: 1. Allenstein 1910 (Schöning, Wawrzyn, Schmidt, Marchlowitz), 42,4; 2. Germania Stolp.

4x100-m-Verbandsstaffel: 1. Ostpreußen (Hahn, Wawrzyn, Schmidt, Marchlowitz), 42,7; 2. Pommern.

Verbandsmannschaftsfünfkampf: 1. Ostpreußen, 8148 Punkte mit der Mannschaft Marchlowitz, Schmidt, Mühl, Profé, Hahn, Schöning, Riebensahm, Wawrzyn.

Frauen, allgemeine Klasse

100-m-Lauf: 1. Koloska-Isenmeyer, VfB Königsberg, 13,5 Sekunden.

Weitsprung: 1. Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, 5,04 Meter.

Kugelstoßen: 1 Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, 11,08 Meter.

Dreikampf: 1. Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, 2220 Punkte.

Altersklasse I, Männer

100-m-Lauf: 1. Sänger, Stettin, 11,7; 2. Czenna, Allenstein, 12,7 Sekunden.

Weitsprung: 1. Sänger, Stettin, 5,44; 2. Czenna, Allenstein, 5,30 Meter.

Kugelstoßen: 1. Brandt Danzig, 12,62; 2. Sänger, Stettin, 11,95 Meter.

Altersklasse II, Männer

100-m-Lauf: 1. Schlegel, Heilsberg, 11,7 Sekunden.
Weitsprung: 1. Schlegel, Heilsberg, 5,84 Meter.
Kugelstoßen: 1. Schlegel, Heilsberg, 9,47 Meter.
Dreikampf: 1. Schlegel, Heilsberg, 1535 Punkte.

Altersklasse I/II Männer

800-m-Lauf: 1. Rode, Danzig, 2:15,9; 2. Jungblut-Darkehmen, 2:16,0 Minuten.

Alterklasse III, Männer

75-m-Lauf: 1 Wendland, Stettin, 9,0; 2. Hildebrandt, Pr.-Samland Königsberg, 9,5; 3. Doering, Pr.-Eylau, 9,5 Sekunden.

Weitsprung: 1. Hildebrandt, Pr.-Samland Königsberg, 5,63; 2. Wendland, Stettin, 5,28; 3. Trakowski, Tapiau, 5,18 Meter.

Kugelstoßen: 1. Ziermann, Allenstein, 12,43; 2. Trakowski, Tapiau, 12,15 Meter.

Dreikampf: 1. Trakowski, Tapiau, 1282 Punkte; 2. Hildebrandt, Pr.-Samland Königsberg, 1280 Punkte; 3. Döring, Pr.-Eylau, 1050 Punkte.

Altersklasse IV, Männer

75-m-Lauf: 1. Petschull, Asco Königsberg, 9,7; 2. Dr. Berndt, Reichenberg, 11,0 Sekunden.

Weitsprung: 1. Petschull, Asco Königsberg, 5,13; 2. Ahlert, Stettin, 4,93 Meter.

Kugelstoßen: 1. Hilbrecht, VfB Königsberg, 11,25; 2 Petschull, Asco Königsberg, 8,83 Meter.

Dreikampf: 1. Petschull, Asco Königsberg, 1059 Punkte.

Altersklasse V, Männer

50-m-Lauf: 1. Kirstein, Breslau, 6,7; 2. Ahlert, Stettin, 6,9 Sekunden.

Weitsprung: 1. Baumert, Breslau, 5,13; 2. Ahlert, Stettin, 4,93 Meter.

Kugelstoßen: 1. Fritsch, Darkehmen, 10,93; 2. Kirstein, Breslau, 10,39; 3. Blask, Lötzen, 10,30 Meter.

Altersklasse III—V, Männer

800-m-Lauf: 1. Kleinwächter, Breslau, 2:13,3; 2. Kohls, Heiligenbeil, 2:21,5; 3. Liedig, Pr.-Samland Königsberg, 2:26,9 Minuten.

Altersklasse I—V, Männer

Verbandsmannschaftsvierkampf: 1. Ostpreußen I 3844 Punkte, mit Hildebrandt, Jungblut, Kohls, Schlegel, Trakowski, Ziermann; 2. Ostpreußen II [illegible] Punkte, mit Czenna, Döring, Fritsch, Liedig, Blask, Petschull.

Männliche Jugend A

100-m-Lauf: 1. Martschinke, Stettin, 11,3 2. Strombach, Stettin, 11,4; 3. Pfeiffer, Gumbinnen, 11,5 Sekunden.

1000-m-Lauf: 1. Klatt, SV Lötzen, 2:38,1; 2. Metzger, Dillingen, 2:41,0; 3. U. Philipp, Asco Königsberg 2:42,5 Minuten.

Weitsprung: 1. Martschinke, Stettin, 6,19; 2. Schnierda, VfK Königsberg, 5,94 Meter.

Kugelstoßen: 1. Ketels, Asco Königsberg, 13,91; 2. Kreitlow, Stettin, 11,35 Meter.

Dreikampf: 1. Pfeiffer, Gumbinnen, 1531 Punkte; 2. Schnierda, VfK Königsberg, 1433 Punkte.

Weibliche Jugend A

100-m-Lauf: Waterkotte, Stolp, 14,1 Sekunden.

Weibliche Jugend B

100-m-Lauf: Schachler, SV Lötzen, 12,2 Sekunden.
Schüler-Dreikampf: 2. Axel Fritsch, Darkehmen.
Traditionsstaffel für Verbände: 1. Ostpreußen Hildebrandt, Schlegel, Marchlowitz, Hahn), 45,3; 2. Pommern, 45,3 Sekunden.

Schluß von Seite 12

gelegt: Am Sonnabend, 12. September, findet ab 20 Uhr im „Kurpark" ein bunter Abend statt, zu dem gerade auch die einheimische Bevölkerung ihr Erscheinen zugesagt hat. Die Darbietungen von Landsmann Striewski und seiner Frau, ebenso wie die Jugendgruppe aus Hamburg geben allein schon die Gewähr für Unterhaltung und Heiterkeit. Sonntag, 13. September, um 8.45 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal. 9.30 Uhr ev. bzw. kath. Gottesdienst in der Marienkirche bzw. Johanniskirche. 11.30 Uhr Feierstunde im städtischen Kurpark, anschließend gemütliches Beisammensein und Tanzmusik. Von 14.30 bis 17.30 Uhr ist unsere Osterode Heimatstube im Museum Ritterstraße zur Besichtigung geöffnet. Für eine Weiterverbreitung dieser Nachricht wäre ich sehr dankbar.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Karl Kobusch-Falkhorst 75 Jahre alt

Unser Ortsvertreter Karl Kobusch begeht am 29. August in 415 Krefeld-Fischeln, Dr.-Hafel-Straße 133, seinen 75. Geburtstag. Seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen ist Kobusch ein treuer Mitarbeiter unserer Kreisgemeinschaft und Helfer in seiner Heimatgemeinde, wo er bereits das Amt eines Ortsvertreters und sonstige Ehrenämter bekleidete. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich und dankt Kobusch für seine langjährige Tätigkeit für unseren Heimatkreis.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld bei Pinneberg

Rößel

Jahreshaupttreffen

Am Sonntag, 6. September, findet in Hamburg im Restaurant Lübecker Tor unser Kreishaupttreffen um 14 Uhr statt. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn vom Hauptbahnhof bis Lübecker Tor oder zu Fuß vom Hauptbahnhof über den Steindamm an der Danziger Straße vorbei in etwa 15 Minuten. Am Vormittag ist Gelegenheit zu den Gottesdiensten in St. Marien, Danziger Straße 60, um 9.15 und 10.30 Uhr, für unsere katholischen in St. Jakobi und St. Petri in der Mönckebergstraße um 10 Uhr für unsere evangelischen Landsleute gegeben.

Das Trefflokal ist den ganzen Tag geöffnet, so daß hier auch die Mittagsmahlzeit eingenommen werden kann. Für Autofahrer ist reichlich Platz zum Parken vorhanden. Um 14 Uhr ist Eröffnung unserer Heimatstunde, Totenehrung, Begrüßung unserer Landsleute und anschließend ein Vortrag in feierlicher Form zum Heimatgedenken. Nach kleiner Pause Wahl einiger Ortsbeauftragten, Jahresbericht, Kassenbericht und Entlastung. Weitere Unterhaltung, Fragen in LAG und Renten sowie ein Lichtbildervortrag. Ein fröhliches Beisammensein in einigen Plauderstündchen soll das Heimatfest festlich umrahmen. Ich bitte alle unsere Landsleute aus der Stadt und Umgebung sehr herzlich, an dieser Feierstunde teilzunehmen. Die jüngere Generation sei ebenfalls hierzu sehr herzlich eingeladen. Ihnen nahestehende Landsleute wollen Sie bitte hiervon in Kenntnis setzen, damit wir recht zahlreich ein freudiges Wiedersehen feiern können.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Ich suche Otto Bielski aus Sensburg, bisher angeblich Wiesbaden, Adelheidstraße 75. Eine solche Straße gibt es in Wiesbaden nicht, B. kann auch aus Nikolaiken sein. Ferner suche ich Anna Bsdurrek aus Nikolaiken, angeblich bisher Gelsenkirchen, Dresdener Straße 7, und Hermann Wank, ebenfalls aus Nikolaiken, bisher wohnhaft Essen, Zecher[illegible] Nr. 46, geb. am 26. 8. 1935 in Sensburg. Fü[illegible] Kreisbrief ist es nun Zeit, Beiträge einzusc[illegible] Nach dem Plan sollen in diesem Jahr die Kirchspiele Schmidtsdorf und Hoverbeck an die Reihe kommen. Ich bitte, Beiträge möglichst bald an mich einzusenden.

Albert Freiherr v. Ketelhodt
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Patenschaftsfeier

Allen unseren Landsleuten im Bundesgebiet und West-Berlin geben wir bekannt, daß am

5. und 6. September

die zehnjährige Patenschaftsfeier in unserer Patenstadt Kiel in der Ostseehalle stattfindet. Für alle Heimatvertriebenen in der Stadt Kiel ist der 6. September gleichzeitig der „Tag der Heimat", den sie festlich mit uns begehen werden. Das Programm sieht vor:

Sonnabend, 5. September, 19.00 Uhr, Beginn der Schultreffen im „Central-Hotel Consul", Kiel, Walkerdamm 11 (7 Minuten vom Hauptbahnhof). Es beteiligen sich alle ehem. Lehrkräfte, Schüler und Schülerinnen folgender Schulen: „Staatl. Gymnasium" Tilsit, „Realgymnasium und Oberrealschule" (Oberschule f. Jungen), Ltg. Lm. Dr. F. Weber, „Königin-Luise-Oberlyzeum" u. die „Pöhlmannsche Schule", „Herzog-Albrecht-Schule", „Cäcilienschule", „Neiszsche Schule", unter Lm. Kurt Felgendreher, Kiel. Das „Central-Hotel Consul" verfügt über so viele Räumlichkeiten, daß jede Schule die Möglichkeit hat, in einem abgeschlossenen Raum zu tagen. Auch nimmt das „Central-Hotel Consul" Zimmerbestellungen entgegen.

Sonntag, 6. September: Die „Ostseehalle" ist ab 8.30 Uhr zur Großveranstaltung geöffnet. 8 Uhr: Ev. ostpr. Gottesdienst in der „St.-Nikolai-Kirche" am Alten Markt, gehalten von Pfarrer Herbert Bettin, Hamburg, fr. Tilsit. 8 Uhr: Kath. Gottesdienst in der „St.-Nikolaus-Kirche", Rathausstraße 1, gehalten von Pfarrer Preuss, Kiel-Kronshagen (früher Ermland). 10 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem „Eichhof-Friedhof". 10.30 Uhr: Begrüßungskonzert in der „Ostseehalle". 11.30 Uhr: Feierstunde in der „Ostseehalle"; Begrüßungsansprachen des Stadtvertreters, des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Kiel. Das Hauptreferat hält der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Bundestagsabgeordneter Lm. Reinhold Rehs. Die Feier wird umrahmt von einem Ostpreußen-Chor, von Tilsiter Jugendlichen und einem Musikzug. 14 Uhr: Fröhliche Stunden des Wiedersehens mit Programm-Einlagen, Unterhaltungskonzert usw.

Auf Grund unserer schon im Januar und Februar an dieser Stelle gegebenen Hinweise auf diese Veranstaltung hoffen wir, daß Sie alle Ihren diesjährigen Urlaub so gelegt haben, daß Sie sich diese Tage für die Reise in die Patenstadt Kiel freigehalten haben. Es soll ein großes Wiedersehen werden! Rechtzeitige Zimmerbestellungen (auch für Privatquartiere) nimmt der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs e. V. in 23 Kiel, Hauptbahnhof, entgegen.

Alle Landsleute aus der Stadt Tilsit, den Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung laden wir zur zehnjährigen Patenschaftsfeier nach Kiel herzlich ein.

Dr. F. Beck, Kiel
Stadtvertreter der Stadt Tilsit
Dr. H. Reimer, Lübeck
Kreisvertreter des Kreises Tilsit-Ragnit
Otto Buskies, Hannover
Kreisvertreter des Kreises Elchniederung

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

30. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode**, Tag der Heimat in der Waldbühne, anschließend Kreistreffen im Restaurant Wilhelmshöhe, Berlin-Pichelswerder, Brandensteinweg, Ecke Heerstraße; Straßenbahnen 75, 76.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt. Am 29. August, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft in der Gaststätte Paul Midding, Hamburg-Billstedt, Ojendorfer Weg 39. Es wird um regen Besuch gebeten. Landsleute aus Billstedt, die noch nicht Mitglieder sind, werden auch um ihr Erscheinen gebeten.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil. Am 22. August, 20 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, 118. Heimatabend. Nach Beendigung der Sommerpause laden wir alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten ein und bitten wegen der Wichtigkeit dieses Treffens um zahlreiche Beteiligung. Wegen der Omnibusfahrt nach Burgdorf verweisen wir auf die letzten Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt.

Sensburg. Für die Fahrt nach Berlin sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen nimmt sofort Lm. Pompetzki, Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannweg 9, entgegen. Von einigen Teilnehmern fehlen noch die Personalangaben. Abfahrt von Hamburg 7 Uhr, Hauptbahnhof Kirchenallee. Ankunft in Berlin voraussichtlich 13 Uhr am Bahnhof Zoo.

Osterode. Wir weisen nochmals auf die Busfahrt nach Osterode (Harz) am 12./13. September hin. Die Fahrt gilt erst dann als fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Konto Irmgard Eckert wg. Heimatkreisgruppe Osterode in Hamburg bei der Neuen Sparkasse von 1864, Konto-Nr. 42/33 987, bis spätestens 1. September eingezahlt ist. Spätere Einzahlungen können nicht mehr berücksichtigt werden. — Die Jugendgruppe und ausnahmsweise die Kindergruppe treffen sich am 21. August um 19.30 Uhr im Lokal Feldeck, Feldstraße 60. Wir bitten, daß ein Elternteil die Kinder begleitet.

Gemeinschaftsfahrt nach Göttingen

Wie bereits angekündigt, wird von Hamburg zum Königsberger Treffen, das in Verbindung mit der Gedenkfeier am Ehrenmal für unsere ostpreußischen Gefallenen und Toten am 13. September in Göttingen stattfindet, eine Gemeinschaftsfahrt mit modernem Reisebus veranstaltet. Zu dieser Fahrt rufen wir nicht nur unsere Königsberger auf, sondern auch alle übrigen ostpreußischen Landsleute, die an der Feierstunde am Ehrenmal teilnehmen wollen. Auch die Landsleute aus Lötzen, die am gleichen Tage zu einem Kreistreffen in Göttingen zusammenkommen, können an dieser Gemeinschaftsfahrt teilnehmen. Die Abfahrt erfolgt am Sonnabend, 12. September, morgens. Ankunft in Göttingen gegen Mittag. Die Rückfahrt ab Göttingen ist für Sonntag, 13. September, in den frühen Abendstunden vorgesehen, Ankunft in Hamburg nach Mitternacht so rechtzeitig, daß die letzten Hochbahn- und S-Bahn-Anschlüsse erreicht werden. Der Fahrpreis wird je nach der Teilnehmerzahl ca. 15.— bis 20.— DM betragen.

Anmeldungen für diese Gemeinschaftsfahrt müssen umgehend erfolgen beim Reisebüro J. H. Bachmann, Hamburg 1, Chilehaus C, Tel. 32 10 33 34 (Durchwahl) — Herr Ohlsen. Bei der Anmeldung ist eine Anzahlung von 10.— DM zu leisten. Quartierwünsche sind direkt an das Fremdenverkehrsamt, 34 Göttingen, Rathaus, Zimmer 6, zu richten.

NIEDERSACHSEN

Gruppe Süd: Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17. Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Hameln — Zum Königsberger Treffen in Göttingen und zur Feier am Ehrenmal am 13. September setzt die Gruppe einen Omnibus ein. Anmeldungen bis 5. September bei Lemhöfer und Krause, Centralstraße, und bei Uhren-Kunkel, Osterstraße.

Hildesheim — Zur Ehrenmalfeier und zum Königsberger Treffen in Göttingen will die Gruppe einen Omnibus einsetzen. Fahrpreis etwa 7.— DM. Anmeldungen bis spätestens 5. September in der Roland-Buchhandlung, Almstraße. — Am 3. September, 20 Uhr, im „Münchener Löwenbräu" Vortrag über Israel.

Salzgitter — Nochmaliger Hinweis für den Tag der Heimat: Das Treffen des BdV-Kreisverbandes mit allen landsmannschaftlichen Gruppen findet am Sonntag, 13. September, in der Glückauf-Halle Gebhardshagen statt. Beginn des Blaskonzertes 14 Uhr, Beginn der Großkundgebung 15.30 Uhr.

Salzgitter-Lebenstedt — Der Ostdeutsche Arbeitskreis der Volkshochschule Salzgitter setzt mit Beginn des Monats September seine Veranstaltungsreihe fort. Leiter des Ostdeutschen Arbeitskreises der VHS ist auch mit dem neuen Trimesterbeginn Gerhard Staff. Der nächste Abend findet am 1. September um 20 Uhr im Raum 5 der Volksschule am Amselstieg statt. Das Thema lautet „Der Ostpreuße Fritz Kudnig — ein Dichter und Denker unserer Zeit". Lesungen und Lichtbilder werden die Veranstaltung ergänzen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — Zum Gedenken an die Rettung Ostpreußens vor fünfzig Jahren findet am Sonnabend, 29. August, um 15 Uhr im Aachener Haus des deutschen Ostens, Franzstraße 47, eine Bezirkstagung aller Vorstände des Regierungsbezirks Aachen statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist notwendig. Vorstände anderer landsmannschaftlicher Gruppen sind ebenfalls eingeladen.

Detmold — Am 30. August Tagesausflug der Kreisgruppe durch den lippischen Norden nach Bad Münder mit Abschluß in Nessenberg bei Schieder. Abfahrt von Detmold, Landestheater, 8.40 Uhr, Fahrpreis 6.— DM. Schriftliche Anmeldungen an den Vorsitzenden Erich Dommasch, Detmold, Annastraße Nr. 56, bis 24. August.

Dortmund — Versammlung der Frauengruppe nicht, wie bekanntgegeben, am 1., sondern am 15. September.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Tag der Heimat

Der Tag der Heimat wird am 13. September im Deutsch-Französischen Garten in Saarbrücken begangen. Volkstanzgruppen aus Frankreich, dem Saarland und der Vertriebenen werden die Veranstaltungen umrahmen. Am Abend großes Lichterfest, Fackelzug und Abbrennen eines Mahnfeuers im „Tal der Jugend".

Kinderfest der Landesgruppe

Am 6. September um 15 Uhr findet im Deutsch-Französischen Garten in Saarbrücken das Kinderfest der Landesgruppe statt. Außer den Kindern der Vertriebenen sind auch die Kinder der Waisenhäuser von Saarbrücken dazu eingeladen. Namhafte Firmen haben viele schöne Preise für die Gewinner der Kinderspiele zur Verfügung gestellt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 37 03.

Frankfurt — Am 26. August, 17.30 Uhr, in der Geschäftsstelle Goethestraße 29, Vorstandssitzung, Besprechung über Herbst- und Winterveranstaltungen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Am 23. August Sommerfest der Gruppe Ost-West in Johanniskirchen beim Poschwirt am Hoyerweg. Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 9, 12, 20 bis Herkommerplatz, von dort mit Obus bis Endstation, dann drei Minuten zu Fuß durch den Alsenweg.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Wiedersehenstreffen der 121. (ostpr.) Infanterie-Division

Am 5. und 6. September trifft sich im Stadtwaldhaus in Krefeld die ehemalige „Adlerschild-Division" der Heeresgruppe Nord. 1940 nach dem Frankreichfeldzug wurde diese Infanterie-Division aus Teilen der 1. und 21. (ostpr.) Division gebildet, in der vorwiegend Ostpreußen, Rheinländer und Westfalen dienten. Der Blutzoll dieser Division war ungewöhnlich hoch. Drei ihrer Kommandeure blieben vor dem Feind.

Viele der Überlebenden haben sich zu einem Traditionsverband zusammengeschlossen, der alle zwei Jahre ein großes Kameradentreffen mit Familienangehörigen veranstaltet. Ein Hauptanliegen des Treffens wird die Aufklärung von Vermißtenschicksalen an Hand von DRK-Bildlisten sein. Erfreulicherweise konnten bei früheren Treffen die Schicksale vieler Kameraden aufgeklärt werden.



Den ersten Tag des Treffens mit Prüfung der Suchdienst-Bildlisten schließt ein Kameradschaftsabend ab, der um 20 Uhr beginnt. Der zweite Tag beginnt um 9.30 Uhr mit einer Gedenkfeier am Husarendenkmal, auf der die Divisionspfarrer und der letzte Divisionskommandeur, Generalleutnant a. D. Rank, sprechen werden und ein Musikkorps der Bundeswehr unter Leitung von Hauptmann Uhlemann spielen wird. Von 11 bis 12 Uhr wird dann das Musikkorps ein Platzkonzert vor dem Stadtwaldhaus geben. Gegen 12.30 Uhr beginnt das gemeinsame Mittagessen (Erbsen mit Speck). Ein weiteres kameradschaftliches Beisammensein beschließt das Treffen.

Meldungen zum Treffen bitte an den Traditionsverband z. H. von W. Cordier, 7411 Großengstingen, Bergstraße 9, oder direkt an M. Pohlenz, 4154 St. Tönis-Krefeld, Mühlenstraße 5, richten.

Allensteiner Reiteroffiziere treffen sich

Allensteiner Kavalleristen, Offiziere des Drag.-Rgt. König Albert v. Sachsen (ostpr.) Nr. 10 und die Offiziere des Kav.-Rgt. 4, sowie ihre Familienmitglieder begehen ihr jährliches Wiedersehen am 10./11. Oktober in Marburg (Lahn) im Kurhotel.

Bund ehem. Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner

Am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen in Göttingen findet in diesem Jahr am 13. September wieder eine Heldengedenkfeier statt. Wir werden an dieser Feier — wie alle Jahre — durch eine Abordnung vertreten sein und am Gedenkstein der 1. Kav.-Div. einen Kranz niederlegen. Es ist sehr erwünscht, daß sich recht viele Kameraden an der Abordnung beteiligen. Anmeldungen bis zum 1. 9. an Bruno Masurath, 352 Hofgeismar, Marktstraße 13. Treffpunkt: Eingang des Ehrenmals.

— — —

Ostpreußen-Siege in Koblenz-Metternich

Beim zehnten Turnier des Reit- und Fahrvereins Koblenz-Metternich siegte in der leichten Abteilung der Reitpferde-Eignungsprüfung Siegfried Beyer auf dem Ostpreußen Antonius im Besitz von Fred Motzenbäcker aus Fußgönheim vor Brigitte Pomp auf dem Ostpreußen Sir im Besitz von M. Eiden aus Andernach. In der Abteilung der schweren Pferde blieb der Ostpreuße Frecher unter Hubert Scherer des veranstaltenden Vereins an der Spitze. Übrigens ist Frank Witt ein Ostpreuße, dessen Vater ein bekannter ostpreußischer Reiter war; er holte sich den Preis des erfolgreichsten Dressurreiters des Turniers.

„Tag der Heimat" in Berlin

Liebe Landsleute!

Realitäten anerkennen! Unter dieser von der kommunistischen Propaganda erfundenen Parole trommelt Tag für Tag im In- und Ausland, in Presse, Funk und Fernsehen alle möglichen Leute. Mit dem Schlagwort „Realitäten anerkennen" meinen sie die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze, die Anerkennung der sogenannten DDR als zweiten deutschen Staat, ja letztlich die Anerkennung der Berliner Schandmauer und damit die endgültige Spaltung unseres Vaterlandes. Wegen des angeblich gefährdeten Friedens glauben sie, uns den Rat geben zu müssen, auf unsere Heimat, auf die deutschen Ostgebiete zu verzichten. Das Unrechtsregime Ulbrichts in Mitteldeutschland macht ihnen keine Kopfzerbrechen, die Mauer in Berlin ist ihnen gleichgültig. Sie verlangen vom deutschen Volk, auf das allen Völkern zuerkannte Selbstbestimmungsrecht freiwillig zu verzichten. Diese falschen Propheten sind nur eine kleine Minderheit, aber sie tönen lauthals. Sie wollen uns einschüchtern, sie wollen uns irre machen in unserem Glauben an das Recht. Zur Resignation liegt aber kein Anlaß vor. Wir haben gute Freunde und Verbündete im In- und Ausland, auch in Polen und den anderen osteuropäischen versklavten Ländern, die darauf hoffen, daß wir uns dem kommunistischen Druck nicht beugen.

Bundesregierung, Bundestag und die Parteien stehen zu unseren Forderungen. Aber die Welt will auch unsere Stimme hören, sie soll wissen, daß **wir** auf unserem Recht beharren. Einflußreiche amerikanische Freunde geben uns den Rat: Erteilt den bewußten oder unbewußten Parteigängern des Kommunismus Eure eindeutige und klare Antwort. Jeder soll uns hören, jeder soll wissen, was wir fordern:

Freiheit — Recht — Friede.

Wir wollen uns erneut und gemeinsam zu unseren Zielen bekennen. Jede Demonstration in Berlin, der deutschen Hauptstadt, hat in der Welt ein besonderes Gewicht. Alle Ost- und Mitteldeutschen sollen deshalb an der Großveranstaltung zum

Tag der Heimat

in der Berliner Waldbühne am Sonntag, dem 30. August, um 15 Uhr teilnehmen. Wir bitten Sie, auch Ihre Freunde und Bekannten mitzubringen.

Der Tag der Heimat in der Waldbühne ist Zeit und Ort, alte Freunde und Bekannte wiederzusehen. Das Bild der Heimat wird uns von der Jugend in Volkstracht, Musik und Tanz in Erinnerung gerufen. Vizekanzler und Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen Dr. Erich Mende, der Regierende Bürgermeister von Berlin Willy Brandt und der Präsident des Bundes der Vertriebenen Dr. h. c. Wenzel Jaksch werden unserem politischen Willen Ausdruck geben. Künstler von Film, Funk und Fernsehen sollen uns unter Mitwirkung bekannter Kapellen mit Frohsinn und Humor in einem Streifzug durch Berlin führen.

Heimatliche Erinnerung — Politische Demonstration — froher Ausklang — das ist der Dreiklang, unter dem wir hoffen, Sie wiederzusehen zum Tag der Heimat am Sonntag, dem 30. August 1964, 15 Uhr, in der

Waldbühne.

Dr. Hans Matthee
1. Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen und Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin

Programm
für die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat 1964" in Berlin

Mittwoch, 26. August, 10 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „ostdeutsche Galerie". Grafik und Plastik der Künstlergilde Eßlingen. Zur Eröffnung spricht Dr. Ernst Schremmer. Die Ausstellung ist vom 26. 8. bis 20. 9. täglich geöffnet von 10 bis 17 Uhr. Haus der ostdeutschen Heimat, Eintritt frei.

Freitag, 28. August, 20 Uhr: Festlicher Serenadenabend im Wappenhof des Rathauses Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 4. Mitwirkende: Radio-Sinfonie-Orchester Berlin. Dirigent Günther Arndt. Veranstaltungsfolge: 1. Bolkenhainer Serenade — Günter Bialas; 2. Ostpreußische Tänze — Erwin Kroll; 3. Musik im Schloß — Fritz Koschinsky; 4. Eine kleine Nachtmusik — W. A. Mozart. Eintritt 2,50 DM. Karten im Haus der ostdeutschen Heimat.

Sonnabend, 29. August, 9.30 Uhr: Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen, Theodor-Heuss-Platz.

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 30. August, 9 Uhr: Kirche zum Heilsbronnen, Pfarrer George, Berlin-Schöneberg, Heilbronner Straße 20. Fahrverbindung: U-Bahn Bayerischer Platz. 9.30 Uhr: Pauluskirche, Pfarrer Knebel, Berlin-Zehlendorf, Kirchstraße 4. Fahrverbindung: A 3, A 10, A 18, A 48. 10 Uhr: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Pfarrer Pohl, Berlin-Charlottenburg, Breitscheidplatz: Kapernaumkirche, Pfarrer von Petersen, Berlin 65, Seestraße 34. Beichte 9.45 Uhr. Fahrverbindung: U-Bahn Seestraße. Epiphanienkirche, Pfarrer Borchart, Berlin-Charlottenburg, Knobelsdorffstraße 72. Fahrverbindung: U-Bahn Kaiserdamm, A 10, A 65.

8.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst, St. Johannisbasilika Berlin-Neukölln, Lilienthalstraße 3. Die Messe zelebriert Pfarrer Siebrecht. Fahrverbindung: U-Bahn Südstern.

Sonntag, 30. August
Großveranstaltung in der Waldbühne

Einlaß ab 13.30 Uhr, 14 Uhr: Platzkonzert; Orchester: Erhard Manfred Schlüter. 15 Uhr: Heimatliche Erinnerung. Es tanzen, singen und spielen die Böhmerwald-Trachtengruppe, München; Trachtengruppe der DJO Düsseldorf; Berliner Trachtengruppen; Lüneburger Trachtengruppe; Der Schlesierchor, Berlin; Die ostdeutsche Singgemeinschaft und andere Jugendgruppen.

In der politischen Kundgebung sprechen: Dr. Erich Mende, Vizekanzler und Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen; Willy Brandt, Regierender Bürgermeister von Berlin; Dr. h. c. Wenzel Jaksch MdB,



Präsident des Bundes der Vertriebenen; Dr. Hans Matthee, 1. Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen e. V.

Froher Ausklang: Es wirken mit Orchester Egon Kaiser, Schöneberger Sängerknaben, Karola-Krauskopf-Ballett, Trio Sorento, Duo Hansen, Karina-Marno-Trio und weitere von Film, Funk und Fernsehen bekannte Künstler.

Festlicher Ausklang des „Tages der Heimat"

Montag, 31. August, 20 Uhr: Vortrag von Frau Christel Soetemann, Bad Pyrmont: „Hermann Löns — sein Leben und Werk aus der Sicht seiner westpreußischen Heimat." Frauenchor der Landsmannschaft Ostpreußen. Haus der ostdeutschen Heimat — Eintritt frei.

„Diese Jugend hat unsere Freundschaft"

Feierstunde vor dem Agnes-Miegel-Kreuz auf dem Friedhof von Oksböl

Es war am ersten Freitag im August, durch die Fenster des Musiksaals der Schule von Oksböl lugte schon die Abenddämmerung, der Beifall nach „Kein schöner Land in dieser Zeit" war verklungen, da erhob sich Oksböls Bürgermeister Egon Jensen und forderte seine anwesenden dänischen Landsleute auf, sich gleich ihm zu erheben, um die 58 jungen Ostpreußen zu ehren, die vor ihnen standen. Und es gab keinen unter den Dänen, der sich von dieser Geste ausschloß. Die Jungen und Mädel, die unter dem Zeichen der Elchschaufel Jahr für Jahr nach Dänemark kommen, um die Gräber ihrer nach dem Kriegsende in den Lagern Jütlands verstorbenen Landsleute zu pflegen, haben sich die Achtung und die Freundschaft der Bürger von Oksböl erworben.

Im zwölften Sommer schon waren ost- und westpreußische Mädel und Jungen nach Dänemark gekommen, um die deutschen Flüchtlingsfriedhöfe instand zu setzen. In den ersten Jahren waren sie nicht gern gesehen — bei den Dänen schwelte noch manche Erinnerung an Vorkommnisse der Besatzungszeit. Doch diese jungen Menschen vermittelten ihnen ein anderes Bild von Deutschland. Bis zu vierzehn Stunden am Tag schufteten sie auf den Friedhöfen, legten Dränagen, setzten Kreuze zurecht, besserten Wege aus, beseitigten Unkraut, opferten dafür ihre Ferien, ohne Lohn zu verlangen.

Bürgermeister Jensen ließ das anklingen, als er bei einer Stunde der Begegnung im Pfarrhaus von Oksböl sagte: „Diese Jugend hat unsere Freundschaft. Wir sehen sie lieber als jene, die auf unserem Strand große Plakate an ihre Burgen hängen mit der Aufschrift ‚Besetzt', die in vielen von uns noch unangenehme Erinnerungen weckt." An dieser Begegnung nahmen von dänischer Seite Gemeinderat und Kirchenrat von Oksböl teil, ebenso der Standortkommandant von Oksböl, Oberstleutnant Baron Gyldenkrone, von deutscher Seite Hans Linke, Leiter der Jugendgruppe „Kant" in Kamen und Initiator der Gräberfahrten nach Dänemark, eine Abordnung der Landsmannschaft Ostpreußen und Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Die Worte, die dabei gesprochen wurden, waren Worte der Versöhnung und des Verstehens auf beiden Seiten, und Hans Linke übergab dabei im Namen der Jugend zwei Bilder mit ostpreußischen Motiven, die Ehrenplätze im Rathaus und im Gemeindesaal von Oksböl erhalten sollen.

Nach der täglichen schweren Arbeit hatte die Jugend noch Zeit gefunden, auch den dänischen Gästen etwas zu bieten: Einen Volkstumsabend mit Liedern und Tänzen aus Deutschland, der die Dänen immer wieder zu Beifall hinriß und mit der schon erwähnten Ehrung der Gruppe durch den Bürgermeister endete.

Gemeinsam standen Dänen und Deutsche am nächsten Morgen in weitem Kreis um das Rondell mit dem Agnes-Miegel-Kreuz auf dem deutschen Friedhof, unter ihnen auch der Jugendausschuß des nordrhein-westfälischen Landtages, und lauschten der Predigt, die der dänische Pastor Rieger-Kusk unter dem Regenschirm einer jungen Ostpreußin in deutscher Sprache hielt, für die Toten und die Lebenden betend und den Segen Gottes für das zarte Pflänzchen der Verständigung erbittend. Erwin Rogalski, der heimatpolitische Referent der Landsmannschaft Ostpreußen, blickte in die Zeit zurück, als er in Vertretung des Sprechers Dr. Alfred Gille den Kranz der Landsmannschaft am Agnes-Miegel-Kreuz niederlegte, und erinnerte daran, wie in Ostpreußen im und nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur die deutschen, sondern auch die russischen Soldatengräber würdig hergerichtet und gepflegt wurden, ohne daß es besonderer Aufforderung bedurft hätte.

Noch einmal wurden nach der Feierstunde die Wege sorgfältig geharkt, dann folgte für die jungen Ostpreußen, die aus dem ganzen Bundesgebiet mit Hans Linke nach Dänemark gekommen waren, der harten Arbeit die wohlverdiente Erholung im Heim einer befreundeten dänischen Jugendorganisation auf der Insel Fanö. HUS



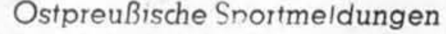
Die Fahne der Gruppe „Kant" senkt sich, als die Jugend ihren Kranz am Kreuz niederlegt.



Lange Reihen schlichter weißer Kreuze: Über 1200 Flüchtlinge fanden allein auf dem deutschen Friedhof von Oksböl ihre letzte Ruhestätte, von ostpreußischer Jugend liebevoll betreut.



Der Regen beeinträchtigte die weihevolle Andacht auf dem Friedhof nicht. Gemeinsam standen Deutsche und Dänen in weitem Kreis um das Agnes-Miegel-Kreuz.



Ostpreußische Sportmeldungen

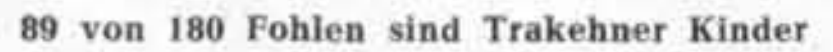
Klaus Zähringer mit neuem deutschen Rekord. Unser ostpreußischer Tokiofahrer stellte im Freigewehrschießen gegen Finnland einen neuen Rekord auf. Nur dadurch konnte der Länderkampf unentschieden gestaltet werden.

*

Hans-Georg Anscheidt deutscher Bergmeister. Der ostpreußische Vizeweltmeister gewann auf der Rennstrecke Freiburg-Schauinsland vor 70 000 Zuschauern das Rennen der 50-ccm-Maschinen auf Kreidler.

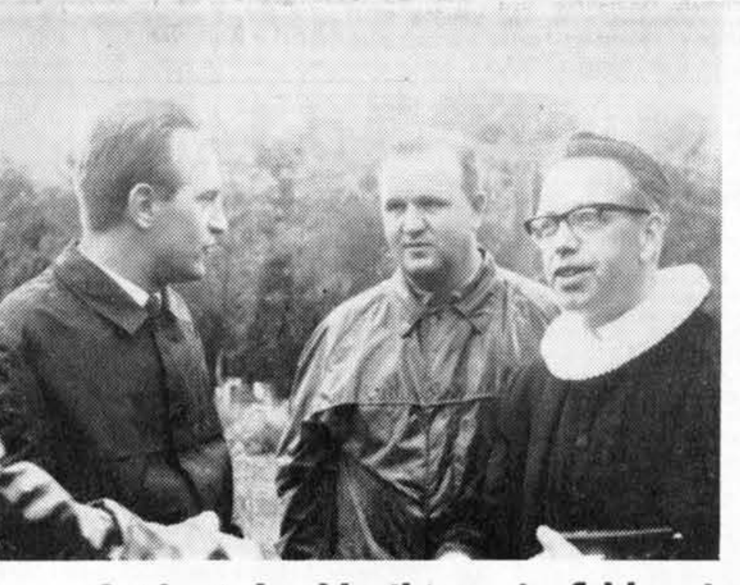
*

Bruno Splieth war der überlegene Sieger. Zum letzten Start der Segelausscheidungen vor Travemünde trat Splieth (Tolkemit/Kiel) nicht mehr an, da sein Vorsprung in der Starbootklasse zu groß war und er bereits für Tokio qualifiziert war. W. Ge.



89 von 180 Fohlen sind Trakehner Kinder

Bei der vom Verband der Württembergischen Warmblutzüchter am 27. August in Riedlingen vorgesehenen Fohlenschau mit Fohlenmarkt sollen 180 Fohlen vorgestellt werden. Der trotz seiner 26 Jahre im Haupt- und Landgestüt Marbach als Hauptbeschäler wirkende Trakehner „Julmond" ist allein durch 73 Enkelkinder vertreten. 16 der zugelassenen Württembergischen Warmblutfohlen führen über „Golddollar" das Hansakapitän-Blut. Die Zahl der ostpreußischen Nachkommen mit 89 ist außerordentlich hoch, wenn man berücksichtigt, daß insgesamt 180 Fohlen zum Verkauf gestellt werden. M. Ag.



Pastor Rieger-Kusk (rechts) und Hans Linke (Mitte) im Gespräch mit dem Landtagsabgeordneten Johannes Rau, der sich mit dem Jugendausschuß des nordrhein-westfälischen Landtages über die Arbeit der jungen Ostpreußen informierte

Fotos: Stamm

Ostdeutsche Musiktage in Schleswig-Holstein

Die Fahnen der ostdeutschen Landschaften flatterten vom 3. bis 9. Juli wieder für eine Woche von den Masten vor dem Jugendhof Scheersberg bei Flensburg. Zum siebenten Male seit 1957 hatte das Ministerium für Arbeit, Soziales und Vertriebene des Landes Schleswig-Holstein zu den jährlich stattfindenden Ostdeutschen Musiktagen eingeladen, und fast hundert Musikanten aus allen Kreisen des Landes waren dieser Einladung gefolgt. Unter der organisatorischen Betreuung von Oberregierungsrat Dr. H. Walsdorff aus dem genannten Ministerium wurde diese Arbeitswoche musikalisch von Hermann Wagner geleitet, der als Musikerzieher am Gymnasium Oldenburg (Holst) wirkt und durch verschiedene Veröffentlichungen, vor allem durch seine „Unverlierbare Heimat", eine Sammlung von Volksliedern aus allen ostdeutschen Landschaften, bekannt geworden ist. Seiner Initiative und der verständnisvollen Förderung durch das Kulturreferat des Ministeriums unter Dr. Walsdorff war seinerzeit die Einrichtung der Ostdeutschen Musiktage auf Landesebene als wiederkehrender sommerlicher Höhepunkt ost- und mitteldeutscher Musikpflege zu verdanken, und in den Jahren ihres Bestehens sind diese Wochen zu einer profilierten Erscheinung geworden, die mannigfache Anregungen in alle Teile des Landes ausstrahlt.

In vier Arbeitsgemeinschaften hatten die Teilnehmer der Woche Gelegenheit, aktiv mitzuarbeiten: Die Arbeitsgemeinschaft Volkslied wurde von Hermann Wagner geleitet und vermittelte eine vielfältige Auswahl neu aufgefundener und gesetzter Volkslieder. Das Orchester leitete Professor Hans Poser von der Musikhochschule Hamburg, der schon mehrfach bei den Ostdeutschen Musiktagen mitgewirkt und für sie eine Reihe von Kompositionen geschrieben hat. Den Chor betreute Dr. Wolfgang Wittrock, Musikerzieher in Kiel und Leiter des „Jungen Chores Schleswig-Holstein", und in der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz studierte Günter Seifert, Flensburg, eine bunte Folge schwungvoller Tänze ein.

Nach der intensiven Tätigkeit des Tages hatten die Musikanten abends die Möglichkeit, an verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen als Zuhörer teilzunehmen. Am ersten Abend sang zur Eröffnung „Der Junge Chor Schleswig-Holstein" unter Dr. W. Wittrock ein Konzert mit Werken alter Meister (J. Eccard, J. H. Schein, H. Finck, Th. Stoltzer, H. Albert) und neuer Komponisten (Helmut Bräutigam, der in diesen Tagen fünfzig Jahre alt geworden wäre, Paul Hindemith, Hermann Wagner). — Am Sonnabend zeigte eine Jugendmusikgruppe aus Südtirol in malerischen Trachten Proben ihrer instrumentalen und vokalen Volksmusik und von Volkstänzen. Angesichts der schwierigen Lage Südtirols war dieser Abend für alle ein besonderes Erlebnis. — Eine kabarettistische Szenenfolge „Bürger mit beschränkter Haftung" zeigte am Sonntag der Scheersberger Spielkreis unter Peter Brunkert, dem Hausherrn des Jugendhofes, und regte damit zu ausführlicher Diskussion an. — Am Montag sprach Lebrecht Klohs, Musikbeauftragter des Bundes der vertriebenen Deutschen, über „Ausstrahlung ostdeutschen Liedgutes in Europa" und berichtete dabei von seinen Erlebnissen auf Auslandsfahrten mit seinem „Chor der Singeleiter" aus Lübeck. — Der Dienstagabend schließlich war der zeitgenössischen Literatur gewidmet; Valentin Polcuch las aus eigenen Werken.

Der letzte Abend der Woche, an dem die Teilnehmer der Musiktage vor überfülltem Saale der Öffentlichkeit einen Querschnitt durch die Arbeit der Woche darbrachten, vereinigte alle Musikanten zu einer Sing- und Spielgemeinschaft mit teilweise beachtlichen Leistungen. Das Orchester spielte die D-dur-Suite von G. Ph. Telemann und eine „Kleine Suite über schlesische Volkslieder" von Hans Poser, die am 4. und 5. Juli auf dem Scheersberg entstanden war. Der Chor brachte zwei dreichörige Werke von Helmut Bräutigam (den Kanon „Erde, heilige Mutter") und Heinz Lau (die Motette „Dona nobis pacem"), die Arbeitsgemeinschaft Volkslied schließlich Lieder und Tänze in Sätzen von Helmut Bräutigam, Ewald Schäfer und Hermann Wagner.

Tief bewegt und angefüllt mit Anregungen aller Art schieden die Teilnehmer von den Ostdeutschen Musiktagen, deren Auswirkungen vielfältig überall im Lande spürbar werden, wie man mittelbar Äußerungen entnehmen, unmittelbar aus der Gestaltung großer und kleiner Feiern schließen kann. Mögen sie auch dazu anregen, Veranstaltungen ähnlicher Art ebenfalls in anderen Bundesländern durchzuführen, damit auch auf diese Weise dazu beigetragen wird, daß das Bewußtsein von der Einheit Deutschlands überall erhalten bleibt.

Dr. W. Wittrock

Rätsel-Ecke

Schüttelrätsel

Al — an — au — bi — burg — dap — de — ge — ge — gil — gol — la — len — mar — me — mel — o — or — pas — rapp — ro — sit — ste — stein — tels — til.

Die vorstehenden Silben nennen uns — richtig geordnet — fünf ostpreußische Flüsse und fünf ostpreußische Städte.

Rätsel-Lösung aus Folge 32

An(ne) — (U)hu — (Kr)ähe — Ehr(u)n(g) — (n)u — M(ar)der — (Mel)dung — (N)asser.

Neukrug — Narmeln

BLICK IN DIE HEIMAT

Aufschwung durch „Wolfsschanze"

Rastenburg - Wenn es bei Rastenburg kein ehemaliges Hitlerhauptquartier Wolfsschanze gäbe, würde sicherlich niemand die Stadt besuchen, meint in einem Bericht die Zeitung „Glos Olsztynski". Die Wolfsschanze übe immer noch eine unbeschreiblich starke Anziehungskraft auf in- und ausländische Touristen aus. jon

Kurz nach Montage geborsten

Zoppot - Das kürzlich in der Zoppoter Waldoper montierte verschiebbare Dach ist bereits nach wenigen Tagen, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, in ganzer Länge auseinandergerissen. Es handele sich offenbar um eine Fehlkonstruktion. jon

U-Boot gehoben

Danzig - Ein im Zweiten Weltkrieg in der Danziger Bucht versenktes deutsches U-Boot wurde, wie „Glos Wybrzeza" meldet, gehoben und aus der Fahrrinne ins flache Wasser nahe der Küste geschleppt. Es soll zerschnitten und verschrottet werden. jon

Fernsehsender in Lötzen

Lötzen - Ein 500-Watt-Fernsehsender wurde in Lötzen, Ostpr., installiert, berichtet „Glos Olsztynski". Dadurch soll der Fernsehempfang in der Gegend um Lötzen, Angerburg und Rastenburg verbessert werden. jon

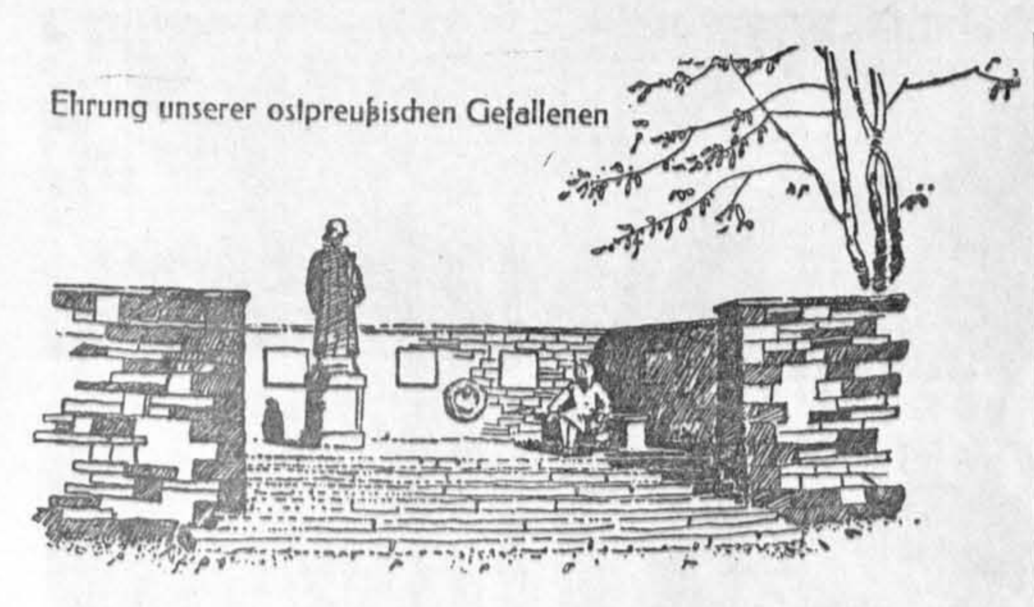
Gefährliche Straßenbahnfahrten

Allenstein - Der Zustand der Straßenbahngleisanlagen in Allenstein sei beängstigend schlecht, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Experten hätten gemeint, daß die Fahrt mit der Straßenbahn in Allenstein wegen der ständig drohenden Entgleisungsgefahr für die Menschen ein risikovolles Unternehmen sei, zumal manche Fahrer die Gefahr unterschätzten und mit den alten Bahnen zu schnell fahren. jon

Erna Becker-Kahns schuf HDP-Medaille

Die bekannte Künstlerin Frau Erna Becker-Kahns, die jetzt in Handorf (Westf) ihren Wohnsitz hat, auch schon an der Gestaltung des ehemaligen Tannenbergdenkmals bzw. des Pferdebrunnens mitwirkte und vor kurzem die Bronzene des Vornholtzer Vererberhengstes „Ramses" für den Sümmermann-Gedächtnispreis beim Bundeswettkampf der ländlichen Reiter schuf, hat jetzt für den Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde — Deutsche Reiterliche Vereinigung — auch die Zuchtmedaille für Pony- und Kleinpferdezüchter entworfen. Auch die beiden Zuchtmedaillen des HDP für die Warmblutzucht und die Kaltblutzucht, die jede in zwei Stufen, Gold und Silber, vergeben werden, sind von dieser Künstlerin, die früher in Ostpreußen wirkte, entworfen worden. M. Ag.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum zwölften Male findet am 13. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des Unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein.

Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldehrenzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberger Denkmals werden dem Gedenken zur 50jährigen Wiederkehr der Schlacht die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

Da die diesjährige ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen ehemaliger französischer und belgischer Kriegsgefangener verbunden sein wird, wird auch eine französische und belgische Abordnung je einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht aus Ostpreußen verstorbener Franzosen und Belgier niederlegen.

Da an diesem Tage auch die gesamtdeutsche Fahnenstaffel zum Tag der Heimat in Erscheinung tritt, wird gleichsam der gesamtdeutsche und europäische Charakter dokumentiert.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihren toten Verwandten, Freund oder Nachbar bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit Schleife kostet 1,20 DM. Der Betrag ist mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die „Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover", zu überweisen.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Böhnke, Heinrich, Postassistent i. R., aus Königsberg, Zeppelinstraße 5, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 21, bei seiner Tochter Gertrud Stobbe, am 28. August.

zum 92. Geburtstag

Kulschewski, Luise, aus Auglitten (Sawadden), Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel-Kronsburg, Reesenberg 84, am 28. August.

zum 90. Geburtstag

Dannulies, Michael, Bauer, aus Jurge-Kandscheid, Kreis Pogegen, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Martin in 42 Oberhausen, Marktstraße 186, am 27. August.

Jagusch, Friedrich, Reichsbahn-Wagenmeister i. R., aus Osterode, Graudenzer Straße 7b, jetzt bei seiner Tochter Martha Quasbarth in 325 Hameln, Wehler Weg 27, am 27. August. Der Jubilar konnte im November vorigen Jahres das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern.

zum 89. Geburtstag

Bossig, Rudolf, Gärtner, aus Kleinsteegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4504 Georgsmarienhütte, Holzhauserberg 6a, am 28. August.

Haase, Johanna, aus Kechlersdorf (Socziem), Kreis Lyck, jetzt 405 Mönchengladbach, Reyerstraße 34, am 25. August.

Walden, Emil, Landwirt, aus Schareiken (Schareyken), Kreis Treuburg, jetzt 3101 Hohenbostel, Kreis Celle, am 22. August.

zum 88. Geburtstag

Dannöhl, Albert, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter Emma Viehweg in 425 Bottrop, Feuerbachstraße 11, am 19. August.

Herrendörfer, Hulda, geb. Reinhold, aus Schippenbeil, jetzt zu erreichen über Gotthard Herrendörfer in 75 Karlsruhe-West, Wattkopfstraße 11.

Kewitz, Gustav, Landwirt, aus Mertenau (Mnierczeiewen), Kreis Lötzen, jetzt 236 Bad Segeberg, Bruchweg 7, am 23. August.

zum 87. Geburtstag

Fehr, Elise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Donaustraße 78, am 27. August.

Höpfer, Pauline, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Hasenweg 4, am 23. August.

zum 86. Geburtstag

Galla, Marie, aus Ulrichsee (Seelonken), Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Uckendorf, Herner Straße 3, am 27. August.

Mensch, Marie, aus Ebenfelde (Pissanitzen), Kreis Lyck, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Kiefernweg 15, am 24. August.

Schenk, Urte, geb. Schimkus, aus Piktupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Wewelsfleth, Kreis Steinburg, Humsterdorfstraße 7, am 25. August.

zum 85. Geburtstag

Broska, Luise, aus Auglitten (Sawadden), Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Wieker Berg 1, am 27. August.

Fuchs, Anna, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt 495 Minden, Mittelweg 16, bei ihrer Tochter Else Lehrmann, am 28. August.

Hardt, Wilhelm, Eisenbahnbeamter i. R., aus Wehlau, jetzt 3112 Ebstorf, Kreis Uelzen, Schwienaustraße 2, am 24. August.

Lau, Anna, geb. Blauhut, aus Pillau, jetzt 2 Hamburg 23, Beim alten Schützenhof 11, am 27. August.

Mentz, Georg, Gutsbesitzer, aus Auenhof (Purpesseln), Kreis Gumbinnen, jetzt mit Ehefrau und Tochter Irmgard in 645 Hanau, Vor der Kinzingsbrücke 3, am 14. August.

Piwonka, Hedwig, geb. Lewandrowski, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Papjewski in 437 Marl-Lenkerbach, Nonnenbusch 84, am 16. August.

Wildenau, Bernhard, Eisenbahner, aus Reuschhagen, Kreis Allenstein, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Scholven, Weseler Straße 6, am 20. August.

zum 84. Geburtstag

Gallin, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt 7501 Hohenwettersbach, am 26. August.

Kuhn, Arthur, Rittmeister a. D., aus Adl. Neuendorf bei Königsberg, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg 66, am 26. August.

Olschewski, Anna, verw. Dzierma, geb. Soboll, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 20, am 20. August.

Steckler, Elise, aus Hoppendorf und Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 439 Gladbeck, Berliner Straße 75, bei ihrer Tochter Martha Taube, am 29. August.

Wölk, Bertha, geb. Siebert, aus Mohrungen, jetzt 7535 Königsbach, Schillerstraße 36.

zum 83. Geburtstag

Dous, Hilda, geb. Birckenstedt, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt bei ihrer Tochter Anni in 7841 Marzell, Haus 21, am 28. August.

Faltin, Friedrich, aus Dreimühlen (Kalliwen), Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Harpen, Im Klappheck 9, am 23. August.

Fischereit, Elisabeth, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Walter Pflaumbaum, 6799 Langenbach, Kreis Kusel, am 24. August.

Losch, Gustav, Landwirt, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt 58 Hagen (Westf), Humboldtstraße Nr. 8, am 13. August.

Stephani, Helene, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 19, Goethestraße 50, am 27. August.

zum 82. Geburtstag

Nickel, August, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Ahrensbökener Straße 110, am 24. August.

Peter, Heinrich, aus Jägersdorf, jetzt 239 Flensburg, Duburger Straße 88, am 22. August.

Schmelz, Gustav, aus Neuenburg (Schmuhlkehlen), Kreis Gumbinnen, jetzt 2904 Streek bei Sandkrug (Oldb), am 17. August.

Till, Ella, aus Sensburg, Bischofsburger Straße, jetzt 2208 Glückstadt, Große Hübelstraße 20, Zimmer 25, am 17. August.

zum 81. Geburtstag

Herrmann, Martha, Obermeisterin der Schneiderinnung in Gumbinnen, jetzt 4805 Brake bei Bielefeld, Untere Bahnhofstraße 574, am 25. August.

Holzapfel, Gustav, Stadtbaumeister i. R., aus Pr.-Holland, Krossener Straße 21, jetzt 344 Eschwege-Werra, Langemarckstraße 28, am 15. August.

zum 80. Geburtstag

Boehnke, Herta, aus Königsberg, jetzt 293 Varel, Neißestraße 5, am 16. August.

Deblitz, Mathilde, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 242 Eutin, Ihlpohl 8, am 29. August. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Dzubba, Auguste, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 2179 Neuhaus (Oste), Deichstraße 11, am 16. August.

Hallmann, Franz, Reichsbahnoberzugführer i. R., aus Gr.-Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt 495 Dankersen über Minden, Wilhelmstraße 17, am 24. August. Die Kreisgruppe Minden gratuliert ihrem Ehrenmitglied recht herzlich.

Hasselberg, Maria, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2353 Nortorf, Tim-Kröger-Straße 19, am 23. August.

Jagst, Daniel, Landwirt, aus Stobingen, Kreis Insterburg, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Moorkählenweg 64, am 20. August.

Köster, Margarete, geb. le Contre, aus Memel, Töpferstraße, jetzt 2308 Preetz, Seestraße 1, Altersheim, am 12. August.

Mann, Emma, geb. Waltereit, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Bielinsky in 588 Lüdenscheid, Annaberger Straße 13, am 28. August.

Netzlaff, Hulda, geb. Sagert, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 103, am 24. August.

Niemann, Frida, aus Rothenen, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Friedhofsallee 22, am 26. August.

Perlowski, Emil, Ortsvertreter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Am Hasenberge Nr. 15, am 25. August.

Schlemminger, Elisabeth, geb. Rohrmoser, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße, jetzt 2359 Ulzburg, Kronskamp 1, am 21. August.

Struwe, Max, Polizeirat a. D., aus Königsberg, Schindekopstraße 11, jetzt 757 Baden-Baden, Werderstraße 30, am 27. August.

Wegner, Emma, geb. Thom, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 20, Golmerstraße 5, bei ihrer Tochter Charlotte, am 29. August.

zum 75. Geburtstag

Burdinski, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum, Dorstener Straße 75, am 27. August.

Donde, Martha, verw. Kirstein, geb. Büttner, aus Rastenburg, Hippelstraße 30, jetzt 463 Bochum-Laer, Suntumer Straße 21, am 24. August.

Frenzel, Helene, geb. Bansleben, aus Friedland, Ortsteil Stadienberg, jetzt 3001 Wettmar 224 über Hannover, am 29. August.

Glahs, Gertrud, geb. Broszat, aus Königsberg, Selkestraße 8, jetzt 33 Braunschweig, Briegstraße 8, am 28. August.

Hadler, Charlotte, geb. Damm, aus Königsberg, Lehrerin in Ponarth, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Seestücken 14a, am 24. August.

Kavss, Marie, geb. Glitza, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt 2932 Zetel, Kanalstadt, am 18. August.

Kobusch, Karl, aus Falkhorst, Kreis Pr.-Holland, jetzt 415 Krefeld-Fischeln, Dr.-Hafel-Straße 133, am 29. August.

Kollecker, Eliesabeth, geb. Lange, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, und Königsberg, Weberstr. 6, jetzt 2373 Schacht-Audorf über Rendsburg, Rotdornallee Nr. 6, am 22. August.

Murach, Emil, aus Königsberg, Hoffmannstraße 3, jetzt 24 Lübeck, Friedensstraße 5a, am 24. August.

Neumann, Gertrud, geb. Giehr, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 5, jetzt 4150 Krefeld, Bismarckstraße Nr. 21, am 27. August.

Von Pelchrzim, Helene, geb. Nickelt, aus Heiligenbeil, jetzt 647 Büdingen, Düdelsheimer Straße 49, am 21. August.

Rehse, Minna, aus Königsberg, Hintertragheim 65, jetzt 404 Neuß, Bergheimer Straße 537, am 29. August.

Rieß, Franz, Landwirt, aus Trinkheim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7777 Unteruhldingen, Meersburger Straße 4, am 26. August.

Schmarsel, Hans, Direktor, aus Königsberg, Gluckstraße 12, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Kaarster Weg 3, am 29. August.

Stuhrmann, Anna, geb. Wald, aus Friedland, jetzt 4791 Schlangen, Lippspringer Straße 104, am 23. August.

Unger, Otto, aus Lauth, am Flugplatz Devau bei Königsberg, jetzt 68 Mannheim, Elfenstraße 49, am 28. August. Der Jubilar war 34 Jahre bei der Firma Hiller, vorm. Michelly und ihrer Rechtsnachfolgerin als Schriftsetzer tätig.

Wöllmann, Johanna, geb. Möck, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld II, Schützenstraße 41, am 20. August.

Goldene Hochzeiten

Eggert, Walter, und Frau Helene, geb. Rentel, aus Pillau, jetzt 1 Berlin 30, Regensburger Straße 10 II, am 25. August.

Krämbring, Otto, und Frau Gertrud, geb. Gouell, aus Königsberg-Lauth, jetzt 519 Stolberg (Rheinland), Birkengangstraße 44, am 26. August.

Reinhardt, Alfred, Rektor i. R., und Frau Marie, geb. Gonell, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 42, Manteuffelstraße 45, am 23. August. Der Jubilar ist der Gründer und Leiter des Jugendorchesters Königsberg, welches er 11 Jahre leitete.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 23. bis zum 29. August

NDR-WDR — 1. Programm. Montag, 16.30: Wir lesen vor. E. T. A. Hoffmann: Die Bergwerke von Falun. — Dienstag, 16.30: Fortsetzung der Vorlesung. — Freitag, 9.00: Bunter Melodienreigen (Nr. 7. Zwei ostpreußische Tänze). — 19.15: Wie sieht die Welt die „DDR"? — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Dienstag, 21.10: An der Schwelle zum Krieg August 1939.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Mittwoch, 21.30: Lutz Besch: Kalendergeschichten.

Radio Bremen. Sonntag, 16.00: Musik am Potsdamer Hofe zur Zeit Friedrichs des Großen. — Montag, 21.00: Lied der Heimat.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.45: Wie es zum Zweiten Weltkrieg kam. — Mittwoch, 22.00: Hitler und der Zweite Weltkrieg.

Buchbesprechung

Klassische Deutsche Dichtung. Herausgegeben von Fritz Martini und Walter Müller-Seidel unter Mitwirkung von Benno von Wiese.

Band 7: Gruppe Romane und Erzählungen. Mit einem Nachwort von Fritz Martini. 644 Seiten, Subskriptionspreis in Leinen 16,80 DM, in Halbleder 22,— DM.

Band 16: Gruppe Schauspiele. Mit einem Nachwort von Benno von Wiese. 600 Seiten, Subskriptionspreis in Leinen 16,80 DM, in Halbleder 22,— DM. Verlag Herder, Freiburg.

Von dieser Sammlung, die aus 22 Bänden bestehen wird, sind — mit den beiden oben genannten — bisher 13 Bände erschienen. Der Band 7 enthält ausschließlich Erzählungen von Adalbert Stifter, und zwar: Das Haidedorf, Abdias, Brigitte, Bergkristall, Kalkstein und die Mappe meines Urgroßvaters in der letzten Fassung.

Im Band 16 sind die ungekürzten Texte von sechs Schauspielern wiedergegeben, die zeitlich von der Aufklärung bis zum Expressionismus reichen und die dem Läuterungs- und Humanitäts-Drama verwandt sind:

Lessings „Nathan der Weise", Goethes „Iphigenie auf Tauris", Schillers „Wilhelm Tell", Kleists „Prinz Friedrich von Homburg", Grillparzers „Der Traum, ein Leben" und Georg Kaisers „Die Bürger von Calais".

Die Misere Italiens

Von George Popoff, Rom

Bringt die Lösung der politischen Krise auch eine Wendung zum Besseren in der Wirtschaft? Das ist die einzige Frage, die sich die Italiener heute stellen, nachdem Moro, dem viele die Hauptschuld an der Misere Italiens zuschreiben, zum zweiten Male Ministerpräsident geworden ist und in seiner Regierungserklärung allerlei Maßnahmen versprochen hat. Man braucht die Dinge nicht zu dramatisieren — das allgemeine Bild ist ernst und besorgniserregend genug. Die Preise steigen weiter, die Gefahr der Inflation ist nicht gebannt. Millionen von italienischen Familien finden kein Auskommen mehr. Die Streiks nehmen kein Ende. Zahlreiche große und kleine Unternehmungen brechen zusammen. Die Bautätigkeit ist fast ganz zum Stillstand gekommen. Überall sieht man halbfertige Häuser, die nicht weitergebaut werden. Viele Arbeiter werden entlassen. Im Herbst wird die Zahl der Arbeitslosen nach Schätzungen eine Million erreichen. Die Anzeichen kommender Unruhen mehren sich. Das alles sind Tatsachen, die nicht geleugnet und übersehen werden können. Sie zeigen, daß die Notwendigkeit einer entschlossenen Bekämpfung der Not tatsächlich dringend ist und allem anderen vorangehen müßte.

Statt dessen werden dem nach einer Besserung der wirtschaftlichen Lage verlangenden Bürger ganz andere Dinge geboten. Er liest in den Zeitungen ellenlange Berichte über die Bemühungen der Parteien, nicht die Wirtschaftsnot zu bekämpfen, sondern zu einer „Klärung der politischen Lage" zu gelangen. Er liest, daß dem Führer der Linkssozialisten, Nenni von Lombardi, Santi und anderen „Radikalen" vorgeworfen wird, er habe sich den Christlichen Demokraten gegenüber „zu nachgiebig" gezeigt. Man liest, daß die Linkssozialisten nun, unter dem Druck der pro-kommunistischen Genossen, noch starrer als bisher auf der Verwirklichung der von ihnen geforderten kostspieligen „Reformen" bestehen. Man liest, daß im Lager der Christlichen Demokraten die gleiche Entwicklung vor sich geht, daß sie von ihren Wählern ersucht werden, nicht eine „demütige Magd" der Linkssozialisten zu sein, „mehr Rückgrat" zu zeigen und mit Festigkeit die katholischen Interessen zu vertreten. Aus diesen Tatsachen folgert der Bürger mit Recht, daß die dritte Regierung der „linken Mitte" vermutlich in der Bekämpfung der Wirtschaftsnot noch erfolgloser als die zweite sein wird und daß dem Land nach einiger Zeit eine neue Regierungskrise bevorsteht, die gewiß gefährlicher als die letzte sei dürfte...

Wie sehr diese permanente Regierungskrise, da sie in einer Zeit schwerer Wirtschaftsnot fällt, die breiten Volksmassen erfaßt, beschäftigt und beunruhigt, verraten die vielen Lösungsmöglichkeiten, die überall, im Familienkreise, in den öffentlichen Versammlungen, in den Cafés, auf den Straßen usw. erörtert werden. Die eine lautet: Auflösung des Parlaments und Neuwahlen. Diese Lösung wird vor allem vom Führer der Liberalen, Malagodi, befürwortet. Sie wäre aber, falls tatsächlich verwirklicht, eine für die Sache der Demokratie nicht ungefährliche Lösung. Denn Neuwahlen, inmitten der gegenwärtigen Wirtschaftsnot und der allgemeinen Unzufriedenheit, würden ganz gewiß eine Stärkung der Parteien der äußersten Linken und Rechten ergeben, eine weitere Schwächung der demokratischen Mitte zur Folge haben, die Probleme Italiens nicht lösen und die Lage vielmehr noch kritischer als zur Zeit gestalten. Eine andere, vor allem von den Rechtskreisen vertretene Auffassung geht dahin, daß Italien, das sich zur Zeit angeblich in einem „vor-gaullistischen Zustande" befinde, Stabilität nur unter einem halbautoritären Regime finden könnte. Aber Italien hat keinen de Gaulle.

Die Gefahr einer kommunistischen Machtergreifung sollte nicht übertrieben und dramatisiert werden. Inmitten der allgemeinen Konfusion, die zur Zeit in Italien herrscht, entwickeln die Kommunisten allerdings eine intensive propagandistische Tätigkeit. Doch trotz der lauten Worte bezeugen sie dennoch eine gewisse Zurückhaltung, wohl vor allem deshalb, weil sie wissen, daß auch ein großer Teil der Arbeiterschaft die Linksparteien für die Wirtschaftsmisere und ihre gegenwärtige Notlage verantwortlich macht.

Gefährlicher als der Druck der Kommunisten ist vielmehr das Nachgeben gegenüber dem Kommunismus der durch Moro vertretenen politischen Schicht. Es besteht durchaus die Gefahr, daß die neue Regierung Moro in einem bestimmten Moment die Zusammenarbeit mit den Kommunisten als einen „Zustand der Notwendigkeit" erklären und von sich aus auf die Bildung einer „Volksfront"-Regierung zusteuern könnte. Der Appell Moros an den kommunistischen Gewerkschaftsbund CGIL, mit seiner Regierung „zusammenzuarbeiten", stellt bereits einen ersten bedenklichen Schritt in dieser Richtung dar, da die Kommunisten seit jeher versuchen, auf dem Umwege über die CGIL an der Regierungsarbeit teilzunehmen

Pekings Riesengeschäft mit Rauschgift

(co.) Nach Schätzungen der Vereinten Nationen erzielte Rotchina allein im vergangenen Jahr durch den Opiumhandel einen Devisengewinn von über 20 Milliarden Mark. Im gleichen Jahr forderte auch UNO-Generalsekretär U Thant in der „World Narcotics Commission" Mao und seine Mannen auf, sofort den Schleichhandel mit Rauschgift zu unterbinden.

Aber was nützen schon solche flammenden Proteste? In Peking weiß man zu genau, wie vorzüglich sich Narkotika dazu eignen, die erstrebte Weltrevolution rasch voranzutreiben, direkt durch die Wirkung dieser Mittel wie auch mit Hilfe der einkommenden Devisen. Das meiste in Rotchina produzierte Opium geht in die USA, in die Bundesrepublik, in die Schweiz und nach Frankreich. Gerade in diesen Ländern ist in letzter Zeit ein auffallender Anstieg der Zahl von Rauschgiftsüchtigen zu verzeichnen. Auch in Südamerika verfehlt das gefährliche Gift nicht seine Wirkung.

Für das Pekinger Regime ist es gar nicht schwer, die Narkotika außer Landes zu schaffen. Dafür sorgen schon die unübersichtlichen Grenzverhältnisse in Südostasien. So werden denn auch die größten Mengen schon in Südvietnam, Burma und Thailand beschlagnahmt. Doch was der Polizei in die Hände fällt, ist nur ein Bruchteil der rotchinesischen Gesamtlieferungen. Nach genauen Schätzungen werden allein in die genannten südostasiatischen Länder monatlich über zehn Tonnen Opium geschmuggelt, eine Menge, die im geordnetsten Staat rasch verheerende Folgen hervorrufen würde.

Die klassischen Transportmittel für Narkotika über weite Strecken sind noch immer Schiffe und Flugzeuge im Linienverkehr. Aber man ist vorsichtig und befördert meist nur kleine Mengen. Wenn dann einmal eine größere Menge abgefangen wird, so hat sich mit Bestimmtheit ein kleiner Ganove nicht an die Vorschriften seines Chefs gehalten.

Geburtstage in der ostpreußischen Arztfamilie

Frau Dr. med. Erna Orlopp, Kiel, Marthastraße 1, die bekannte Frauenärztin aus Königsberg, konnte am 18. August ihren 70. Geburtstag feiern. Sie besaß und leitete in Königsberg auf dem Mitteltragheim eine Frauenklinik, die über vierzig Betten verfügte und in Arztkreisen einen außerordentlichen Ruf hatte. Beim britischen Bombenangriff auf Königsberg Ende August 1944, also vor genau zwanzig Jahren, wurde hier auch ihr Lebenswerk vernichtet. Ihre Ausweich-Klinik in Bad Rauschen verließ sie beim Russeneinfall als eine der letzten und gelangte 1946 nach Raisdorf bei Kiel. 1948 begann Frau Dr. Orlopp wieder mit ihrer Praxis und übernahm 1950 ihre heutige Privatklinik in der Rendsburger Landstraße. Gerade zu dieser Zeit, in der die Kliniken in Kiel größtenteils noch nicht wiederaufgebaut waren, bedurfte die Bevölkerung der Landeshauptstadt ihrer dringend.

Unermüdlich steht Frau Dr. Orlopp im Dienste der Gesundheitspflege. Sie leitet ihre Klinik selbst, vollbringt ihre Operationen mit meisterlicher Hand und strahlt soviel Liebe und Güte aus, daß sie das Vertrauen und das Herz ihrer Patienten gewinnt.

Ein hochverdienter Mediziner, der mit Frau Dr. med. Orlopp am selben Tage, am 18. August 1894 geboren wurde, beging ebenfalls seinen 70. Geburtstag. Es ist Dr. med. Paul Schroeder aus Dänischenhagen bei Kiel. Nach seinem Staatsexamen und seiner Promotion war er 1920 Assistent in Berlin und Kiel. 1921 ließ er sich als praktischer Arzt in Dänischenhagen nieder. Acht Jahre später verlegte er seine Praxis nach Königsberg-Juditten. Von 1939 bis 1946 stand Dr. Schroeder im Kriegsdienst, zuletzt als Chefarzt des Marinelazaretts Eckernförde. Während seiner Königsberger Zeit war er Vorsitzender des Königsberger Ärztevereins, später Leiter der Kassenärztlichen Vereinigung, Landesstelle Ostpreußen, und der Ärztekammer Ostpreußen. Im Vorstand der Ärztekammer Schleswig-Holstein war der Altersjubilar bis 1962 tätig und ist heute 2. Vorsitzender des Verbandes der Ärzte Deutschland, Landesverband Schleswig-Holstein (Hartmannbund).

Dr. Schroeder ist — und das ist sein besonderes Verdienst — der Gründer und pater familias der „Ostpreußischen Arztfamilie". Seine Arbeit begann im Herbst 1945 durch Anschriftenermittlung der vertriebenen Ärzte aus Ostpreußen. (Dr. Schroeder wurde dieserhalb von der Besatzungsmacht wegen Übertretung des Koalitionsverbotes interniert; sein wertvolles Adressenmaterial wurde vernichtet.) Zwei Jahre später brachte er seine gedruckten Rundbriefe in einer Auflage von 2000 heraus. Einmal in jedem Jahr treffen sich die ostpreußischen Ärzte in Göttingen zum Familientag. Diese Arztfamilie ist ein freiwilliger Zusammenschluß der in Ostpreußen tätig und ansässig gewesenen Mediziner, ihrer nächsten Angehörigen und Hinterbliebenen, außerdem von ermittelten Ärzten und Angehörigen aus Danzig und Westpreußen. -vL.

Am 10. August 1914 wurden wir Reichsdeutsche in der deutschen evangelischen Peter-Paul-Kirche in Moskau von Pastor Siegfried getraut.

Walter Schumacher
aus Carlshof, Kreis Stolp
vom April 1921 bis 6. März 1945
Lehrer in Schlawe (Pommern)

Ida Schumacher
geb. Kibath
aus Königsberg Pr.
Weidendamm 10 a

Die Trauung zur Goldenen Hochzeit findet am 28. August 1964, 15 Uhr, in der Martins-Kirche in Tübingen statt.

74 Tübingen, Liztstraße 32

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 20. Juli 1964 erblickte mein Urenkel

ALEXANDER

das Licht der Welt!

In dankbarer Freude
seine Uroma E. Bleise
675 Kaiserslautern
Hirschstraße 18 a
seine Großeltern
F. u. I. Hopmann, geb. Bleise
675 Kaiserslautern
Hirschstraße 18
seine Eltern
Wilh. und Ruth Küchler
geb. Hopmann
68 Mannheim-Feudenheim
Mörickestraße 10
und alle Anverwandten

Die Vermählung unseres Sohnes

HORST

mit Fräulein Erna Kraus

geben wir hiermit bekannt.

Ernst Nischik
und Frau Gertrud
geb. Petrat

im August 1964

Köln-Nippes, Virsener Straße 8
früher Friedrichshof (Ostpr.)



Unsern lieben, treusorgenden Eltern, dem

Rektor i. R.
früher in Königsberg Pr.

Alfred Reinhardt und seiner Ehefrau Marie

geb. Gonell
wohnhaft in 1 Berlin 42
Manteuffelstraße 45

gratulieren wir zu ihrer Goldenen Hochzeit am 23. 8. 1964 recht herzlich!

Mittelschullehrer
Martin Reinhardt u. Familie
Hannover-Badenstedt
Hagenbleckstraße 41
Norma Haufe
geb. Reinhardt
und Dr. med. Hilmar Haufe
1 Berlin 41
Grunewaldstraße 47



Am 25. August 1964 feiern

Walter Eggert und Frau Helene

geb. Rentel
früher Seestadt Pillau
jetzt Berlin 30
Regensburger Straße 10 II

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Schwester Liesel
und Schwager
Max Zacharias



Am 26. August 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Otto Krämbring und Frau Gertrud

geb. Gouell

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre
5 Söhne
5 Schwiegertöchter
und 4 Enkel

519 Stolberg (Rheinland)
Birkengangstraße 44
früher Königsberg/Pr.-Lauth



Am 25. August 1964 wird mein lieber Mann

Alfred Erbe

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und die beste Gesundheit
Minna Erbe, geb. Bendig
Tochter,
Schwiegersohn
und die beiden Enkel

Hamburg-Wandsbek
Jüthornstraße 52
früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 6

Hoch auf dem Rathaus dreht sich der Stör und leuchtet hinaus auf das Baltische Meer.

Fern unserer schönen und unvergessenen Seestadt Pillau begeht am 26. Aug. 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

FRAU FRIEDA BANGEL

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin noch viele Jahre der Gesundheit
Sohn Heinz
Schwiegertochter Edith
Enkelin Beate

Kiel-Friedrichsort, Skagerrakufer 1-3,
früher Pillau, Markt 9

Zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres am 22. August 1964 wünschen wir unserer lieben Mutter

Helene Remling

geb. Sakuth
aus Tilsit
zuletzt Dambitzen/Elbing

auch auf diesem Wege weiterhin Gesundheit und Lebensfreude, verbunden mit einem herzlichen Dank für alle Liebe.

Traute Alders
geb. Remling
und Familie
Helga Remling

419 Kleve (Niederrhein)
Marktstraße 2



Am 24. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Donde

verw. Kirstein, geb. Büttner
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre
dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

früher Rastenburg, Hippelstr. 30
jetzt 463 Bochum-Laer
Suntumer Straße 21



jahre wird mein lieber mann am 28. august 1964

otto unger

schriftsetzer

herzlichen glückwunsch!

seine frau adelheid
schwägerin hilde

68 mannheim, elfenstraße 49
früher königsberg/ostpreußen
abbau lauth am flugplatz devau
königsberg-ponarth, fichteplatz 8



Am 27. August 1964 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Gertrud Neumann

geb. Giehr
früher Königsberg Pr.
Am Bahnhofswall 5
jetzt 4150 Krefeld
Bismarckstraße 21

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen schönen Lebensabend
Die Töchter
Herta Köder und
Edith Kippels, geb. Neumann
Die Schwiegersöhne
Hans und Hans Peter
Die Enkelkinder
Karin Heide Köder
Hartmut und
Hans Ulrich Kippels



Am 23. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Anna Stuhrmann

geb. Wald
aus Friedland (Ostpreußen)
jetzt 4791 Schlangen
Lippspringer Straße 104

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
ihre Kinder



Am 30. August 1964 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Elise Mehlhorn

geb. Decker
aus Tharau, Kr. Pr.-Eylau

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Gerda Harmel
geb. Mehlhorn
Fritz Harmel

5901 Oberasdorf, Post Plittershagen über Siegen

Unser lieber Bruder

Herbert Schoettke

feiert am 28. August 1964 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine beiden
Schwestern

2 Hamburg-Altona I
Woyrschweg 50
früher Königsberg Pr.
Gebauhrstraße



Am 21. August 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Helene v. Pelchrzim

geb. Nickelt
früher Heiligenbeil (Ostpr.)
jetzt Büdingen/Oberh.
Düdelsheimer Straße 49

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ilse Neumann
Dr. Paul Neumann
Sabinchen und Peter



Am 24. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Hulda Netzlaff

geb. Sagert
aus Angerburg (Ostpreußen)
jetzt 2 Hamburg 13
Rothenbaumchaussee 103

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Enkel
und Urenkel



Am 21. August 1964 feiert unsere liebe Mutti und Oma

Lehrerwitwe

Elisabeth Schlemminger

geb. Rohrmoser
früher Tilsit
Heinrichswalder Straße
jetzt Ulzburg, Kronskamp 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Gerda Isokeit
und Gatte
sowie Enkel
Adolf, Heidi u. Sabine

80

Am 23. August 1964 begeht Frau

Maria Hasselberg

Nortorf, Tim-Kröger-Straße 19
früher Balga (Ostpreußen)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann
ihre Töchter
Schwiegersöhne
Enkel u. Urenkel



Am 16. August feierte unsere liebe Mutter, Omi und Urgroßmutter

Hedwig Piwonka

geb. Lewandrowski
früher Malga
Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt 437 Marl, Kr. Recklinghausen, Nonnenbusch 84

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit, Gottes Segen und einen ruhigen Lebensabend
ihre Tochter
Eleonora Papajewski
5 Enkelkinder
und Urenkelchen Sybille

437 Marl-Lenkerbeck
Nonnenbusch 84

85

Unsere liebe Mutter, Groß-, Urgroß- und Schwiegermutter, Frau

Anna Lau

geb. Blauhut
früher Seestadt Pillau, Seetief 4
jetzt Hamburg 22, Beim alten Schützenhof 11

feiert am 27. August 1964 ihren 85. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst
Tochter Käthe Lau
Tochter Susanne Döblitz u. Familie
Kiel, Bergstraße 14
Tochter Gertrud Wanderer u. Gatte
Echterdingen, Plieninger Straße 44
Richard Wölk und Frau
Enkel Uwe, Trudel, Marianne und Christel
sowie Urenkel Jens

Am 15. August 1964 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter

Martha Kohlmeier

früher Insterburg
Viktoriastraße 3
jetzt 5411 Immendorf, Kreis Koblenz, Kunzebornstraße 17

ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Gerhard u. Christa Kohlmeier
sowie Enkel Peter

Am 25. August feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Sattlermeister

Wilh. Domnick

jetzt Loxstedt, Kr. Wesermünde
früher Rummau/Ost (Ostpr.)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Für die uns zur Goldenen Hochzeit am 2. August 1964 in reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir recht herzlich, besonders dem Heimatkreis Labiau-Samland-Berlin.

Gustav Matern u. Frau Anna
geb. Neumann

1 Berlin 33, Am Hirschsprung 13
früher Gr.-Droosden
Kreis Labiau

Gott der Allmächtige hat meine herzensgute Frau, Mutter, Schwieger- und Großmutter

Helene Rothhaupt

geb. Thielert

nach langem, schwerem Leiden zu sich in den ewigen Frieden aufgenommen.

In tiefer Trauer
Max Rothhaupt
Horst Rothhaupt
und Frau Elfriede
Lothar Denk u. Frau Margot
geb. Rothhaupt
und alle Angehörigen

Murg, den 1. August 1964

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. August 1964, um 15.00 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute früh nach kurzer Krankheit unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Gendrich

geb. Gaidies

im Alter von fast 88 Jahren in Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Jülich, geb. Gendrich

1 Berlin 19, Bayernallee 6,
den 8. August 1964
früher Eydtkuhnen
Kapellenstraße 9

Nach Gottes heiligem Willen ging heute abend nach längerem, schwerem Leiden und dennoch unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Schweiger

im Alter von 82 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Schweiger

Wuppertal-Barmen, Emilienstraße 57, 9. August 1964
früher Eydtkau (Ostpreußen)

Am 11. Juli 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Knies

geb. Hurtig

im Alter von 86 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann

Wilhelm Knies

und ihren Söhnen Fritz, Heinz und Ernst.

Im Namen der
trauernden Angehörigen
Familie Ernst Hundrieser

Hemer-Becke, Am Hillebach 1
früher Tutschen (Ostpreußen)

Am 16. Juli 1964 entschlief meine liebe Frau und Mutter

Emma Rosner

geb. Meiritz

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Rosner
Lokführer i. R.
Erwin Rosner

Itzehoe, Sandberg 68
früher Mohrungen (Ostpr.)
W. R. zur Zeit bei seinem Sohn
Erwin Rosner, Bahnhof 2251
Norderstapel über Husum

Ruhe sanft in Frieden, still von uns beweint,
bis des Himmelsfrieden uns ewig vereint!

Nach schwerer Krankheit entschlief am 15. Juli 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Max Krause

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Olga Krause
Kinder und Enkelkinder

Hamburg-Lokstedt 1
Lütt Süderfeld 6
früher Königsberg Pr.-Devau

Mein lieber Mann

August Wutta

Schneiderobermeister

früher Schloßberg (Ostpreußen)

ist nach längerem Leiden im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Wutta

Derben ü. Genthin im Juli 1964
(Bezirk Magdeburg)

Zum Gedenken

Am 26. August 1964 sind es 20 Jahre, daß mein lieber Mann

Otto Wittke

vermißt wurde.

Wer von seinen Kameraden lebt noch und erinnert sich an sein Schicksal?

Seine letzte Feldpost-Nr. 11 650. In Rouen (Frankreich) ist er vermißt.

Ich wäre dankbar für jede kleine Mitteilung.

Unkosten werden erstattet.

Maria Wittke
Winnenden bei Stuttgart
Bürgstraße 7
früher Königsberg Pr.
Sophienstraße 5

Am 30. Juli 1964 hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Jaquet

geb. Pahlke

geb. 25. 2. 1888

für immer verlassen.

Ihr geliebter Mann und unser geliebter Vater

Reichsbahnschaffner

Gustav Jaquet

ist seit Februar 1945 vermißt.

In stiller Trauer
Willy Jaquet
Frieda Scheumann
geb. Jaquet
Ewald Scheumann
Hildegard Jaquet
geb. Maier
und Enkelkinder

Hottingen, Haus Nr. 105
Kreis Säckingen
Konstanz am Bodensee
Gottfried-Keller-Straße 28
früher Königsberg Pr.
Wickbolder Straße 2

Wir haben sie am 1. August 1964 auf dem Friedhof in Herrischried, Kreis Säckingen, zu ihrem dort bereits schlafenden Sohn Heinz Jaquet zur letzten Ruhe gebettet.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 12. August 1964 mit der Sehnsucht im Herzen, die Heimat einmal wiederzusehen

Emil Godau

im Alter von fast 75 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Godau
die Kinder
Getrud, Gustav, Emil
und alle Angehörigen

Unna, Kletterpott 9
früher Gajewski,
Marienfelde, Ostpreußen

Statt Karten

Allen, die mir beim Heimgang meiner lieben, unvergeßlichen Frau

Anna Zipprick

ihre herzliche Anteilnahme durch Wort, Schrift sowie Kranz- und Blumenspenden erwiesen haben, insbesondere aber allen Heimatfreunden, die der lieben Entschlafenen das letzte Geleit in Uschlag, Kreis Hann. Münden, gaben, spreche ich hiermit meinen tiefempfundenen Dank aus.

Ich bitte, den Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen, da es mir bei der großen Zahl von Beileidsschreiben ganz unmöglich ist, jedem persönlich zu danken.

Herzlichst
Ihr Hermann Zipprick

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dora Dilba

geb. Kantwills

früher Augstwilken/Laugszargen, Kreis Pogegen

im 76. Lebensjahre.

Ein mit Sorgen und Mühen angefülltes Leben fand in der neuen Heimat seine Erfüllung.

In tiefer Trauer
Michael Dilba
Benno und Erika Dilba, geb. Biallas
Horst und Edith Gebhardt, geb. Dilba
Helga, Christel und Karstens
als Enkelkinder

2131 Westerwalsede 11, Kreis Rotenburg/Han., 5. August 1964

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eva Rugullis

geb. Klimkeit

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Feyerabend, geb. Rugullis
Franz Feyerabend
Otto Rugullis

Grüner Jäger, den 1. August 1964
Fliederstraße 4 a
Lüneburg, Hohe Luft 26
früher Königsberg, Dorotheenstraße 40

Ein Leben voller Liebe und Güte hat sich vollendet.

In den Frieden Gottes ist meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Emma Noetzel

geb. Kleinert
früher Neufrost (Ostpreußen)

friedlich und wohlvorbereitet im Alter von 72 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
Eugen Noetzel, Gatte
und alle Angehörigen

8939 Siebnach über Buchloe

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. August 1964, in Kirchsiebnach statt.

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr heute unsere geliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Luise Banaski

geb. Raudszus
Witwe des Gendarmeriehauptmanns Max Banaski
früher Königsberg, Finkenweg 13

kurz nach Vollendung ihres 81. Lebensjahres zu sich.

Ihre ganze Liebe galt ihren Kindern und Kindeskindern.

Elfriede Viergutz, geb. Banaski
Gerhard Viergutz
Edith Schnaidt, geb. Banaski
Dr. Karl Schnaidt
Irmgard Gronau, geb. Banaski
Amtsrat Walter Gronau
Dora Ehnimb, geb. Banaski
Dr. Gerhard Ehnimb
Lieselotte Helsig, geb. Banaski
Senatsrat Dipl.-Ing. Walter Helsig
6 Enkelkinder und 1 Urenkel
Martha Bromberger, geb. Raudszus
früher Ballienen bei Gumbinnen
Lisbet Banaski, geb. Bogwitz
früher Tilsit

München-Pasing, den 6. August 1964
Paul-Hösch-Straße 7

Wir haben sie auf dem Friedhof Pasing zur letzten Ruhe gebettet.



Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft am 9. August 1964 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Anna Maeßau

geb. Nitschmann

im 77. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Gustav Maeßau

seit April 1945 in Königsberg Pr. vermißt

und unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Alfred Maeßau

seit April 1945 in Frankreich vermißt

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Erika Hennig, geb. Maeßau
Herbert Maeßau

45 Osnabrück, Wartenbergstraße 13, 31 Celle, Malvenweg 9
früher Königsberg Pr., Horst-Wessel-Straße 19

Am Abend des 8. August 1964 rief Gott der Herr ganz unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

Elfriede Bonacker

geb. Lindemann

im Alter von 56 Jahren aus diesem Leben.

Wir danken ihr für alles, was sie in guten und schweren Tagen uns und den Menschen in ihrem Lebenskreis gewesen ist.

Kurt Bonacker, Pfarrer
Barbara, Urte, Gerd, Wolfgang
und Jutta

Rheinberg, Innenwall 85, den 8. August 1964

Am 4. August 1964 ist meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Anna Schittek

verw. Wittek, geb. Niederstrahser

im Alter von 76 Jahren nach kurzem Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Schittek
Horst und Mika Wittek, geb. Dombrowski
Hamburg
Sabine Schlenvogt, geb. Wittek
H. Schlenvogt, Hamburg

Rastatt, Ludwigring 19
früher Hohenstein und Königsberg Pr.

Die Beisetzung hat in aller Stille in Soderstorf, Lüneburger Heide, stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute meine liebe, unvergessene Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Kulschewski

geb. Zacharias

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte unseren beiden Söhnen

Herbert und Walter

die kurz hintereinander 1944 gefallen sind.

Diesen Schmerz hat sie in festem Gottvertrauen gemeinsam mit mir ertragen müssen.

In stiller Trauer
Johann Kulschewski
und alle Anverwandten

463 Bochum-Werne, Werner Hellweg 319, den 5. August 1964
früher Lyck, Lycker Garten 22

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. August 1964, um 14 Uhr in der neuen Trauerhalle des Friedhofes in Bochum-Werne statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Heute entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Nakat

geb. Deckmann
früher Dannenberg, Kreis Elchniederung

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Halbhübner und Frau Wally
geb. Nakat
Emil Preuß und Frau Ursula
geb. Wittwer
im Namen aller Angehörigen

Barendorf über Lüneburg, den 4. August 1964

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe, stets um uns besorgte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Johnke

geb. Werbunat

im 78. Lebensjahre durch einen sanften Tod zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Frieda Held, geb. Johnke
Lisbeth Fähnrich, geb. Johnke
und alle Angehörigen

Osterholz-Scharmbeck, den 30. Juli 1964
Robert-Koch-Platz 18
früher Königsberg Pr., Powundener Straße 35

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 27. Juli 1964, fern ihrer Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schulz

geb. Wentzlawski
Lehrerwitwe
aus Groß-Leschienen/Gedwangen

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Herta Butschek, geb. Schulz
Annemarie Pfeiffer, geb. Schulz

495 Meißen, Am Lohkamp 5
405 Mettmann, Flurstraße 3

Die Beerdigung fand am 30. Juli 1964 in Meißen statt.

Schaffen und Streben — das war ihr Leben!

Für uns alle unerwartet verstarb am 14. Juli 1964 nach längerer, schwerer Krankheit, kurz nach vollendetem 65. Lebensjahre, meine liebe Frau

Hanna Domscheit

geb. Höllge

tiefbetrauert von ihren Angehörigen

Wilhelm Domscheit
und allen Anverwandten

Staßberg, Kreis Sigmaringen
früher Eichwerder, Kreis Labiau

Die Beisetzung hat am 18. Juli 1964 stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat verschied unerwartet am 5. Juli 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Boll

geb. Geduttis
früher Lompönen, Kreis Tilsit

kurz vor dem 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Bünting, geb. Boll
Hermann Felten und Frau Anni
geb. Boll
und Enkelkinder

Hamburg-Bergedorf, Gojenbergsweg 23
und Holtenklinkerstraße 138

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 12. August 1964 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Podewski

geb. Fischer
aus Gurren, Kreis Angerburg

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Artur Podewski
Dr. Eberhard Hauenschild und Frau
Rosemarie, geb. Podewski
Enkelkinder Annette und Bettina
Kuno Podewski

Heidelberg-Pfaffengrund, Sperberweg 14
Die Beisetzung hat in Stade stattgefunden.

Am 16. Juli 1964 folgte mein letzter Bruder

Hugo von der Werth

meiner letzten Schwester

Ida Fischer

nach zehn Wochen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Paula Engel, geb. von der Werth
Otto Engel

Berlin 36, Köpenicker Straße 16/17
früher Linkuhnen

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben,
doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Hoffnung mehr.

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 3. August 1964 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Bronnert

geb. Werner
früher Bergental, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ewald Bronnert und Angehörige

4401 Sendenhorst, Schörmelweg 7

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln.

Gott der Herr erlöste am 14. August 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Emma Prusseit

geb. Stennull

* 20. 8. 1896 † 14. 8. 1964

von ihrem langen, schweren Leiden.

In stiller Trauer
Ruth Beroleit, geb. Prusseit
Helmut Beroleit
Franz Prusseit
Andrea Prusseit, geb. Mathiesen
und Enkelkinder

623 Ffm.-Zeilsheim, Risselsteinweg 59
zuletzt wohnhaft in Worms (Rhein)
früher Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 19. August 1964, in Zeilsheim statt.

Nach einem segensreichen Leben ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Rimke

geb. Landsberger

im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Julius Rimke
Herbert Robok und Frau Erna
geb. Rimke

2 Hamburg-Billstedt 1, Hauskoppel 11 a
früher Allenburg, Kreis Wehlau

Von allem Leiden erlöst hat Gott der Allmächtige meinen liebsten Gatten, besten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Schulz

früher Tischlermeister in der Zellstoff-Fabrik Waldhof, Werk Ragnit

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Schulz, Gattin
Lothar Schulz mit Familie
im Namen der übrigen Verwandten

8371 Hochbruck bei Bischofsmais (Niederbay)
den 24. Juli 1964

Am 18. Mai 1964 starb nach langer, schwerer Krankheit meine letzte liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Schwester

Frieda Gusta Marschall

Oberin i. R. — Leichlingen (Rheinl)

im Alter von 69 Jahren.

Ferner gedenken wir

Lotte Krause

geb. Marschall

geb. 11. 12. 1905 gest. 1. 1. 1964
wohnhaft Leipzig - fr. Königsberg Pr.-Maraunenhof

Margarete Glage

geb. Marschall

geb. 16. 2. 1897 gest. 25. 8. 1960

In stiller Trauer
Ernst Marschall und Familie
Hans Krause
Hans-Waldemar Krause u. Familie
Karl-Heinz Glage und Familie
Dietrich Glage und Familie

844 Straubing, Thalmaierstraße 14, Leipzig, Berlin-Ost
Wuppertal und Leichlingen
früher Miswalde, Kreis Mohrungen

Am 11. August 1964 verloren wir durch einen tragischen Verkehrsunfall unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager, Herrn

Victor Schrader

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Siegfried-Peter Schrader
Gundula Schrader, geb. Bremme
Andreas Schrader als Enkel
Artur und Grete Borm

56 Wuppertal-Barmen, Ottostraße 13, den 12. August 1964
Bad Mergentheim
früher Königsberg Pr., Steinstraße 14

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarben heute unsere geliebten, herzensguten Eltern, meine lieben Schwiegereltern, unser lieber Bruder und Schwager und unsere liebe Schwester und Schwägerin

Otto Kallweit und Elisabeth

geb. Schäfer

geb. 18. 4. 1908 geb. 13. 6. 1916
gest. 28. 7. 1964

In stiller Trauer
Renate Benzel, geb. Kallweit
Gerlinde Kallweit
Manfred Benzel
Erich Schäfer
Waldemar Schäfer
Hedwig Schäfer
Paul Schäfer
Emmi Lambert, geb. Schäfer
Ernst Kieselbach
Hedda Benzel
und alle Angehörigen

Oldenburg/Holst., Giddendorfer Weg 45

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 1. August 1964, 12.00 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Oldenburg/Holst. statt.

Zum Gedenken

Am Goldenen Hochzeitstag, dem 25. August 1964, gedenke ich in unendlicher Liebe und Verehrung meines so innigstgeliebten Mannes

Gustav Herrmann

Polizei-Oberinspektor a. D.

Vor 6 Jahren ist er am 26. September 1958 so schnell und ohne Abschied von mir gegangen. Er war und ist mein höchstes Glück.

In untröstlicher Trauer bis zu meinem Lebensende sein „Seelchen"

Frieda Herrmann, geb. Pape

August 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. August 1964, viel zu früh, mein lieber Mann, der

Kaufmann

Walter A. Scholz

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
Grete Scholz
und Angehörige

2 Hamburg-Farmsen, Pulverhofsweg 81
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier findet Freitag, den 21. August 1964, um 14 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Krematorium Halle B, statt. Von Beileidsbesuchen bitte freundlichst abzusehen.

Der Herr ist mein Hirte, denn ich hoffe auf ihn.

Zur ewigen Ruhe rief Gott der Herr nach schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Bartoschewski

früher Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Erna Gürtler, geb. Bartoschewski

Krefeld (Linn), Weidenbruchweg 83, Herten (Westf)
den 22. Juli 1964

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Sonnabend, dem 25. Juli 1964, auf dem Waldfriedhof in Herten statt.

Ganz plötzlich und unerwartet, infolge Herzinfarktes, verschied nach einem arbeitsreichen und erfolgreichen Leben mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Paul Mix

ᛉ 28. 5 1899 ᛦ 9. 7. 1964

In stiller Trauer
Emma Mix, geb. Plomann
Hans Thies
Erika Thies, geb. Mix
Bernd und Fritz als Großkinder
Helmut Mix
Dieter Mix
Albert Mix
Emma Wiedwald, geb. Mix
Albrecht Wiedwald
Erhard Wiedwald und Frau

Verden, den 9. Juli 1964
Große Straße 127

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. August 1964 im Alter von 79 Jahren unser lieber, guter Vater, Bruder, Großvater, Schwiegervater und Onkel

Friedrich Wille

Baumeister i. R.

Im Namen aller Angehörigen
Irmgard Babatz, geb. Wille
Hildesheim, Goslarsche Straße 4
Margot Kopley, geb. Wille
London W 2, 42 Westbourne Terrace
Fritz Wille
Schellerten, Hauptstraße 148

Hildesheim, London, Schellerten, im August 1964
früher Marienburg, Mühlengraben 32

Auf Wunsch des Entschlafenen fand die Beisetzung im engsten Familienkreise statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, meinen guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opi, Bruder, Schwager und Onkel, den

ehemaligen Landwirt

Georg Lorek

zu sich in den ewigen Frieden.

Er hatte ein fröhliches Herz und beglückte alle durch seine selbstlose Liebe und Hilfsbereitschaft.

In stiller Trauer
Annchen Lorek, geb. Wontorra
Hildegard Voss, geb. Lorek
Dipl.-Ing. Ludwig Voss
Doris, Hans-Georg und Bärbel

Bullay, Münster (Westf.), den 8. August 1964
früher Kruglanken und Mielau

Zum Gedenken an

Kreisinspektor

Josef Keuchel

geb. 13. 8. 1880

der am 9. Juli 1945 einem Herzinfarkt erlag.

Die Stationen seines Lebens waren Guttstadt, Schippenbeil, Braunsberg und Scharfenwiese (Ostpreußen).

Namens der Familie
Erna Keuchel, geb. Pazerat

2 Hamburg 33, Wachtelstraße 45 b

Voller Dank und Ehrerbietung gedenken wir Concordianer unseres hochverehrten und lieben Vereinsvorsitzenden, Herrn

Oskar Skopnik

Direktor-Stellvertreter i. R.

der am 1. August 1964 in das Reich ewiger Harmonien eingegangen ist.

Seine stets noble Haltung und Gesinnung, seine begeisternden Ansprachen, seine schwungvolle, vorbildliche Vereinsleitung sowie die allzeit persönliche Hingabe für uns und das Deutsche Lied bleiben unvergessen!

„Masurische Heimat — Kerndeutsche Art —
Im Leid erprobt — Die Treue bewahrt!"

Männergesangverein „Concordia", früher Lyck, Ostpreußen

Sangesbruder Alfred Reinhardt, 1 Berlin 42, Manteuffelstraße 45

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 31. Juli 1964 im Alter von 72 Jahren nach schwerer Krankheit unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Dorka

geb. 30. 1. 1892

früher Waldburg, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gustav Dorka und Frau Christel, geb. **Dieck**
Fritz Dorka und Frau Waltraut, geb. **David**
Elfriede Laarmann, geb. Dorka
Theo Grütering und Frau Hildegard, geb. **Dorka**
Günter Feld und Frau Elisabeth, geb. **Dorka**
Adolf Dorka
Walter Dorka und Frau Renate, geb. **Metzdorf**
Willi Dorka und Frau Charlotte, geb. **Braumann**
sowie Enkelkinder

Essen-Borbeck, Hopfenstraße 2, im August 1964

Meinen Frieden gebe ich euch. Joh. 14, 27

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben voll Liebe und Sorge unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Vetter, Herr

Emil Kuthe

Oberrealschullehrer i. R.

im 87. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter, Frau

Frida Kuthe

die am 21. Januar 1960 für immer von uns ging.

In stiller Trauer
Frau Charlotte Koyka, geb. Kuthe
Horst Kuthe und Frau Edith
Dr. med. Helmut Kuthe u. Frau Edelgard
Frau Irmgard Kuthe
Enkelkinder und Anverwandte

Orsoy, den 8. August 1964
früher Königsberg, Hindenburgstraße 37

Die Beerdigung fand am 12. August 1964 in Orsoy statt.

Aus der Totenpräfation:
Deinen Gläubigen, Herr, wird das Leben nicht genommen, sondern nur neu gestaltet.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann, guten Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Josef Popihn

früher Wilkendorf, Kreis Rastenburg

den letzten Besitzer des seit Jahrhunderten (u. r. k.) im Erbe der Familie gewesenen Bauernhofes nach schwerer Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

In tiefer Trauer
Anna Katharina Popihn, geb. Fischer

Berlin-Spandau, den 27. Juli 1964
Altonaer Straße 13

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute meinen lieben Schwager, unseren lieben Onkel

Rektor i. R.

Curt Perkuhn

im 96. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Ernst Schimansky

Bielefeld, den 8. August 1964
Heeper Straße 7

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Mittwoch, dem 12. August 1964, in der alten Kapelle des Sennefriedhofs statt.